Einladungsschrift

zu den

am 19., 20., 21. und 22. März 1866

stattfindenden

öffentlichen Prüfungen

in der

höheren Bürgerschule.

Von

Dr. F. C. Paldamus,

Director.

Inhalt:

Frankfurt am Main.
Druck von Mahlau & Waldschmidt.
1866.

Don Francisco de Quevedo.

Im Jahre 1645 erschien hier in Frankfurt ein Buch unter dem Titel: Visiones de Don de Quevedo, das ist: Wunderliche satirische und wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewald, in welcher aller Welt Wesen, aller Menschen Händel, mit ihren natürlichen Farben der Eitelkeit, Gewalt, Heucheley und Thorheit bekleidet, öffentlich auf die Schau geführet, als in einem Spiegel dargestellet und von Männiglichen gesehen werden. Der Verfasser, Hans Michael Moscherosch, hatte in demselben Jahre selbst eine Ausgabe besorgt, welche in Straßburg bei Mülber und Städle erschien. Bereits im folgenden Jahre wurde das Werk mit fremden Zusätzen in Leyden nachgedruckt und bis 1667 waren, außer zahlreichen Nachdrucken, nicht weniger als fünf ächte Straßburger Auflagen in den Händen des Publicums.

Eine solche Verbreitung gibt allein schon einem Werke eine gewisse Bedeutung. Sie beweist, daß es dem Geschmack und den litterarischen Anforderungen der Zeit entsprochen, daß es den Meinungen und Empfindungen einer großen Zahl der Mitlebenden willkommenen Ausdruck geliehen hat, und ein solches Werk wird dadurch für die Nachwelt zum Denkmal für die eigenthümliche Bildung und Gesittung jener Zeit. Die Gesichte Philanders sind jedoch auch ihrem

Inhalte nach nicht unbedeutend, obgleich kein Originalwerk. Die sieben Gesichte des ersten Theiles sind zum großen Theil wortgetreue Nachbildungen ebenso vieler gleichbenannter Traumgesichte des Spaniers Don Francisco de Quevedo, dessen Werk, im Anfange des Jahrhunderts geschrieben, unter dem Titel: Sueños y discursos de verdades descubridoras de abusos, vicios y engaños, in todos los Oficios y Estados del mundo, in Barcelona und Valencia 1627 zum ersten Mal vollständig gedruckt worden ist. Nur die späteren Gesichte Philanders sind, wenn auch der Form nach eine Nachahmung der früheren, doch ihrem Inhalte nach eigne Erfindung des deutschen Satirikers. Sein Verdienst bleibt es aber auch für die erstere Hälfte, daß er darin weniger eine bloße Übersetzung, als eine Verdeutschung im besten Sinne, eine deutschen Sitten und Anschauungen entsprechende Umarbeitung des spanischen Originals zu geben versucht hat. Dieses Bestreben ließ ihn allmälig die Selbstständigkeit und Originalität gewinnen, welche man in seinen späteren Gesichten rühmend anerkannt hat.

So oft man aber, um die arge Verwilderung der Sitten während und am Ende des dreißigjährigen Krieges, die Verkehrtheit der Moden, die Verunreinigung der Sprache, die Unwissenheit der gelehrten Perrücken, die hohle Eitelkeit der vornehmen Welt jenes Jahrhunderts zu schildern, die Satiren des Moscherosch als bleibendes Zeugnis anführt und die naturwahren Zeitbilder hervorsucht, welche sein Soldatenleben, Alamode Kehraus, sein Hans hinüber, Gans herüber enthalten, ebenso oft, und vielleicht noch öfter wird man auch eines andern deutschen Schriftstellers jenes Jahrhunderts gedenken, welcher gegen seinen Zeitgenossen Moscherosch an Gelehrsamkeit und satirischer Schärfe zurücksteht, aber ihn an schöpferischer Einbildungskraft, geschickter Darstellung, Reinheit der Sprache und sinnigem Ernst des Gemüthes

weit übertrifft. Es ist der Verfasser des Simplicius Simplicissimus. Auch dieser Roman ist nicht ohne allen Zusammenhang mit den Werken Quevedo's. Freilich ist es nicht nöthig noch wahrscheinlich, daß grade das ähnliche Werk des Spaniers, der Erzschelm Don Pablo, unserem Grimmelshausen als Vorbild gedient hat. Doch die Art der Romane, zu welchen auch der Simplicissimus gehört und welche man Schelmenromane (novelas picarescas) benannt hat, ist spanischen Ursprungs. Daß nun aber in der spanischen Litteratur diese Dichtungsart eine so bedeutende Stellung einnimmt und daß die benachbarten Nationen gewetteifert haben, sie nachzuahmen und bei sich einzubürgern, dazu hat neben den großen Talenten eines Cervantes, Diego H. de Mendoza und Mateo Aleman, auch das Talent Quevedo's das Seinige beigetragen. Zum Beweise diene Folgendes. Der diable boiteux des Lesage, obgleich von dem Gil Blas desselben Verfassers in Schatten gestellt, doch immer in der Prosalitteratur der Franzosen ein schätzbares Buch, ist zwar in der That eine geistreiche Uebertragung des gleichnamigen Buches von Luis Velez de Guevara. Wer sich aber die Mühe nimmt, Guevara's Roman mit den Schriften Quevedo's, mit seinem Buscon (Erzschelm), seinem Gesichte vom Tode, welches anfangs auch auf dem Titel den Zusatz hatte: und der Marques von Villena in der Retorte, mit so manchen seiner kleineren satirischen und burlesken Skizzen zu vergleichen, der wird zugestehen müssen, daß Guevara so sehr ein Nachahmer Quevedo's ist, daß er bisweilen Gefahr läuft, als Plagiator zu erscheinen. Alle Erfindung, fast jeder sinnreiche oder witzige Gedanke, besonders die Satire auf die gesellschaftlichen Gebrechen in Hof und Stadt, findet sich fast immer bei Quevedo, oft in geschickterer Einkleidung, gewiß mit mehr Nachdruck und Schärfe wiedergegeben.

Hieraus ersieht man schon, daß Quevedo nicht bloß durch seine Berührung mit der deutschen Litteratur einiges Interesse verdient, sondern daß er auch in der Geschichte der Litteratur überhaupt seinen Rang haben wird unter denen, welche zugleich Hauptvertreter und Führer der litterarischen Thätigkeit ihres Jahrhunderts sind. Er hat freilich nicht das Genie eines Shakspeare, noch das eines Cervantes, er ist weit entfernt von der poetischen Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit Lope de Vega's, die hohe Kunst eines Calderon ist außer seinem Bereiche, seine Lyrik prangt nicht in der Formvollendung der Reime Petrarcas, es fehlen ihr die milden, reinen Klänge Garcilaso's oder eines Luis de Leon, seine Prosa gleicht oft einem überflutenden Strome, reich an Wogengebilden aller Art, an Strudeln und Wasserfällen, viel seltener dem ruhig fließenden Wasser, welches auf klarer Fläche Erd' und Himmel spiegelt und den Nachen, der sich ihm anvertraut, in maßvoller Bewegung weiter trägt. Dennoch sind es vier Punkte, wodurch Quevedo in der Litteraturgeschichte Europa's, nicht bloß Spaniens, bedeutend ist: als Romanschriftsteller durch die Pflege des Schelmenromans, als Satiriker, als Bekämpfer des Kulteranismus, endlich als philosophischer Politiker.

Wir haben bereits gesehen, wie der Schelmenroman in Frankreich und Deutschland beliebt war. In England ist er durch Smollet hauptsächlich vertreten, wenn man nicht den Tom Jones als den Gipfelpunkt, die künstlerische Vollendung dieser Gattung ansehen will. Im 17. Jahrhundert hatte ihr bereits das Genie Defoe's im Robinson eine originelle Umgestaltung gegeben. Man hat das 17. Jahrhundert vorzugsweise das des politischen Absolutismus genannt. Es wird sich nicht leugnen lassen, daß das Aufkommen jener Litteraturgattung mit dem Aufkommen des Absolutismus einen gewissen Zusammenhang hat. Der erste

Fürst, welcher in Spanien den Absolutismus einführt, ist Karl V. und ein Hofmann dieses Fürsten schreibt den ersten Schelmenroman, den in seiner Art unübertroffenen Lazarillo de Tormes. Der Druck, welcher auf der Gesellschaft lastet, die Etikette, welche von den Höfen aus bis hinab in die Sphären des zünftigen Bürgers der freien Bewegung der Individuen Fesseln anlegt, läßt die Gemüther schwelgen in der Betrachtung jener glücklichen Strolche, welche, einmal den Schranken des Gesetzes und der oft peinlichen Ordnung entronnen, singen können wie die fröhlichen Bettler bei R. Burns: A fig for those, by law protected, Liberty is a glorious feast. Selbst die Unsicherheit und Gefahr eines solchen Lebens macht einen angenehmen Kontrast zu dem langweiligen Einerlei des ehrbaren Daseins. Und Zigeuner und Abenteurer, die am Morgen nicht wissen, wo sie abends ihr Haupt hinlegen werden, Diebe und landstreichende Komödianten werden die Lieblingshelden des gebildeten Publikums, und die geistreichsten und vornehmsten Schriftsteller wetteifern diesem Geschmack entgegen zu kommen. Ein andrer Grund ist aber auch der, daß die Litteratur nicht mehr bloß in den Händen der Gelehrten oder solcher Schriftsteller ist, deren Leben und Thätigkeit sich ohne große Wechsel zu erfahren, im gewohnten Gleise und in beschränkten Kreisen bewegt. Die Dichter Spaniens haben oft selbst ein nicht minder abenteuerndes Leben geführt, als die Helden ihrer Romane. Wie bunt bewegt ist nicht das Leben des Cervantes, wie reich an Wechselfällen das des Mendoza. Sie sahen die Welt, sie erfuhren oft die herbsten Wandlungen des Schicksals, sie kamen nicht bloß mit fremden Nationen, sondern auch mit allen Schichten der Gesellschaft in Berührung. Da wurden der Bettler und der Dieb, die in alle Häuser schleichen, der Kammerdiener, welcher alle Geheimnisse seines Herrn erspäht, der Zigeuner, welcher auf

den Landstraßen nicht weniger Bescheid weiß, als in den Gassen und Palästen der Städte, der fahrende Student und der Komödiant willkommene Interpreten der reichen Erfahrungen und Erlebnisse, der bunten und sonderbaren Scenen, welche die Schaubühne des Lebens dem Dichter geboten hatte. Grade im Schelmenromane gewinnt der Roman zuerst jene Weite des Rahmens, welche gestattet, das ganze Kulturbild einer Zeit darin unterzubringen. Er wurde zum historischen Roman, sobald an Stelle des Reichthums der eignen Erlebnisse der Reichthum historischer Gelehrsamkeit trat.

Die Satire Quevedo's ist dreifacher Art, politisch, social und persönlich. Er geißelt die Regierung seines Landes, insbesondre die Günstlingsherrschaft in verschiedenen seiner Werke, vornehmlich im Traumgesicht von der gebesserten Hölle und im verständig gewordnen Glücke (la hora por todos ó la fortuna con seso). Er geißelt die Verkehrtheiten der Gesellschaft in ihren verschiedenen Klassen und Schichten, in Hofleuten und Beamten, in Gelehrten und Handwerkern, Geistlichen und Laien, Verheiratheten und Ledigen. Er schwingt endlich die Geißel seines Witzes gegen einzelne Personen und ihre Werke, am heftigsten gegen Montalban, seinen litterarischen Gegner. Die politische Satire vertrat damals die Oppositionspresse unserer Tage. Sie war oft plänkelnd und spielend, ein erfolgloses Witzgefecht, wie in den Ragguagli des Boccalini, oft aber auch von durchschlagender Wirkung. Eine Satire war es, la Satire Ménippée, welche Heinrich IV. die Thore von Paris öffnen half, und eine Satire (Letters of a draper), durch welche Swift die englische Regierung zur Zurücknahme einer nicht einmal unweisen Verordnung in Betreff Irlands zwang. Am gefährlichsten aber war der Gebrauch dieser Waffe doch für den, der sie führte. Wir haben an Quevedo selbst ein Beispiel davon. Seine sociale Satire, obgleich sie zuweilen eine Nachahmung der Alten ist,

steht in nächster Verwandtschaft mit dem Schelmenromane. Auch die sociale Satire bestrebt sich ja, ein möglichst vielseitiges Bild der Gesellschaft, freilich in ihrer Entartung zu bieten. In so fern hat sie früher den Roman in mancher Hinsicht ersetzt und ist daher naturgemäß später von ihm verdrängt worden. Sie braucht nicht das Gestaltungstalent, was zum Roman oder zum Drama gehört, darum ist sie besonders von solchen Dichtern gepflegt worden, deren Beobachtungsgabe und Urtheil hervorragender waren als ihre Einbildungskraft, zu denen auch Quevedo und in noch höherem Grade Boileau gehört.

Wie innig aber jene Verwandtschaft mit dem Roman und wie unmerklich der Uebergang zwischen beiden ist, das kann man am besten bei Quevedo erkennen. Sein Traumgesicht vom Schergenteufel (il alguacil alguacilado) ist nach ganz ähnlichem Plane verfaßt, wie der gläserne Licenciat (il licendiado vidriera) des Cervantes. Beides sind sociale Satiren, doch steht die eine unter den Satiren des Quevedo, die andre unter den Musternovellen des Cervantes. Man erkennt es aber auch an den eben so genialen als pessimistischen Satiren Swift's. Auch die schroffste, durch die eigenste Empfindung des Schriftstellers bedingte Satire wird eben zum Roman, sobald es dem Satiriker gelingt, seiner Satire die Einkleidung zusammenhängender äußerer Vorgänge und Erlebnisse zu geben. Pessimismus und bisweilen eine schadenfrohe Bitterkeit sind auch oft der Satire Quevedo's eigen und unterscheiden sie von der, mit geringen Ausnahmen, ruhig milden Denkweise des Cervantes. Der Letztere verbindet den satirischen Humor eines Jaques (in Shakspeare's As yon like it) mit der zügelnden Strenge des Herzogs, wenn dieser sagt: Fie on thee! I can tell what thou wouldst do. Jaqu. What, for a counter, would I do but good? Duks S. Most michievous foul sin in chiding sin, For

thou thyself hast been a libertine etc. Quevedo hingegen scheint in der That nicht selten die Vorwürfe zu verdienen, welche J. hören muß, wenn der Herzog fortfährt: „And all the imbossed sores and headed evils, That thou with license of free foot hast caught, Wouldst thou disgorge into the general world.“

Nicht die wenigste Schärfe seines satirischen Talents hat Quevedo verschwendet in seinem Kampfe gegen den Kulteranismus, ein Kampf, in dem er schließlich doch unterlegen ist. Die geselligen und politischen Verhältnisse sind gewiß nicht ohne Einfluß gewesen auf eine Erscheinung, der wir um den Anfang des 17. Jahrhunderts in der Litteratur bei fast allen gebildeten Nationen Europa's begegnen. Marini in Italien, Góngora in Spanien, die Salons der Pretiösen in Frankreich, J. Lylly mit seinem Euphues in England sind die Hauptvertreter dieser Entartung, der sie zugleich ihren Namen aufgedrückt haben. Überall macht sich in Erfindung und Ausdruck der poetischen Hervorbringungen eine Verfeinerung geltend, die zwar zum Theil aus der höfischen Stellung der Dichter und der Blasirtheit ihres Publikums sich erklären läßt, die aber doch zu sehr dem allgemeinen Zuge der Zeit entspricht, um bloß auf jene zufälligen Verhältnisse zurückgeführt zu werden. Es war offenbar eine Art despotischer Instinkt, eine Wuth Alles der eigenen Willkür, einer künstlichen Ordnung, welche so oft der Naturordnung spottete, zu unterwerfen, was jene geometrisch abgezirkelten Gärten mit geometrisch zugeschnittenen Bäumen und geometrisch gepflanzten Blumenbeeten hervorbrachte, was in Kunst und Litteratur die künstliche Welt der Allegorie und der arkadischen Schäfer vorziehen ließ der wirklichen Welt mit ihren ewigen, unabänderlichen Gesetzen, was in der Sprache das Einfache und Natürliche des Ausdrucks verwarf, in maßloser Wortversetzung und Wortbildung neuen

Effekt suchte, sich in einer Bildlichkeit gefiel, welche das Heterogenste, Widerstrebendste zusammenschmolz, von der Kälte des Feuers und der Hitze des Eises reden ließ, und endlich im Reich der Worte und Phrasen jene kastengleiche Gliederung schuf, der die bürgerliche Gesellschaft unterworfen war. Wie es unehrliche Leute gab, die in keiner Gesellschaft Zutritt hatten, so gab es fortan auch Worte und Wendungen, die von jeder gebildeten Rede ausgeschlossen waren, und wieder andre, welche vorzugsweise hoffähig waren. Die Umschreibung galt für feiner als das einfache Wort, wie die betitelten Menschen mehr galten, als die einfach Verdienstvollen. La grandeur d'établissement passe partout devant la grandeur naturelle, wie Pascal so vortrefflich gesagt hat.

Offenbar haben wir aber auch hier die Gegenströmung zu jener Bewegung, welche den Schelmenroman und die zügellose Satire hervorbrachte. Es scheinen fast zwei Extreme, die sich gegenseitig bedingen und hervorrufen. Die schrankenlose Freiheit der picaresken Dichter, welche nicht bloß alle Schichten der Gesellschaft, sondern auch alle Dialekte und Sprachformen durcheinander würfelten, denen das Rothwelsch der Diebe und Dirnen nicht minder geläufig war, als die Redeweise der höfischen Schöngeister und der Granden vom blauesten Blute, sie mußte bei Vielen das Verlangen erzeugen nach einer reinen, ernstvolleren Dichtung. Auch die Geschichte der Litteratur bewegt sich oft in Extremen, aus deren Versöhnung und Verschmelzung die großen klassischen Perioden hervorgehen. Die Litteratur der Pretiösen war dürftig und einseitig, die Litteratur der Volkstheater und der populären Erzählungen und Satiren war roh und einseitig, aber das Theater Molière's, welches das Gute beider in sich aufnahm und das Schlechte beider bekämpfte, war das Höchste, was die französische Poesie in dieser Richtung hervorgebracht hat. Auch in England war schon zur Zeit

Shakspeare's der Kulteranismus am Hofe der Elisabeth nicht ohne Anhänger. Man darf dies, ohne fehl zu gehen, gewiß großentheils dem Einflusse zuschreiben, welchen der glänzende, gewandte und geistreiche Antonio Perez, jenes Opfer der Politik Philipp's II., von 1593 bis 1595 in England wohnhaft, und von seinem Freunde, dem Grafen Essex, bei Hofe eingeführt, auf seine Umgebung ausgeübt hat. Die Briefe des jungen Essex, mit dem er lange korrespondirte, wetteifern oft mit den seinigen an spanischer Überschwänglichkeit. Shakespeare hat sich die Mühe genommen, grade die Geziertheit und Gespreiztheit des spanischen Wesens in der Rolle des Armado in „Love's labour's lost" mit reichem Humor zu karrikiren und zu verspotten. In Spanien selbst ward man sich durch den Erfolg der Gedichte des Luis Carrillo de Sotomayor und des Polyphem's und der „Einsamkeiten" (soledades) Góngora's (1605) der neuen Richtung als einer besondern bewußt, und gab ihr den Namen Kulteranismus. Damit hob aber auch der Kampf dagegen an. Alle litterarischen Kreise theilten sich in zwei Lager, das der Feinen oder Gebildeten (cultos) und das der Wasserdichter (patos del aguachirle castellano). Zu den Letzteren gehörte nicht nur Quevedo, sondern auch die Argensolas, Lope de Vega und Calderon. Obgleich nun nicht zu leugnen ist, daß alle diese Genies dem Einfluß, den sie bekämpften, mehr oder weniger unterlegen sind, so kann man doch behaupten, daß alles Schönste und Beste, was die spanische Bühne und die spanische Dichtung zu jener Zeit geleistet haben, aus dem Ankämpfen gegen jene Entartung und aus der Nachahmung besserer Muster entsprungen ist. Dennoch kann man auch hier von einer Art Verschmelzung reden, besonders hinsichtlich Calderon's. Denn grade die Feinheit der Kunst, welche die Kompositionen seiner Stücke auszeichnet und alle Theile derselben durchdringt, hat etwas

dem Kulteranismus Verwandtes, etwas, das dem Einflusse des herrschenden Geschmacks verdankt wird. Calderon ist auch in seinen besten Werken Kultorist, so weit es ein klassischer Dichter sein darf, er ist es leider in andern manchmal in einem Grade, wo alle Klassizität ein Ende hat.

Quevedo gehört endlich zu jenen Politikern, an welchen sein Jahrhundert so reich war und welche sich bemühten, den Staatsregierungen das Ideal zu zeigen, welchem sie nachstreben müßten. Sein hierauf bezügliches Hauptwerk hat den Titel: La politica de Dios y el gobierno de Christo (Gottes Politik und Christi Regierung). Es hat in Absicht und Anlage die meiste Ähnlichkeit mit der späteren Abhandlung Bossuet's: „La politique tirée de l'Ecriture sainte.“ Man ersieht schon aus dem Titel den Grundgedanken der Verfasser. Die Bibel ist der feste Grund, auf dem sie das Gebäude ihrer Staatsverfassung aufführen möchten, die Bibel soll die Richtschnur sein aller Regierungen. Wir dürfen diese theologische Anschauung der Politik für die damals weitaus populäre halten, nicht bloß bei den katholischen Romanen, sondern in noch höherem Grade bei den Protestanten. Die englischen Puritaner berufen sich auf die Bibel, wenn sie das alte Regiment stürzen und ein neues einführen, wenn sie die Gesetze ändern, wenn sie Krieg führen, wenn sie den König zum Tode verurtheilen, und es ist ebenso interessant wie natürlich, daß der Puritaner Milton in seiner berühmten Defensio pro populo anglicano im Wesentlichen dieselben Gründe zur Rechtfertigung des Königsmordes vorbringt, welche mehr als ein halbes Jahrhundert früher der Jesuit Mariana dafür geltend gemacht hatte. Jene Anschauung war aber zwei Gefahren ausgesetzt: sie konnte sich, gegenüber den Thatsachen, in unlösbare Zweifel oder in eine verwirrende Kasuistik verlieren und beides ist ihr widerfahren. Man mußte schließlich zweifeln, ob denn diese Obrigkeit wirk-

lich von Gott geordnet sei, an der man so wenig Göttliches und oft so viel Unmenschliches wahrnehmen mußte. Quevedo selbst läßt sich in einer seiner Satiren zu dem Ausspruch hinreißen, „um zu sehen, wie wenig die Götter um die Monarchien der Erde sich kümmern, braucht man nur zu sehen, wem sie sie geben.“ Man mußte Kasuist werden, wollte man das, was von oben her wirklich war und geschah, mit dem, was nach der Bibel sein und geschehen sollte, in Einklang bringen. Es hieß nur tauben Ohren predigen, wenn man, wie Quevedo, im Spiegel der Schrift den Regierenden ihre Pflichten und ihre Fehler vorhielt, aber es bleibt immer bedeutsam, wie er dadurch an den geistigen Bemühungen seines Jahrhunderts Theil genommen hat, die bestehende Staatskunst mit den Anforderungen der herrschenden Einsicht und sittlichen Unterscheidung entweder in Übereinstimmung nachzuweisen oder zu bekämpfen.

Wer war nun aber jener Spanier Quevedo, der so regen Antheil genommen an der geistigen Arbeit seiner Zeit, den wir in vergleichende Beziehung setzen konnten mit so vielen großen und größten Geistern jenes Jahrhunderts, dessen Höllengesichte unser deutscher Satiriker und „Träumer“ der fruchtbringenden Gesellschaft nachgeträumt? Moscherosch wußte seinen Lesern in der Vorrede zum zweiten Theil seiner Gesichte nur Folgendes mitzutheilen: „Es ist sonst Don Francisco de Quevedo Villegas kein unbekanndter, sondern seines Herkommens ein geborner Herr, und St. Jakobs Ordens, so nach dem Güldinen Flüss in Spanien der Vornembste ist, Ritter, Cavallero del Orden de Sant Jago, y Sennor de la villa de Juan Abad und meines glaubens noch am Leben. Aber, weil er das Maul an einem höchsten ort zu weit auffgethan, in harter Gefängnuß gehalten: Ein Vortröfflicher Gelehrter Mann, der ab der Welt scheinsal, Eitelkeit und vermummten Wesen auch einen eckel gehabt,

und solcher herrlich geachteten Thorheit, und deß Gewalts so ohne Recht ist, wohl gespottet. Ein Mann, von dem der Hochgelehrte Lipsius viel gehalten, alß aus einem dessen Lateinischem sendschreiben an Ihn genugsam zu lesen; hat in dem Königreich Leon in der Statt Valladolid (so wohl die grössest̃e und schöneste ist in gantz Spanier Land, und in welcher die Könige und vornembste Stände in Spanien meist ihren auffenthalt suchen) gewohnet."

In wie weit diese dürftigen Mittheilungen richtig sind, wird sich aus dem folgenden Lebensabriß ergeben. Die Quellen dafür sind die Werke des Dichters in der Ausgabe der Biblioteca de Autores Españoles. Madrid. Rivadeneyra T. XXIII. Segunda edicion. 1861. T. XLVIII. 1859 (ein dritter Theil ist noch nicht erschienen), hauptsächlich die von dem Herausgeber Don Aureliano Fernandez-Guerra y Orbe dem ersten Theile vorausgeschickte Vida de Don Francisco de Quevedo Villegas.

Im Thale von Toranzo, in den Bergen Altkastiliens nicht weit von Burgos, lag der Stammsitz der Familie Quevedo. Sie gehörten zu den alten ricos hombres des Königreichs, aber, während ihr Adel an Ansehen wuchs, scheint ihr Reichthum wenig gewachsen zu sein. Zwei Brüder wohnten gegen Mitte des 16. Jahrhunderts in jenem Bergschlosse, eine Zeitlang, scheint es, in stiller Eintracht, bis Verschiedenheit der Neigung sie trennte. Denn während dem Einen die Abwechselung des Landlebens und die Jagd im Gebirge genügte zum Genusse des Daseins, zog es den Andern hinaus in das Getümmel der Welt, in die glänzende Umgebung der Fürsten. Don Pedro Gomez de Quevedo fand einen günstigen Empfang am Hofe Karl's V., wurde bald Sekretär der Prinzessin Marie, und als deren Gemahl

Maximilian II. zum deutschen Kaiser gekrönt wurde, zog er mit nach der alten Reichsstadt am Main, die man zur Krönungsstadt erkoren, trotz Aachens Protest. Lange noch blieb er im Dienste der Kaiserin. Als er endlich 1578 nach Spanien zurückkehrte, überbrachte er ein Empfehlungsschreiben von ihr an Philipp II., blieb in Madrid und vermählte sich Ende des folgenden Jahres mit einer Hofdame der Königin Doña Maria de Santibañez. Der erste Sprößling dieser Ehe war Francisco de Quevedo, getauft am 26. Sept. 1580. Wenig Jahre später starb der Vater. Die Mutter trat nach dem Tode des Gemahls in den Dienst der Infantin Isabel Klara Eugenia, der Lieblingstochter Philipp's, die die Einsamkeit des Escorials und die Sorge der Regierung mit ihm theilte. Bald entriß der Tod auch sie dem unter ihrer Pflege heranwachsenden Genius. Der Protonotar von Aragonien, Agustin de Villanueva wurde Vormund. Er scheint an der wissenschaftlichen Erziehung seines Mündels Nichts vernachlässigt zu haben, aber Diejenigen möchten doch Recht behalten, welche bedauert haben, daß des Dichters Kindheit so verdüstert worden, daß er den Reiz eines glücklichen Familienlebens vielleicht nie erfahren hat und des segensreichen Einflusses mütterlicher Liebe so früh verlustig gegangen ist. Gewiß hat das Herbe und Bittere der Lebensanschauung, die schon in seinen frühesten Werken sich kund gibt, der kalte Spott, mit dem er sich über den allgemeinen Egoismus hinwegzusetzen sucht, seinen Grund mit in der Stellung des Waisenknaben, der mit seinem scharfen Verstande und genialen Blicke bald das Treiben der Welt durchschaut, und dessen Gemüth doch keine Stütze findet in der reicheren Erfahrung und dem uneigennützigen Rathe eines Vaters, kein Mutterherz an das er sich anschmiegen könnte in Freud' und Leid, und das ihn fühlen und erfahren ließe, wie Liebe und Aufopferung nicht bloß Verstellung und gleißender Schein, son-

dern beglückende Wahrheit und Wirklichkeit sein können. Wahrscheinlich noch vor dem 17. Lebensjahre bezog er die nahe Universität Alcalá de Henares. Wenn aus seinen frühen Leistungen hervorgeht, daß er viel und fleißig studirt haben muß, so ist es doch eben so gewiß, daß er über dem Studiren den Studenten nicht vergessen hat. Seine Briefe des Junkers mit der zugeknöpften Tasche (cartas del caballero de la tenaza) sind, wenn nicht auf der Universität geschrieben, doch gewiß Reminiscenzen seiner Studentenzeit, und in Betreff seiner sonstigen Abenteuer wissen wir, daß er wegen einer gemeinsam verehrten Dame ein Duell mit einem andern Studenten bekam und seinen Gegner gefährlich verwundete. Nur durch die Verwendung des Herzogs von Medinaceli, dessen Tante die Gemahlin des damals allmächtigen Lerma war, entging der junge Brausekopf den drohenden Folgen der verhängten Untersuchung. „Seine Großmutter hat mir das Leben gerettet," schreibt er viele Jahre später (25. Februar 1636) in Erinnerung dieses Vorfalls an den Herzog, als er diesem sein Beileid über den Tod des jüngeren Lerma bezeugt. — Seine Studien waren sehr mannigfaltig. Die Universitäten jener Zeit entsprachen auch in so fern ihrem Namen, als nicht bloß alle Zweige des vorhandenen Wissens in den Lehrenden vertreten waren, sondern auch die Lernenden nach Kräften sich bemühten, jene Gesammtheit des Wissens in sich aufzunehmen. Obenan stand die Theologie, von Cervantes die Königin der Wissenschaften genannt. Jurisprudenz und Medicin hatten daneben frühzeitig ihre Selbständigkeit angestrebt, aber grade in Spanien war jene Theilung der wissenschaftlichen Arbeit, die sich bis auf unsre Zeit so sehr vervielfältigt hat, noch am wenigsten durchgeführt. Und so sehen wir denn, gleichwie Rabelais alle Sprachen studirt, in Monpellier in der Medicin promovirt, in Recht und Staatskunst

die mannigfaltigsten Kenntnisse darthut, in theologischer Gelehrsamkeit sich auszeichnet, auch seinen Geistesverwandten Quevedo Latein und Griechisch, Arabisch und Hebräisch, Französisch und Italienisch, und außerdem Theologie, canonisches und bürgerliches Recht, Mathematik, Astronomie und Naturkunde studiren. Und wir haben die Beweise, daß er mit Erfolg studirt hat. Als der gelehrte Mariana sich mit einer verbessernden Umarbeitung der Vulgata beschäftigte, vertraute er Quevedo seine hebräischen Texte zur Beurtheilung und Verbesserung an. Die großen Philologen jener Zeit, J. Lipsius, C. Scioppius, Juan Queralt, ein hochgeschätzter Humanitätsprofessor in Salamanca, der gelehrte Vincencio Mariner, später Bibliothekar am Escorial, standen mit ihm in Briefwechsel. Aus dem Kriegsgetümmel der Niederlande schreibt J. Lipsius (October 1604) dem 24jährigen Quevedo über seine, trotz der eisernen Zeiten, unternommenen litterarischen Arbeiten. Wie einst der antike Dichter Troja genannt: commune sepulcrum Europae Asiaeque, so, sagt er, möchte er jetzt Belgien nennen, das seit 40 Jahren die Blüthe der Bevölkerung Europa's verschlinge. Gott wolle helfen und ihm seinen neuen Freund erhalten. In einem andern Briefe vom 6. Februar 1605 fordert er Quevedo auf, mit Bernardino de Mendoza die Vertheidigung des Homer zu übernehmen. „Den Homer beschützen, und den Schild über ihn halten: o thue das, du kannst keinen würdigeren, den Gelehrten willkommneren Gegenstand behandeln." Der Brief schließt mit den Worten: „denn ich liebe dich und habe dich in mein Herz geschlossen, o großer Ruhm der Iberer." Aber nicht bloß die Gelehrten, auch die Dichter hatten ihn bereits in ihre Genossenschaft aufgenommen. In der „Blumenlese berühmter Dichter" (Flores de poetas ilustres) des Don Pedro de Espinosa (1603) fand man 17 Gedichte und Gedichtchen von Quevedo, zum Theil Nach-

ahmungen der Epigramme Martials in Sonettenform, fast alle satirischen Inhalts. In den fünf größeren Gedichten, zwei Canzonen und drei Letrillas, tritt bereits der große Satiriker in aller Schärfe und eigenthümlicher Vollendung hervor. Nicht bloß, daß dieselben Dinge, gegen welche er später die scharfen Pfeile seines Spottes sendet, die Macht des Geldes, die Ränke und Toilettenkünste der Weiber, die frivole Eitelkeit, der Ehrgeiz und die Habsucht der Männer, die Gebrechen der einzelnen Stände, auch hier zur Zielscheibe seines Witzes dienen, wir finden einzelne Verse, aus denen man schließen könnte, daß er schon damals mit dem Entwurf seiner Traumgesichte beschäftigt gewesen. So gibt er einer überaus magern Dame den Rath, sie möge doch am Tage des jüngsten Gerichts geschwind ihre Gebeine mit denen eines andern Todten verwechseln, damit sie nicht unter dem Gelächter der Übrigen als Spindel verdammt werde. Der Traum vom jüngsten Gericht, welcher ganz Ähnliches enthält, ward erst im April 1607 vollendet. Man merkt übrigens auch diesen Gedichten die lockeren Sitten an, welche damals auf den spanischen Universitäten herrschten und welche wir, außer in zahllosen andern Büchern, am unterhaltendsten in den Entremeses und Novellen des Cervantes, im Keller von Salamanca, in der falschen Tante, in der vornehmen Küchenmagd, geschildert finden.

Schon im Alter von 20 bis 21 Jahren muß Quevedo die Universität verlassen haben, denn im Jahre 1601 befand er sich bereits am Hofe in Valladolid. Dorthin hatte der Minister Lerma (11. Januar 1601) den Hof verlegt, um den schwachen König so manchen Einflüssen zu entziehen, besonders dem der Kaiserin Marie, die in einem Franziskanerkloster in Madrid den Rest ihrer Tage verlebte. Die Wahl des Lebensweges, welche damals nach Cervantes dem spanischen Edelmann zwischen drei Dingen blieb: Kirche,

Meer, oder des Königs Haus, konnte Quevedo nicht schwer fallen. Er war der Sohn eines Hofmannes und einer Hofdame, seine Freunde und viele Verwandte waren Granden des Hofes, so versuchte denn auch er sein Glück in der Nähe der Mächtigen. Der Aufenthalt in Valladolid scheint jedoch weder seiner Gesundheit noch seinem Emporkommen besonders zuträglich gewesen zu sein. Er feiert mit Freudengesängen die Rückkehr des Hofes nach Madrid 1606. Schon bei einem kurzen Besuch 1604 hatte er die Verse geschrieben: „Von Valladolid der reichen, — hätte lieber sie nicht gesehen, rühmt man auch geräuschvoll sie, weil verschnupft dort Jeder redet — von den kahlen, traurigen Ufern, wo die Pisuerga fließt zwischen magern dürren Halmen und schwindsüchtig schmächt'gen Pappeln — komm ich freudig, holde Mutter, wieder, deinen Sand zu küssen." Und seine Begeisterung für die Vaterstadt läßt ihn mit den Worten schließen: „wenn mein Lied so viel vermöchte, sicher kannst du sein, Madrid, dann durch mein Gedicht zu leben, stirbst du auch im Lauf der Zeit." Seine Studien, wie schon aus den angeführten Briefen hervorgeht, erlitten keine Unterbrechung durch die glänzenden Zerstreuungen seiner Umgebung. Die Schriften der Alten, besonders der großen Satiriker und des Seneca, scheinen seine Lieblingslectüre gewesen zu sein. Die Todtengespräche Lucians, dem er übrigens wegen dessen feindlicher Stellung zum Christenthum selten rechte Anerkennung zollt, halfen ihm offenbar zur Erfindung seiner Traumgesichte. Diese entsprechen in einer Hinsicht noch ganz jener mittelalterlichen Anschauung, wonach der Tod, welcher alle Menschen gleich macht, und die Hölle, welche die auf Erden vermißte Gerechtigkeit in unentrinnbarer Strenge wieder herstellt, die trefflichsten Scenen bieten, um die Verkehrtheiten, Sünden und glänzenden Nichtigkeiten des Lebens vor Augen zu stellen, und der wir solche Meisterwerke, wie das große

Gedicht Dante's, die Todtentänze Orcagna's und Holbein's und das jüngste Gericht Michel Angelo's verdanken. Unter den Malern hat jedoch, nach dem Geständniß des Dichters und nach den Vorwürfen seiner Feinde, der Niederländer Hieronymus Bosch (Bosco nennen ihn die Spanier) mit seinen carrikirten Höllenscenen Quevedo besondre Anregung gegeben. In andrer Hinsicht aber bezeichnen jene Traumgesichte auch den Übergang zu modernen Anschauungen, in dem Vorwiegen einer geißelnden Kritik des Bestehenden über den Ernst der Gedanken von Tod und Hölle, in dem Übergewicht eines kecken Realismus über den idealen Hintergrund. Auch Dante ist realistisch. Aber wenn er in seiner Hölle das Gemälde der Sitten und Thaten seiner Zeitgenossen aufrollt, so ist das Große und Ergreifende bei ihm der hohe, sittliche Ernst, womit er sie entschuldigt oder verurtheilt, und wie er in Art und Grad der Strafe das verschiedene Maaß ihres Frevels bestimmt. Für Quevedo hingegen ist die Hölle wesentlich nur die Leinwand, auf die er seine Skizzen von der menschlichen Schlechtigkeit wirft. Die rächende Strafe ist ihm nur in so fern wichtig, als sie ihm Gelegenheit gibt seinen Witz zu zeigen. Er will darthun, wie elend und schlecht die Menschen hier auf Erden sind, was in der Hölle mit ihnen vorgeht, ist ihm Nebensache. Die Teufel sind ihm vor Allem die ausplaudernden Mitwisser aller Gebrechen und Sünden der Menschen. Und er geht so weit in seiner Schmähung des Lebens, daß die Hölle, weil sie doch wenigstens ein bleibendes und unabänderliches Loos bietet, gegenüber den leidvollen und sündenreichen Wechseln und Stürmen auf dem Meere des Lebens fast als eine Art Hafen erscheint. „Vorwärts, Schurken, laßt euch wieder an die Welt setzen," sagen die Teufel im Gesicht von der gebesserten Hölle, als sie die Verdammten klagen hören: „wenn ich noch einmal lebte!" „o, wenn man zwei Mal stürbe!" Als diese aber

sehen, daß es mit der Wiedergeburt Ernst werden soll, da werden sie plötzlich kleinlaut und still, denken an ihr früheres Leben und zweifeln ob es ihnen besser glücken werde, wenn sie es noch einmal leben, und ihr Schluß ist, um Alles in der Welt nicht wieder dahin zurückzukehren, woher sie kamen. Der sei ein verwünschter Thor, welcher noch einmal geboren werden wolle zu einem Elend, das ihn doch wieder zur Hölle führe. — Den größten und dauernden Einfluß auf Geist und Gemüth des Dichters hatte zu jener Zeit wohl Mariana, den die Spanier ihren T. Livius nennen, ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit und großem Scharfsinn. Er hatte damals bereits jene Schriften geschrieben, worin er nicht mit dem Spott des Satirikers, sondern mit dem Ernst des Moralisten und Politikers die Mängel und Schäden seiner Zeit aufdeckte, seine Bücher von der königlichen Institution, von den Schauspielen und Spielhäusern, und besonders das von der Geldverschlechterung und ihren Folgen. Seinem Umgange verdankte Quevedo gewiß Manches von dem herben Ernst, der oft seinen Spott durchbricht. Quevedo hat mit ihm einen gewissen Anflug von Fatalismus gemein, der ihn nur trübe in die Zukunft seines Landes blicken läßt.

Am frühesten ist unter den Traumgesichten wohl ohne Zweifel das Haus der Venusnarren geschrieben. Man hat sogar bezweifelt, daß es Quevedo verfaßt hat und der überlieferte Text enthält wahrscheinlich Zusätze von fremder Hand. Die Hauptsatire darin ist eine Nachahmung Góngora's in Verspottung Solcher, welche Nonnen den Hof machen (devotos de monjas). Man sieht daraus, wie trotz der Reform der heiligen Therese die Religiösen, ohne Verletzung ihres Gelübdes, doch gern hinter ihren Büchern hervor durch das Chorgitter nach Verehrern spähten, die sie jedoch nur mit den Süßigkeiten des Zuckerbäckers belohnt haben sollen.

Das eigenste Werk Quevedo's ist hingegen sein Traum vom jüngsten Gerichte, den er im April 1607 dem Grafen Lemos vorlas, dem Schwiegersohn Lerma's, demselben Granden, welchem auch Cervantes seine letzten Werke gewidmet hat und welcher für seine Freigebigkeit gegen den großen Dichter von ihm jene letzten, schönen Worte der Verehrung und des Dankes empfing, Worte, geschrieben „mit dem Fuß im Bügel und mit Angst des nah'nden Todes," wie Cervantes selbst unter humoristischer Ausführung eines alten Liedes sagt. — Einige Monate früher bestand Quevedo ein kleines Abenteuer, welches für seine Charakteristik wie für die Sitten der Zeit nicht ohne Interesse ist. Er geht an einem Winterabend durch die Hauptstraße von Madrid, als er einem Officier begegnet, der ihn vom Pflaster drängt. Das ist eine Beleidigung, die unser Dichter nicht ruhig hinnimmt. Beide greifen zum Degen. Quevedo wird an der Stirn, sein Gegner nicht unbedeutend am Arm verwundet. Kurze Zeit darauf sind jedoch beide die besten Freunde.

Im Anfang des folgenden Jahres unterbrach eine gefährliche Krankheit die Studien und Vergnügungen des Dichters, doch die Frühlingsluft und heitre Muße, die er auf dem Landsitze seiner Verwandten Fresno de Torote bei Alcalá genoß, wohin er sich zu seiner Erholung zurückgezogen, gaben ihm bald Gesundheit und muntre Laune zurück. Schon im Mai 1608 finden wir ihn wieder im Hause des Grafen Lemos, dem er sein neues Traumgesicht von der Hölle (el sueño del infierno, später las Zahurdas de Pluton) mitgebracht hat, und im Sommer zum ersten Male in La Torre de Juan Abad, in der Sierra Morena, 36 Stunden südlich von Madrid. Man weiß nicht, in welcher Weise Quevedo in den Besitz dieses Gutes gekommen ist. Er hatte bis an das Ende seines Lebens Processe darum zu führen und erst 1622 unterschreibt er sich zum ersten Male Señor

de la Torre de Juan Abad, ein Titel, welchen er sich von dieser Zeit an in allen Schriften beilegt, die er unter seinem Namen veröffentlicht. Als er gegen den Winter hin nach der Hauptstadt zurückkehrt, zwingt ihn die Lahmheit seines Maulthiers, im Pfarrhause von Argamasilla de Alba, donquijotischen Andenkens, zu übernachten. Auf Bitten und zum großen Vergnügen seines Wirthes und der übrigen Gäste improvisirt er die Romance vom Testamente Don Quijotes, ein Beweis, wie bald der Ritter von der traurigen Gestalt, trotz vieler gelehrter Anfeindungen, bei seinen Landsleuten allgemein bekannt und beliebt war. Erst im December 1604 hatte Cervantes das Manuscript des ersten Theiles seines Hauptwerkes vollendet, und erst gegen Mitte des folgenden Jahres waren die ersten gedruckten Exemplare in die Hände des Publikums gekommen.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts war es auch unter den Granden Spaniens Sitte geworden, in ihren Häusern jene Art Zusammenkünfte von Gelehrten, Dichtern und Künstlern zu veranstalten, die sie in den Akademien an den Höfen der italienischen Fürsten kennen und schätzen gelernt hatten. Zum Ruhme des großen Hernan Cortez gehört es auch, diese Sitte nach Spanien verpflanzt und zuerst eine solche Akademie in seinem Hause errichtet zu haben. Im 17. Jahrhundert war es ein so gewöhnlicher Brauch, daß er sich auch in der Litteratur in Prosa und Versen überall widerspiegelt. In den Dramen des Calderon, und man findet sie auch in vielen seiner besten Stücke, gleichen diese Versammlungen oft den Minnehöfen der Provençalen, sowohl durch die Mitwirkung der Frauen als durch den Gegenstand des angeregten dichterischen Wettstreites. In einer solchen gelehrten Versammlung nun befand sich auch Quevedo in dem Hause des Präsidenten von Castilien, des Grafen Miranda, als er mit dem gelehrten Fechtmeister Don Luis

Pacheco de Narvaez in einen Streit gerieth, dem wir eines der launigsten Kapitel seines Erzschelms (I, 8) verdanken, der Dichter aber eine Feindschaft, die erst mit dem Ableben seines Gegners endigte. Pacheco rühmte sich, durch sein Buch der „Hundert Schlüsse" (cien conclusiones) der Fechtkunst mathematische Sicherheit und Begründung gegeben zu haben. Geometrische Beweise und Figuren folgten auf jede seiner Behauptungen. Dennoch gab es Viele, welche die Lehrart seines Vorgängers Carranza für vorzüglicher hielte und die Unfehlbarkeit seiner Schlüsse bezweifelten. So bestritten auch Mehre in jener Versammlung, daß eine von Pacheco beschriebene Art des Angriffs den Gegner so unfehlbar aus der Parade bringe und ohne Einhalt wehrlos mache, wie jener behauptete. Quevedo mischte sich in den Streit und forderte Pacheco auf, doch sogleich seine Theorie durch die That zu beweisen. Der gelehrte Fechtmeister flüchtet sich hinter die Würde der Versammlung, die nur gestatte, mit gelehrten Gründen zu kämpfen, und gegen diese sei seine Behauptung stichhaltig. „Zieht euren Degen und beweist mir das handgreiflich" ruft Quevedo hitzig. Die Anwesenden stimmen dem Dichter bei, Pacheco muß zum Rappier greifen. Quevedo parirt nicht nur den unwiderstehlichen Angriff, sondern wirft mit dem nächsten Stoße seinem Gegner den Hut vom Kopfe und geht ihm so zu Leibe, daß er ihn schließlich zur Thür hinaus drängt. „Der Señor Don Pacheco hat doch Recht," sagt er darauf zu den Umstehenden, „denn gäbe es ein Einhalten bei seinem Angriff, so hätte ich ihn nicht zur Thür hinausgejagt." Wenn wir fortan im Leben des Dichters dem Namen des gelehrten Fechtmeisters begegnen, so ist es stets als Mitbetheiligter an den gegen Quevedo gerichteten Schmähschriften und Verfolgungen.

Im Frühjahr 1609 wurde Quevedo mit dem Manne bekannt, an dessen Schicksal sein eigner Lebensgang für

lange Zeit geknüpft sein sollte. Der Herzog von Osuna kehrte aus den Niederlanden zurück, wo er länger als fünf Jahre durch seine Tapferkeit sich und seinem Vaterlande Ehre gemacht und den Übermuth seiner Jugend durch den Glanz kriegerischen Ruhmes in Vergessenheit gebracht hatte. Dem Gefängniß entflohen, war er als gemeiner Soldat in das Heer eingetreten, in Kurzem bis zum Rittmeister vorgerückt, und würde noch höher gestiegen sein, wäre er nicht auf Verlangen des Erzherzogs Albrecht nach Spanien zurückgerufen worden. Gleich nach seiner Ankunft in Madrid gelang es ihm, eine Familienverbindung zu Stande zu bringen, die ihm den Weg zu den höchsten Ehrenstellen des Staates ebnete. Er verlobte seinen damals einzigen Sohn mit der Tochter des Herzogs Uceda, einer Nichte des mächtigen Lerma. Eine andre Verbindung war bescheidner Art, es war der Freundschaftsbund mit unsrem Dichter. Aber wenn jene Verbindung mit dem Hause des Ministers den Herzog bald über die Mitlebenden emporhebt, so hat die Freundschaft des Dichters sein Andenken schirmend und verherrlichend zur Nachwelt getragen, und gleichwie die Nymphen von Vaux in unsterblichen Versen das harte Urtheil eines verschwenderischen Königs über den verschwenderischen Fouquet verklagen, so vertheidigt Quevedo's treue Anhänglichkeit den Ruhm des rauhen Kriegsmannes gegen dessen zahlreiche Ankläger. Nicht bloß der gewöhnliche Ehrgeiz der Granden jener Zeit, litterarische Berühmtheiten an ihr Haus und ihre Person zu fesseln, mochte den Herzog zu dem Dichter, nicht bloß der Wunsch einen Mäcen zu finden, den Dichter zu dem Herzog ziehen. Ihre Charaktere hatten viel Übereinstimmendes. Wie leicht und gern auch Quevedo zum Schwerte griff, haben wir mehrfach gesehen, und die derbe Soldatennatur unter den überfeinen Höflingen konnte schwerlich des gewinnenden Eindrucks verfehlen auf den Dichter, der die Poesie

in der Hölle und in der Gaunerschenke lieber suchte, als auf den göttlichen Höh'n des Olympus. Er widmete ihm zuerst seinen Anacreon castellano und seine Uebersetzung des griechischen Dichters Phocilides. Viele witzige, nicht immer sehr decente Romancen und burleske Gedichte flossen um dieselbe Zeit aus seiner Feder. Daher wird man überrascht durch die Kunde, daß Quevedo grade damals in den geistlichen Orden der Brüder vom heiligen Sakrament getreten ist. Sein Biograph bemerkt hierzu nicht unweise, daß damals die Sinnlichkeit dem religiösen Eifer keinen Abbruch that. (No entibiaban entonces el fervor religioso los apetitos carnales.) Es gehörte in der That ebenso zu den Sitten der Zeit, daß man für den Niedergang des Lebens sich ein Asyl in den Klostermauern sicherte und sich das Recht erwarb in geistlichem Gewande zu sterben und begraben zu werden, wie es Sitte war, in der Jugend das Weite zu suchen und in fernen Schlachtfeldern dem Kriegsruhm oder im ferneren Indien Reichthümern nachzujagen. Quevedo fand bereits als Mitbrüder Cervantes, Espinel und Barbadillo, denen sich bald darauf Lope de Vega, das große Naturwunder (el monstruo de naturaleza), wie ihn der Dichter des Don Quijote genannt hat, beigesellte.

Im folgenden Jahre (1620) starb Don Luis Carrillo y Sotomayor im frühen Alter von 27 Jahren, jener talentvolle andalusische Edelmann, den man in Spanien heute noch als den Erfinder des Kulteranismus betrachtet, auf dessen Erfolge eifersüchtig Góngora erst derselben Geschmacksrichtung gefolgt sei und den er dann durch seinen Polyphem und seine Einsamkeiten übertroffen habe. Quevedo, der Vorkämpfer gegen den Kulteranismus, hat ihn schwerlich als dessen Urheber angesehen, als er seinem Andenken eine Canzone und eine lange lateinische Grabschrift widmete. Man hat unserem Dichter diese poetische Freigebigkeit zum

Vorwurf gemacht, weil er beim Tode des so viel größeren Cervantes (23. April 1616) kein Wort der Klage noch des rühmenden Nachrufs gehabt. Aber einmal war Cervantes kein Genie, das für seine Unsterblichkeit die Hilfe der Dichtergilde nöthig gehabt hätte. Er hat viele, sonst vergessene Namen auf die Nachwelt gebracht, ihn Keiner so, wie seine eignen Werke. Dann ist es zweifelhaft, ob ihm irgendwie der Gedanke geschmeichelt hätte, seinen Tod durch viele Gelegenheitsgedichte besungen zu wissen. Man darf wohl glauben, daß ihm ungleich angenehmer der Enthusiasmus jenes Studenten gewesen ist, der ihn auf seinem letzten Ritt von Esquivias nach Madrid einholte, und begeistert von seinem Esel sprang, als er den berühmten Namen hörte, Cervantes bei der Hand ergriff und ausrief: „ja, das ist der gesunde Krüppel, der überall berühmte, heitre Dichter, der Liebling der Musen." Endlich war es vielleicht grade die Anerkennung und Verehrung des großen Todten, welche Quevedo abhielt, ihm nebenher flüchtige Reimereien zu widmen, während seine ganze Thätigkeit von so vielen andern Interessen in Anspruch genommen war.

Unterdeß war der Herzog von Osuna Vicekönig von Sicilien geworden. Er hatte Quevedo dringend, doch erfolglos eingeladen, ihn dahin zu begleiten; ein Zufall sollte seinem Wunsche Erfüllung bringen.

In den Castelvines y Monteses des Lope de Vega, einem Stücke, welches aus derselben Novelle des Bandello geschöpft ist, woraus Shakspeare den Stoff für Romeo und Julie genommen hat, findet sich eine Scene, die dem nordischen Zuschauer ebenso frivol als unwahrscheinlich vorkommen muß. Es ist die Hauptstreitscene, die mit dem Tode Tybalts endigt, bei Lope aber nicht auf der Straße, sondern — in der Kirche beginnt. Der Diener des einen Hauses hat einer Dame des andern das Betkissen weggenommen, um es seiner

Gebieterin unterzubreiten. Darüber entspinnt sich der lärmende Zwist, welcher vor dem Gotteshaus mit Blutvergießen endet. Eine Scene ähnlicher Art trieb unsern Dichter nach Sicilien. Er war am grünen Donnerstag (21. März 1611) in der Kirche San Martin, jenem alterthümlichen Gotteshaus Madrids, in Lied und Rede viel genannt, wo auch Alarcon die heldenhaften Abenteuer seines Webers von Segovia beginnen läßt. Da sieht er, wie ein Caballero auf eine in seiner Nähe knieende Dame losstürzt und sie in's Gesicht schlägt. Entrüstet stellt er den Ungebührlichen zur Rede, zieht ihn aus der Kirche und draußen — greift man zu den Waffen. Quevedo verwundet seinen Gegner so, daß in wenig Stunden der Tod erfolgt. Doch die Familie des Gefallenen ist mächtig. Sie wird diesen Tod nicht ungerächt lassen. Auf den Rath seiner Freunde entzieht sich Quevedo der drohenden Gefahr und segelt nach Palermo zum Vicekönig, der ihn mit offenen Armen empfängt. Häusliche Angelegenheiten jedoch, vielleicht auch der Gang des Prozesses über das Duell, nöthigen ihn in Kurzem wieder nach Spanien zurückzukehren. Seine Stimmung scheint für die nächste Zeit eine sehr ernste, sein Leben sehr zurückgezogen gewesen zu sein. Im April 1612 schickt er an Osuna von Juan Abad aus sein Gesicht von der Welt von innen (el mundo por de dentro), und im November vollendet er eine Abhandlung über die stoische Philosophie und eine Übersetzung des Epictet. Im Mai widmet er dem Erzbischof von Toledo seine Übersetzung der Klagelieder Jeremiä nebst Kommentar, und seiner frommen Tante eine Sammlung Bußgedichte (poesias morales y lagrimas de un penitente). Doch im Frühling 1613 hatte er seine alte Laune wiedergewonnen, wie aus einer poetischen Epistel hervorgeht, die er an einen Freund am Hofe schrieb. „Ich entfloh dem Hofe, sagt er, um hier in Frieden für mich

zu leben. Drei und dreißig Jahre sind genug, die ich für Andre lebte. Wie ich mich hier finde in die Zurückgezogenheit, fragt man. Ich finde mich hier selber wieder, während ich mich dort verlor.“ Nachdem er nun den Reiz des Landlebens, Saat und Ernte, gerühmt, kommt er auf die Landbewohner zu sprechen. Sein Auge sieht aber die Dinge, wie sie sind, und daher wenig von arkadischer Unschuld. „Hier im Land die schlichten Leutchen haben wenig List und Kunst, aber sind doch, wie die andern ...... Gibt am Hof man Diamanten, kneipt man hier die Wange nur, und ein buntes Bändchen wirkt hier, was der schönste Kopfputz dort.“

Der Gang der politischen Ereignisse, den er auch in seiner Zurückgezogenheit aufmerksam verfolgt hatte, entriß ihn bald seiner Muße. Im Frühjahr 1614 war Karl Emmanuel von Savoyen in Monferrat eingefallen, zwar in drei Monaten daraus vertrieben worden, entwaffnete aber nicht mit der Geschwindigkeit, welche der Kaiser und Philipp III. von ihm verlangten. Der Statthalter von Mailand erhielt vom Madrider Hofe den Auftrag, den Herzog von Savoyen zum Gehorsam zu bringen. Dieses Wort empörte den Stolz des ehrgeizigen Herzogs. Venedig war mit Geld bei der Hand, Frankreich war stets gegen Spanien auf der Lauer, warum nicht noch einmal das Heil mit den Waffen versuchen? Unter diesen Verhältnissen verlangte der Vicekönig zu seiner Hilfe den klugen und gewandten Quevedo, um mit Mailand und Neapel, mit Pabst und Potentaten rasch und sicher zu unterhandeln. Bereits im Herbst war Quevedo in Nizza, wo man die Anwesenheit des Herzogs Savoyens mit Festen, Bällen und Banketten feierte. Einige Zeit vorher aber war ein Sekretär des Herzogs, der sich bei der Bevölkerung verhaßt gemacht hatte, ermordet worden. Der Herzog schien sich nichtsdestoweniger in dem Festjubel zu gefallen und Alles vergessen zu haben. In Wahrheit wartete er nur auf

die Ankunft der Soldaten, welche sein Sohn, Prinz Thomas, herbeiführte. Sobald sie eingerückt sind, werden plötzlich eine Menge Vornehmer verhaftet und hingerichtet. Auch die Wirthsleute Quevedo's fürchteten Verfolgung. Sie vertrauen ihm ihren Sohn und zwei hübsche Töchter an, die er nach Genua in Sicherheit bringt. Ohne Aufenthalt segelt er selbst weiter nach Sicilien, um dem Vicekönig über den Stand der Dinge zu berichten. Dieser macht kühne Pläne, welche jedoch durch die Kapitulation des Marques von Hinojosa, der vor Savoyen die Waffen streckt, durchkreuzt und vereitelt werden. Doch gibt ihm Sicilien vollauf zu thun. Er muß die Finanzen ordnen, das Geld wieder auf richtiges Gepräge bringen, die Straßen sicher machen, die Gefängnisse säubern, die zahlreichen Prozesse schlichten, welche durch den Parteihader, unter dessen Einfluß auch die Richter stehen, bei den Gerichten kein Ende finden und die nur durch das Eingreifen einer höhern Autorität erledigt werden können. L. Ranke hat diese Zustände längst in seiner trefflichen Weise beschrieben. Im August 1615 wird das Parlament einberufen. Seine Function geht wesentlich dahin, die geforderten Geldmittel zu bewilligen und sich vielleicht durch Extraschenkungen loyal zu zeigen. Man votirt das Geforderte. Der Herzog Uceda erhält ein Donativum von 30000 Dukaten. Quevedo wird zum Überbringer der Parlamentsbeschlüsse an den König ernannt und ihm die Summe von 5000 Dukaten als Prokurationsgebühren bewilligt. Osuna hat bereits zwei königliche Galeeren beordert, die den Dichter ungefährdet nach Marseille bringen. Dort fällt er in Gefangenschaft der Hugenotten unter Condé, die ihn jedoch glimpflich behandeln und nach drei Tagen wieder frei lassen. Ehe er die Grenze erreicht, wird er noch dreimal angehalten, kommt aber endlich glücklich in Burgos an, wo der Hof grade beschäftigt ist, die Doppelheirath zwischen Frankreich und Spanien zu feiern.

Mit Eifer widmet er sich der Aufgabe, die Interessen des Vicekönigs zu vertreten. Er hat Wechsel auf 30000 Dukaten. Fünf Jahre später, als er in den Sturz Osuna's verwickelt wurde, hat er öffentlich von der Verwendung dieser Summe Rechenschaft abgelegt. Es galt mit Geschick und Vorsicht zu handeln. Der Personen waren viele, die gewonnen werden mußten, zunächst die Familie des Günstlings, dann der Staatsrath und der Rath von Italien, endlich und nicht am wenigsten der Beichtvater des Königs. Für Letzteren, den Fray Luis de Aliaga, brachte Quevedo Reliquienkästchen, kostbare Altäre, kirchlichen Schmuck. Seinem Einfluß gelang es denn auch, die Einwürfe des Königs gegen Osuna's Beförderung zu überwinden. Philipp III. hatte gehört, wie grausam Osuna einen Pagen von Natoli hatte züchtigen lassen, der die Geheimnisse seines Herrn nicht verrathen wollte. Er empfand Gewissensscrupel, einem so harten Manne seine Gunst zu zeigen. Der Beichtvater allein konnte ihm darüber hinweghelfen. Er that es, und Osuna wurde zum Vicekönig von Neapel ernannt. Auch Quevedo ging nicht leer aus. Der Rath von Italien ertheilte ihm unter Dekret vom 6. März 1616 eine Pension von 400 Dukaten. Ein besondrer Courier ging am 13. April von Spanien ab, und überbrachte dem Vicekönig die Nachricht von seiner Beförderung, mit der auszeichnenden Anweisung, sich ohne Interim sogleich auf seinen neuen Posten zu begeben. Dieser Anweisung konnte freilich Osuna nicht unmittelbar Folge geben. Er lag an einer alten Schußwunde danieder, die schlecht geheilt, wieder aufgebrochen war. Noch krank, ließ er sich einige Monate später einschiffen, und ward in Neapel glänzend und mit großen Erwartungen empfangen. Im September finden wir auch Quevedo wieder in seiner Nähe. Der Dichter konnte mit seinen diplomatischen Erfolgen zufrieden sein. Aber welchen Eindruck mußten

sie auf sein Gemüth machen, welche reiche Nahrung mußte seine Verachtung der Menschen und ihres Treibens aus solchen Erfahrungen ziehen! Corrumpere et corrumpi saeculum vocatur, dieses herbe Wort des Tacitus galt nicht minder für jene Zeit. Alles mußte erkauft werden. Schrieb doch der Beamte, welcher zur Verfolgung aller Bestechungsklagen bestellt war (el fiscal de los cohechos) eigenhändig an den Vicekönig: „N. ist ganz für Ew. Excellenz. Er wünscht einen Teppich. Ew. Excellenz wolle ihm zwei schicken und Gott bitten, daß ihm unterdes Keiner drei schickt." Uceda allein empfing von Osuna Summen, die uns in Staunen setzen, an barem Gelde ungefähr zwei Millionen, an Silbersachen über einen Centner an Gewicht, außerdem eine große Menge Kostbarkeiten in Elfenbein, Juwelen und Kunstwerken. Die Kaperschiffe, welche der Vicekönig gegen die Türken ausschicken durfte, und die meist mit reicher Beute zurückkehrten, machten es ihm hauptsächlich möglich, solche Reichthümer zu verschenken. Übrigens wäre es ein Irrthum, solche elende Zustände auf Spanien, wo sie am elendesten sein mochten, beschränkt zu glauben. Der Prozeß des großen Baco von Verulam, der in dieser Hinsicht zum Sündenbocke seiner Zeit geworden ist, und die viel spätere Politik Walpole's zeigen allein schon, wie lange die Bestechung selbst in dem am raschesten fortschreitenden Lande die öffentlichen Angelegenheiten beherrscht hat.

Über den Aufenthalt Quevedo's in Neapel berichtet das Tagebuch eines Neapolitaners Franc. Zazzera, Mitglied jener von dem Grafen Lemos und dem älteren Argensola gestifteten academia de los ociosos. Am Abend des 27. September 1616 sah man den Vicekönig zum ersten Mal in vertraulicher Unterhaltung und allein mit Quevedo durch die Straßen fahren. Man sah sie fortan fast täglich miteinander. Quevedo besuchte mit dem Vicekönige die Berathungen, die Gefäng-

nisse, die Gerichtssäle, und wurde stets mit Auszeichnung von ihm behandelt. Die Anhänger des Vicekönigs rühmten dessen kurzes energisches Verfahren als Richter, die Gegner nannten es eine Reihe von Gewaltthätigkeiten. Folgende Anekdote ist charakteristisch. Ein mit seinem Sohne unzufriedener Vater läßt sich von den Jesuiten überreden, ihn zu Gunsten des Ordens zu enterben, doch mit der Bedingung, daß sie dem Sohne geben möchten, was sie wollten. Sie bieten diesem 8000 Scudi. Mit solcher Abfindung nicht zufrieden, wendet sich der Sohn an den Vicekönig. Nach Anhörung der Parteien und Prüfung der Thatsachen sagt dieser zu den Jesuiten: „Ich sehe, ihr habt das Testament nicht recht verstanden. Es lautet, ihr sollt dem Sohne geben, was ihr wollt. Was wollt ihr aber? Die Erbschaft. Folglich befiehlt euch der Testator, dem Sohne die Erbschaft zu geben.“ Wie sehr Quevedo in ähnlicher Gesinnung mit seinem Freunde übereinstimmte, ersehen wir aus seinen Anmerkungen zu dem auch von L. Ranke citirten Briefe Ferdinands des Katholischen (Burgos 22. Mai 1508) an seinen Vicekönig in Neapel. Ein päbstlicher Kourier war mit einem Breve ohne das königliche Exequatur in das Reich gekommen. „Warum,“ fragt der König erzürnt, „habt ihr nicht auch das Eure gethan, und den Kourier, der es brachte, aufhängen lassen?“ Er befiehlt ihm, es so bald als möglich noch zu thun. „Sie mögen in Rom sagen und thun, was sie wollen, ein jeder kehre vor seiner Thür.“ (Y digan y fagan en Roma lo que quisieren; y ellos al Papa y vos á la capa.) Er sei fest entschlossen, wenn der Pabst (Julius II.) sein Breve nicht zurückziehe, ihm für alle Reiche der Krone von Castilien und Aragon den Gehorsam aufzukündigen. Das nennt Quevedo die Sprache und Politik eines großen Königs, „während heute,“ wie er sagt, „die Politiker der Bequemlichkeit ihren Ruhm und ihre Klugheit in die Passivität

und Trägheit setzen." (Los politicos de la comodidad, que llaman reputacion y prudencia lo que es sufrimiento y poltroneria.)

Im März 1617 versammelte sich in Neapel das Parlament. Es bewilligte dem Könige 13 Millionen, dem Herzoge von Uceda, als protector del territorio, ein Geschenk von 50,000 Dukaten, Quevedo, als Überbringer, 8000 Dukaten. Ehe dieser nach Spanien segelte, ging er in diplomatischer Sendung nach Rom. Die Behörden hatten Befehl, ihn unterwegs gleich dem Vicekönig zu behandeln. Er fand die günstigste Aufnahme am päbstlichen Hofe. Mit einem Handschreiben Pauls V. an den Vicekönig kehrte er nach Neapel zurück und trat am 31. Mai die Fahrt nach Spanien an.

Osuna's Politik war vorzugsweise gegen Venedig gerichtet. Er wollte der Republik das adriatische Meer entreißen, darum begünstigte er die Auflehnung der Uskoken an der dalmatischen Küste (gegenüber der Insel Pago) gegen Venedig, darum sandte er Quevedo nach Rom, um den Pabst für seine Pläne zu gewinnen. Aber noch ein anderer Feind lag im Norden Italiens gegen Spanien auf der Lauer. Karl Emmanuel von Savoyen hegte schon damals den Traum von der künftigen Größe seines Hauses, und wollte der Befreier Italiens werden. Der Vicekönig schickt dem bedrohten Mailand 3000 Mann Fußsoldaten und 3000 Mann leichte und schwere Reiterei zu Hilfe. Er selbst segelt mit 20 Galeeren gegen die venetianische Flotte und erficht einen glänzenden Sieg bei Gravosa (November 1617). Zugleich gelingt es ihm, zwei große, mit indischen Specereien beladene Frachtschiffe der Republik zu kapern. Ihr Werth überstieg eine Million. Kein Wunder, wenn die venetianischen Gesandten in Madrid die Partei derer unterstützten, welche an dem Sturze des kriegerischen Herzogs arbeiteten.

Quevedo war unterdeß glücklich in Marseille angekommen und von dort am 1. Juli nach Barcelona weiter gesegelt. Da wird ihm nach drei Tagen ein Kourier nachgeschickt mit der Meldung, es seien sechs Caballeros, deren Signalement mitfolgt, von Nizza ausgezogen, um ihn zu ermorden. Der Statthalter von Catalonien Albuquerque erhält die gleiche Mittheilung, damit er für eine ausreichende Escorte Sorge trage. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die italienischen Regierungen sich in so verwerflicher Weise des gefürchteten Diplomaten haben entledigen wollen. Wir sehen aus der Geschichte des Antonio Perez, wie der Meuchelmord das gewöhnliche und oft versuchte Auskunftsmittel war, um diejenigen zu beseitigen, deren man sich nicht bemächtigen konnte. Der Gesandte gelangte jedoch ungefährdet nach Madrid. Die Personen, welchen er zuerst seine Aufwartung machte, waren der Herzog von Uceda und des Königs Beichtvater Aliaga. Der König residirte im Escorial. Quevedo bat um eine geheime Audienz. Sie ward ihm bewilligt und währte über zwei Stunden. Das erschien bei Hofe als eine außerordentliche Gunst. Nach Quevedo's eigener Angabe (lince de Italia p. 242.) betraf die Unterredung hauptsächlich die Politik Savoyens, und wohl auch Venedigs. Er legte dem König die Papiere vor, welche man in Neapel bei dem als Spion und Agent Savoyens verhafteten Rebellon gefunden hatte. Seine nächste Aufgabe war, die persönlichen Interessen seines Freundes zu vertreten. Im Staatsrathe und im Rathe von Italien sprach man bereits davon, Osuna zur Rechenschaft zu ziehen. Es glückte Quevedo, die Meinungen zu Gunsten des Vicekönigs umzustimmen. Obgleich das erste Triennium kaum zur Hälfte abgelaufen, ward doch bald darauf Osuna auf weitere drei Jahre als Vicekönig bestätigt. Trotz der großen Verdienste des siegreichen Herzogs dürfen wir zweifeln, daß diese allein für solchen

Erfolg den Ausschlag gegeben haben. Dem Könige, welchem der Graf Lemos in gleicher Stellung vorzügliche Jagdfalken geschickt hatte, übergab Quevedo im Namen des Vicekönigs einen kostbaren Helm und einen reichverzierten Schild von kunstvoller Arbeit. Für die Familie Uceda's brachten die Galeeren des Octavio von Aragon reiche Geschenke — und zur rechten Zeit. Jene Familienverbindung des Sohnes Osuna's mit der Nichte Lerma's schien bei Quevedo's Ankunft so gut wie gescheitert. Der junge Marques, obgleich im Hause seiner Verlobten erzogen, hatte dennoch sein Herz von einer anderen Schönheit fesseln lassen und weigerte sich, seiner Neigung wegen irgend eines anderen Interesses zu entsagen. Da kamen Quevedo und die Galeeren, und das gelöste Band ward wieder geknüpft. Am 11. December 1617 war die Hochzeit. Die Trauung fand in der königlichen Kapelle statt. Der König selbst und die Gemahlin des Admirals von Castilien waren Trauungszeugen. Es war einer der schönsten Tage des Hofes, berichten die Zeitgenossen. Quevedo selbst blieb nicht unbelohnt. Der König hatte das Empfehlungsschreiben des Vicekönigs huldreich entgegen genommen und beantwortet. Osuna schrieb, Quevedo sei ihm unentbehrlich zur Führung der Verwaltung wegen seiner Unbestechlichkeit (limpieza). Derselbe könnte, ohne gerade schlecht gehandelt zu haben, heute 50,000 Dukaten besitzen, wären seine Rathschläge auf Verheimlichung oder Nachsicht gerichtet gewesen (que, aun sin hacer cosa mal hecha, tuviera hoy don Franc. de Quevedo cincuenta mil Ducados, con que me hubiera propuesto disimulacion ó flojedad). Der König empfiehlt die weitere Verwendung eines so treuen Beamten und spricht im Voraus seine Freude aus über Alles, was der Herzog für ihn thun werde (que yo holgaré de todo lo que por él hiciéredes). Durch königlichen Erlaß vom 29. December 1617 wird Quevedo zum

Ritter des heiligen Jakob ernannt. Am 8. Februar 1618 findet in der Kirche der Bernhardinerinnen, einer Stiftung der Familie Lerma, die feierliche Einkleidung statt. Aus den Händen des Herzogs von Uceda empfängt er das Ordenskleid. Der Dichter war angelangt auf der Höhe seines Lebens und seines Glückes. Einige Monate später ist er wieder in Neapel. Seine Ankunft gleicht einem Triumphe. Der ganze Adel eilt herbei ihn zu begrüßen. Ein deutscher Edelmann, Carl v. Ebersbach, besingt den Glanz des Tages, ein Graf Stella widmet dem wiedergekehrten Freunde eine lateinische Ode, ein Gelehrter bittet in lateinischen Versen um seinen Schutz. Der Vicekönig harrt des Freundes und Vertrauten, um mit ihm über den Sturz Venedigs Pläne zu machen und ins Werk zu setzen.

Es war keine Zeit dichterischer Muße. Der Krieg herschte und nicht die friedlichen Musen. Mit geheimen Aufträgen geht Quevedo kurz nach seiner Ankunft mit der Post nach Brindisi und gelangt von dort verkleidet nach der Lagunenstadt. Da wird jene geheimnisvolle Verschwörung entdeckt, welche mehr als 600 Menschen das Leben kostet und den spanischen Gesandten Marques von Bedmar und Quevedo zur Flucht nöthigt. Der Palast des Gesandten wird vom Pöbel verwüstet. Als zerlumpter Bettler vermummt rettet sich Quevedo aus dem Bereiche der Sbirren und kommt glücklich zurück nach Neapel.

Welches immer der wahre Charakter jener Verschwörung sein mochte, welche Otway den Gegenstand für seine beste Tragödie (Venice preserved) geliefert hat, sie kam der venetianischen Regierung gelegen, um ihrem Groll gegen Spanien neue Nahrung und Rechtfertigung zu geben. Man beschuldigte die spanischen Gesandten mehr als 80,000 Scudi zum Sturze der Republik verausgabt zu haben. Man verbrannte öffentlich die Bildnisse Osuna's und Quevedo's.

Eine Schmäschrift gegen Quevedo erschien unter dem Titel: „Exemplarische Züchtigung der Verläumder“ (castigo essemplare de' calunniatiori). War die Verschwörung mit Hilfe der spanischen Diplomaten angezettelt, oder doch von ihnen begünstigt worden, so hatte die venetianische über die spanische Staatskunst keinen geringen Sieg davon getragen und das vae victis sollte bald sich auch hier bewähren. Der Vicekönig erfuhr bald, daß seine Stellung in Madrid mehr als je bedroht sei. Der liberale Staatsmann, welcher die Abtretung Hollands vermittelt, gegen Vertreibung der Mauren sich in zwei Denkschriften erklärt, die Einführung der Inquisition in Neapel verweigert hatte, war von jeher der großen Partei der Bigotten ein Stein des Anstoßes gewesen. Er entsendet wieder seinen treuen Quevedo zu seiner Vertheidigung. Doch die Zeit seines Glückes war vorüber. Im October 1619 erfolgte Lerma's Sturz. Sein Sohn Uceda trat an seine Stelle. Er war freilich mit Osuna verschwägert, aber ein Sohn, den der Sturz seines Vaters emporhebt, wird schwerlich eine feste Stütze für seine Verwandten sein. Quevedo fühlte sich offenbar auf unsicherem Boden. Er sondirt hier und da, und trifft nirgend das Rechte. Rodrigo Calderon, der Marques von Siete Iglesias, scheint ihm verdächtig. Er eilt den Vicekönig vor ihm zu warnen. Welches mußte seine Überraschung sein, als ihm Calderon jenen Warnungsbrief zeigt, den ihm der Vicekönig als Zeichen seines Vertrauens zugeschickt hat! Er verhandelt mit Uceda und vertheidigt mit warmen Worten die Verdienste seines Freundes, dessen Ankläger nur durch den Günstling den Weg zum Ohre des Königs finden können. Der Minister entläßt ihn mit kalter Höflichkeit und schreibt an Osuna, er möge doch seinen Geschäftsträger abberufen, derselbe sei für solche Unterhandlungen nicht einschicklich genug (desapacible á los negocios). Da will Quevedo selbst zurück

nach Neapel. Seine Freunde wollen ihn zurückhalten, sie meinen, er setze dadurch sein Leben in Gefahr, doch Nichts hält ihn zurück. Er landet bald darauf in Neapel und wird von dem Vicekönig herzlich empfangen. In der Nacht haben beide eine lange Unterredung miteinander. Niemand weiß, was sie da gesprochen, aber der Erfolg war, daß Quevedo um die Erlaubniß bat, sogleich nach Spanien zurückkehren zu dürfen, und daß er bei dem Unglück Osuna's ausrief: „o wäre er meinem Rathe gefolgt.“ Am 10. Octbr. 1620 kam auch der Vicekönig nach Madrid. Noch wagte man nicht, ihn weiter anzutasten. Man hatte nur den Kardinal Borja an seine Stelle gesetzt. Sein Charakter scheint mit dem des Antonio Perez, den er vielleicht in seiner Jugend in Aragonien gekannt hatte, große Ähnlichkeit gehabt zu haben. Er machte den größten Aufwand, wo es sein Interesse gewesen wäre, sich den Augen seiner Feinde zu entziehen. Seine Freundschaft für Quevedo schien größer als je. Dieser durfte bei keinem Gelage, bei keiner Festlichkeit fehlen. Bald hieß es, Quevedo sei der Anstifter der Verschwendung des Herzogs, der schlechte Rathgeber, der an allen Klagen über die Verwaltung des Vicekönigs schuld sei.

In der Härte des Winters wurde der Dichter plötzlich verhaftet und auf königlichen Befehl nach Ucles gebracht, von dort aber bald nach Juan Abad verwiesen. Umsonst verlangte er die Ursache seiner Ungnade zu erfahren. Seine Aussichten waren sehr trübe. Nicht nur, daß er der Gunst des mächtigen Uceda verlustig gegangen war, er besaß einen noch unversöhnlicheren Gegner in dem Präsidenten von Castilien Acebedo, den er schon auf der Universität als armen Teufel gekannt, und dessen Eitelkeit von Kaisern und Königen abstammen zu wollen, er mehrfach verspottet hatte. Da starb am 31. März 1621 der König. Mit dem Thronwechsel fielen Uceda und seine Geschöpfe. Die Familie Guzman,

von Alters her Rivalin der Sandoval, kam ans Ruder. Einen Augenblick schien es, als werde Baltasar de Zúñiga, Oheim des Herzogs von Olivarez, erster Minister werden. Doch bald sah der Herzog seine Stunde gekommen, und trat an das Steuer des sinkenden Staates. Er war, wie Lerma, Erzieher seines Fürsten gewesen. Rodrigo Calderon starb auf dem Schaffott, Osuna und Uceda wurden vor Gericht gestellt und verurtheilt. Während des Prozesses ward auch Quevedo, um vernommen zu werden, nach Madrid beschieden, wo man ihm sein Haus als Gefängnis anwies. Der Eindruck, welchen die Richter auf ihn machten, reflektirt sich in der Satire seines Gesichts vom Tode (sueño de la muerte, später visita de los chistes), welches er von Juan Abad (6. April 1622) einer Hofdame der Königin, Maria Enriquez, übersandte. Er schrieb außerdem in jener Zeit die Broschüren „die hinfällige Welt" (el mundo caduco y desvaríos de la edad en los años desde 1613 á 1620) gegen Venedig, und die Geschichte des Thronwechsels (Grandes anales de quince dias, historia de muchos siglos que pasaron en un mes). Auch sein Buch von der Politik Gottes hat ihn damals viel beschäftigt. Seine Freunde bei Hofe gewannen jedoch bald das Uebergewicht über seine Feinde. Er erhielt zunächst Erlaubnis nach Villanueva de los Infantes zu gehen, um sich vom Wechselfieber zu curiren. Doch blieb er den ganzen Winter unwohl, und hatte, wie er sich ausdrückt, viel von Ärzten, Barbieren und Apothekern zu leiden. Im December 1621 ward er von der Junta freigesprochen, es blieb ihm aber verboten, sich weiter als auf 10 Stunden Entfernung dem Hofe zu nähern. Erst im März 1622 ward auch dieses Verbot aufgehoben. Kurz vorher hatte Olivarez seine Luxusgesetze erlassen, eine verkehrte, aber doch gut berechnete Maßregel, um den Glauben zu verbreiten, als wolle die neue Regierung Sparsamkeit

und Einfachheit der Sitten wieder herstellen. Quevedo fand es gerathen, dem reformirenden Minister seine satirische Epistel über die gegenwärtigen Sitten der Castilianer zu widmen (epistola satirica y censoria contre las costumbres presentes de los castellanos). Er unterzeichnet sich darin zum ersten Male als señor de la Torre de Juan Abad. Von nun an finden wir den Dichter wieder bei Hofe. Mit dem genialen Mexikaner Alarcon, (als dramatischer Dichter weniger fruchtbar, aber von gewaltiger Wirkung), dem die viel beneidete Ehre zu Theil ward, die Stiergefechte und Wurfspiele (juegos de caña) zu besiegen, wohnte Quevedo den Festlichkeiten bei, welche die Verlobung des Prinzen von Wales mit der Schwester Philipps IV. begleiteten. Man sollte glauben, der Prinz habe für seine Verlobte kein gewöhnliches Interesse gehabt. Um sie zu sehen und zu sprechen kletterte er eines Tages über die Einfriedigung des Parkes, in welchem die Infantin den damals so berühmten Madrider Stahlbrunnen trank, und erschien plötzlich vor den entsetzten Hofdamen. Jener Freundin Quevedo's, Maria Enriquez, wird nachgerühmt, daß sie bei einem so fürchterlichen Ereignis, welches aller Etikette, aller gefesteten Ordnung des Hoflebens Hohn sprach, die meiste Geistesgegenwart bewahrt habe. Dennoch zerschlug sich bekanntlich die Heirath an dem Konflikt der politischen und religiösen Interessen. Der Prinz, nachmals Karl I., war zwar reich beschenkt, und mit einem Schatz von Gemälden, deren viele heute noch die Gallerien Londons schmücken, nach der Heimath zurückgekehrt, aber man fürchtete in Spanien nichtsdestoweniger Englands Rache. Der Sieg des Grafen Essex bei Cadiz und sein Einfall in Andalusien war noch in frischem Andenken. Die südlichen Küsten sollten gegen die Wiederholung eines solchen Angriffs sicher gestellt werden, der König selbst wollte die Anstalten dazu in Augenschein nehmen.

Daher eine Reise des Hofes nach Andalusien (Februar 1623), welche wahrscheinlich mehr gekostet hat, als alle unternommenen Befestigungen. Sie hat Quevedo, welcher Theil daran nahm, Anlaß gegeben zu einem seiner launigsten Briefe, von Andujar aus an den Marques von Velada geschrieben. Er beschreibt darin, wie er in dem Wagen des Admirals von Castilien Cabrera, nebst fünf Insassen, umgeworfen wird, wie der König in seinem Hause in Juan Abad übernachtet, und das Bett umstürzt um sich's bequemer zu machen, wie in den grundlosen Wegen Alles stecken bleibt und auf einer kleinen Anhöhe bei Linares die ganze erlauchte Gesellschaft eine halbe Nacht im Wagen zubringen muß, weil Thiere und Menschen im Sumpfe festsitzen und Jeder, der aussteigt, wohl den Verlust seiner Fußbekleidung, aber doch kein Weiterkommen erzielt. „Es gab keine Tollheit," schreibt er über die schlechte Witterung, „die der Februar nicht an uns ausließ. Es war immer ein närrischer Monat, aber diesmal ein wüthender," (no tuvo locura que febrero no ejecutase en nosotros; mes fué siempre loco, pero entonces furioso). Der Graf von Santestéban hat ein kleines Stiergefecht mit Illumination und Raketen veranstaltet und Zelte aufschlagen lassen zur Erfrischung mit Schläuchen Weines und Käse und Brod, aber er hat die Gläser vergessen, und da Keiner, wie Quevedo sagt, aus seinem Hut trinken will, bleiben die Erfrischungen ungenossen. Der König bleibt bei Allem heiter und leutselig. Überall bereitet man Bälle, Spiele und Stiergefechte vor zu seinem Empfange. Was für große Befestigungen ausgeführt werden sollen, erfahren wir dabei nicht. Im April ist der Hof wieder in Madrid.

Unterdeß schmachtete der Herzog von Osuna im Gefängnis und tödtlicher Gram nagte an dem Herzen Uceda's. Beide ertrugen ihr Unglück nicht lange. Zuerst erlag der

Herzog von Uceda in Alcalá. Die Gerichte hatten ihn verurtheilt, der König ihn begnadigt, doch vom Hofe verbannt. Einsam hing er seiner Schwermuth nach. Weder die Theilnahme seiner Kinder und Freunde, noch die aufmunternden Worte seines Vaters konnten ihn trösten über die verlorene Macht und den Sturz seines Hauses. „Ich fürchte meine Jahre mehr, als meine Feinde," schrieb ihm der greise Vater, „und du willst thörichter Weise vor Kummer sterben." Aber Muth und Lebenskraft war dahin. Das Gefühl der Nichtigkeit menschlicher Gunst und Größe geleitete den Gefallenen zum Grabe. Im April 1624 stand der alte Lerma an der offenen Gruft seines Sohnes. Fünf Monate später ward auch Osuna von seinem Leiden erlöst. Für ihn war der Tod eine Erlösung. Seine Kerkerhaft, deren Ende sich nicht absehen ließ, da man immer neue Klagen gegen ihn häufte, war mehr und mehr verschärft worden. Er litt heftig am Podagra und bei dem Mangel an Pflege brachen seine alten Wunden wieder auf. Er starb, getröstet von seinem Beichtvater und umgeben von seinen Kindern, die er segnete, und denen er sagen konnte, daß sie seinen Namen hören würden im Getümmel des Krieges, und daß es der Ehrgeiz seines Lebens gewesen sei, zu sterben für die Vertheidigung seines Glaubens und im Dienste seines Königs. Quevedo widmete ihm als Nachruf ein Sonnet, dessen letzte Zeilen nicht vom besten Geschmack sind, das aber doch nicht unwürdig und für die poetische Redeweise der Zeit bezeichnend ist: „Fehlen konnte sein Vaterland dem großen Osuna zu seiner Vertheidigung, doch nicht seine Heldenthaten. Kerker und Tod gab ihm Spanien, zu dessen Sklavin er das Glück gemacht. Es beweinten ihre Mißgunst nacheinander die eignen und die fremden Völker. Sein Grabmal sind die Kriege Flanderns, seine Grabschrift der blutige Halbmond. Zu seiner Todtenfeier läßt Parthenope den Vesuv, Trinacria

den Ätna flammen. Der Krieger Thränen wachsen an zum Meere. Ihm gab Mars den besten Platz in seinem Himmel. Mosel, Rhein, Tajo und Donau rauschen klagend über ihr trostloses Leid."

Das Leben am Hofe scheint den Dichter nun ganz zu fesseln. Man nennt ihn den taktvollen Hofmann (el discreto de palacio); die Kultoristen, deren Bund er nicht angehören will, nennen ihn nach Góngora ihren Laienbruder (aseado lego). Seine Briefe, bisweilen lange theologische oder philosophische Abhandlungen, zeigen jedoch, daß er auch während dieser Zeit ernsteren Studien nicht entsagte (Epistolario XXIX., XXX., XXXIII.) Ein Brief vom 9. Juli 1624, (Ep. XXVI.) man weiß nicht genau, ob an Olivarez, oder an Contreras, den damaligen Präsidenten von Castilien, gerichtet, führt uns an die dunkelste Schattenseite jener dunklen Zeit.

Am Sonntag dem 21. Januar 1624 war zu dem Auto da fe auf der Plaza Mayor in Madrid auch der Catalonier Benito Ferrer als lutherischer Ketzer gebracht worden. Er hatte bei der Messe einem Geistlichen die Hostie entrissen und zerstückelt auf den Boden geworfen. Anstatt aber öffentlich Widerruf und Abbitte zu thun, rühmte er sich voll Begeisterung seines Glaubens und seiner That. Am Abend des folgenden Tages ward er an der Puerta de Alcalá verbrannt. Doch sein Wort und Beispiel, hieß es, habe einen französischen Tabuletkrämer Rinaldo de Peralta zur Nachahmung verleitet. Dieser stürzte sich in der Kirche San Felipe (5. Juli) auf den fungirenden Priester, entriß ihm die Hostie, streute sie zerbröckelt umher, und schleuderte den Kelch an die Wand. Er bat um Barmherzigkeit beim Auto da fe, und ward daher erst garrotirt und dann verbrannt.

Auf diese Vorgänge bezieht sich der Brief Quevedo's. Sein Rath geht wesentlich dahin, für die Kalender Mon-

pellier's, Englands und Hollands keine Märtyrer zu schaffen. Zu diesem Zweck empfiehlt er die geheime Bestrafung. Nicht die Menge, noch die Gesandten der ketzerischen Mächte sollen Zeuge sein des Todesmuthes der Verurtheilten. Aber es wäre unbillig, nicht verstehen zu wollen, was er für das Beste hält. Er sucht an dem Beispiel des Julianus Apostata zu zeigen, daß die schlimmste Verfolgung die der Milde sei, und daß Augustinus mit Recht jenen Kaiser unter die Verfolger gestellt habe, obgleich er nicht mit Folter und Tod, sondern, wie gegen Athanasius, nur mit Verbannung gegen die Verbreiter des Christenthums sich wehrte. Am bedeutsamsten jedoch ist folgende Stelle: „Es gingen Johannes und Jakobus für Christus Herberge zu bestellen. Man wollte sie ihnen nicht geben und antwortete mit Schimpfreden. Da sagten die Diensteifrigen zu Christus, indem sie als Inquisitoren auftraten (introduciendose inquisidores): Herr, laß uns dem Feuer befehlen, daß es herabfalle und sie verzehre. Und er antwortete: Weß Geistes seid ihr? Ich, der ich das Gesetz lehre und gründe, soll sterben, nicht jene, die ihm widersprechen; ihnen sind Strafen vorbehalten, denen sie nicht entrinnen können." Ebensowenig läßt sich die humane Absicht verkennen in dem Rathe, zur Vermeidung ähnlicher Vorfälle den Priester für die Gemeinde abzusperren, so daß kein Laie die Stufen des Altars betreten dürfe. In der Kirche des Ambrosius und in der alten spanischen Kirche sei es ebenso gewesen.

Im Sommer 1625 schrieb Quevedo im Verein mit Alonso de Mendoza und Mateo Montero ein Lustspiel, welches am Namenstage der Königin von den Hofjunkern (ayudas de cámara) aufgeführt wurde. Im Anfange des folgenden Jahres begleitete er den Hof nach Aragonien, wo Philipp IV. in Barbastro, Monzon und Barcelona die Cortes abhielt, und benutzte den Aufenthalt in Saragossa, um dort seine

Gesichte, seinen Erzschelm und seine Politik Gottes in Druck zu geben. Die größere Freiheit jenes Königsreichs veranlaßte ihn dazu. In Monzon vollendete er ein kleines Meisterwerk „die Geschichte der Geschichten" (el cuento de los cuentos), eine Heirath mit Hindernissen könnte man es nach der erzählten Begebenheit nennen. Aber nicht in der Erfindung, sondern in der Art der Erzählung liegt der ebenso unerschöpfliche, als unübersetzbare Witz dieses Schriftchens. Alles wird nämlich in Sprüchwörtern und eigenthümlich castilianischen Ausdrücken und Redensarten erzählt. Der Sprachforscher findet darin einen Schatz von Idiotismen und Problemen. Jener Beichtvater Philipps III. Aliaga, jetzt vom Hofe verbannt, sah darin eine Verhöhnung der castilianischen Sprache und schrieb dagegen „la venganza de la lengua española." Ernstere Streitfragen nahmen aber bald die Feder des Dichters in Anspruch. Ganz Spanien war damals in allen Schichten seiner Bevölkerung vom lebhaftesten Interesse bewegt für oder gegen die Erhebung der heil. Therese zur Schutzheiligen Spaniens neben dem Apostel Jakob. In der irdischen Monarchie ließ man Alles mit Resignation zu Grunde gehen, mit desto größerem Eifer stritt man für die Rechte der eingebildeten himmlischen Schirmherren. Bis zum Jahre 1631 zählt man nicht weniger als 57 über das Compatronat der heil. Therese veröffentlichte Streitschriften. Dennoch ist erst in unserem Jahrhundert die Frage zur endgiltigen Entscheidung gekommen. Zwar hatten schon die Cortes von Madrid 1617 und 1626 die Heilige zur compatrona de las Españas ernannt, und ein Breve Urbans VIII. hatte diese Ernennung mit dem Zusatz bestätigt: „sine tamen praejudicio aut innovatione vel diminutione aliqua patronatus S. Jacobi apostoli." Aber in dem Breve vom 1. Januar 1630 ward dieses Zugeständnis der Art wieder aufgehoben, daß sogar

die Entfernung aller Bilder und Inschriften geboten wurde, welche eine Anerkennung des Patronats der Heiligen enthielten. Durch ein Codicill Karl's II. ward 1700 die Frage wieder angeregt, doch erst 1811, nachdem man in den Cortes von Cadiz sie wieder vorgebracht hatte, ist sie durch Beschluß der Cortes von Madrid mit Bestätigung des Compatronats der heil. Therese erledigt worden. Quevedo, als Ordensritter des Apostels, bekämpfte mit einem Aufwand von Gelehrsamkeit und juristischem Scharfsinn die Erhebung Theresens. Sein Brief an den Pabst am 26. März 1628, der vielleicht auf dessen Entscheidung nicht ohne Einfluß blieb, ist uns nicht erhalten, dagegen zwei Denkschriften, die eine dem Rathe von Castilien, die andere dem Minister Olivarez gewidmet, beide jedoch ihrem Inhalte nach an den König gerichtet. Die letztere Widmung benutzten Quevedo's Feinde zu seiner Verdächtigung. Sie wollten eine Satire darin sehen, daß man dem Minister widme, was den König angehe. Sie deuteten in ähnlicher Weise das Buch von Gottes Politik als eine Schmähung der gegenwärtigen Regierung. Quevedo wurde wieder für einige Zeit von Hofe verbannt, mit Anweisung seines Aufenthalts in Juan Abad. Er schrieb während dieser Verbannung gegen Savoyen seinen italienischen Luchs (el lince de Italia ú zahuri español) und die schärfste seiner Satiren, die gebesserte Hölle (il infierno enmendado, discurso de todos los diablos, später el entremetido y la dueña y el soplon) gegen die Despoten und ihre Minister. Hierin finden sich jene scharfen Worte, die er dem Günstling Alexanders Cliton in den Mund legt: „Um zu sehen, wie wenig sich die Götter um die Monarchien der Erde kümmern, braucht man nur zu sehen, wem sie sie geben" (Para ver cuanto poco caso hacen los dioses de las monarquías de la tierra, basta ver á quien se las dan). Schon Ende des Jahres 1628 erschien Quevedo

wieder bei Hofe und stand in hoher Gunst bei dem mächtigen Olivarez. Ein Pamphlet des Dichters el chiton de las taravillas (Still! die Schwätzer) „Werk des Licenciaten Man weiß alles“ war gegen die Ankläger der Finanzmaßregeln des Herzogs gerichtet, und vielleicht auf besonderen Wunsch des Königs oder des Ministers geschrieben. Durch königlichen Erlaß vom 7. August 1628 war das Kupfergeld um die Hälfte seines bisherigen Werthes, d. h. auf seinen wirklichen Werth herabgesetzt, durch Erlaß vom 16. Septbr. die Ausfuhr von Gold und Silber und die Einfuhr von Kupfer bei schwerer Strafe verboten worden. Die Erlaubnis, edle Metalle auszuführen, sobald man Waaren dafür einführte, ward zurückgenommen. Diese Erlaubnis konnte fernerhin nur von dem obersten Finanzrathe (consejo de hacienda) für bestimmte Häfen und nur in gewissen Fällen erbeten und ertheilt werden. Dies waren nur einzelne Glieder einer durch Jahrhunderte sich ziehenden Kette verkehrter Finanzmaßregeln. Mit bewundernswürdiger Klarheit hatte bereits der gelehrte Mariana in seiner Abhandlung von der Änderung des Geldwerthes (de monetae mutatione) alle Nachtheile der bisherigen Wirthschaft dargethan. Man sah den Abgrund, dem man zueilte, aber es war kein Einhalt, die Neigung des Weges riß auch die Widerstrebenden fort. Diese beständige und immer wachsende Finanznoth hat mit ihren Folgen Spanien vielleicht mehr demoralisirt, als selbst die Inquisition. Denn die Geldnoth der Fürsten war es, wodurch fast alle Ämter bis zu der Würde der Kirchenprälaten und den höchsten Richterstellen hinauf käuflich wurden, und wieder die Geldnoth, welche zu der immer wiederkehrenden Spitzbüberei (latrocinio nennt es Mariana) der Münzverschlechterung trieb, welche das falsche Kupfergeld prägen ließ, das nur den dritten, zu Zeiten nur den sechsten Theil seiner Benennung werth war. Mit solchem Gelde

wurden die Beamten bezahlt. So erhielt Cervantes z. B. als Flottencommissar (2. April 1589) eine Anweisung auf 2900 Dukaten in Kupfer (ducados de vellon). Mit solchem Gelde mußte der Handel im Inlande betrieben werden, während alles Gold und Silber ins Ausland ging. Denn die Fremden liehen ihr Geld und gaben ihre Waaren natürlich nur gegen Bezahlung in Gold oder Silber, während sie selbst ihre Einkäufe wo möglich mit Kupfer bezahlten, dessen Einfuhr in Spanien schon wegen seines geringeren Werthes in den Nachbarländern von Vortheil war. Die Geldnoth endlich war es, welche die Inquisition zu einem immer weniger entbehrlichen Werkzeuge des politischen Absolutismus machte. Sie war durchaus kein bloßes Glaubensgericht, sondern wesentlich auch eine Dienerin der weltlichen Macht. So werden in der Pragmatica vom 27. März 1627, wodurch ein Versuch im Großen mit Banken und Lotterien angeordnet wurde, um das falsche Kupfergeld dem Verkehr zu entziehen und das hohe Agio der edlen Metalle herabzusetzen, die Tribunale des heiligen Gerichts ausdrücklich beauftragt, auch das Vergehen der Kupfereinfuhr vor ihr Forum zu ziehen. (Que para evitar la entrada del vellon se da jurisdiccion acumulativa á los tribunales del Santo Oficio, trayendose para lo necesario breve apostolico.) Es war der Fluch jener Wirthschaft, daß auch jeder Versuch zu bessern zunächst dem Volke nur neue Last brachte. So war es auch mit den Maßregeln des Olivarez. Sie konnten wohl von einem Manne wie Quevedo als gutgemeint vertheidigt werden, blieben aber ohnmächtige Versuche. Quevedo begnügte sich, den Widersinn der Vorwürfe und die Ohnmacht der Gegner zu verspotten, die in der That wohl noch Schlechteres an Stelle des Bestehenden gesetzt hätten, wäre die Gesetzgebung in ihren Händen gewesen. War doch damals eine wirkliche Kenntnis der Naturgesetze des Verkehrs und der Staats=

wirthschaft noch nirgend vorhanden. Weise Männer sahen im Einzelnen richtig und ahnten wohl auch einen tieferen Zusammenhang zwischen den einzelnen Erscheinungen, aber selbst in England wurden erst durch Locke und Newton die Münzverhältnisse geregelt und bekanntlich erst gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts von Adam Smith die Lehre vom Reichthum der Nationen zum Range einer Wissenschaft erhoben. Eitlen Projektenmachern und politischen Kannegießern, welche unter dem Namen arbitristas von Cervantes, Quevedo und ihren Zeitgenossen so vielfach verspottet werden, bot natürlich die Geldnoth die meiste Gelegenheit, um ihre eingebildete Weisheit als Panacee für alle Schäden des kranken Staatskörpers zu empfehlen. Gegen diese ist auch zum Theil das erwähnte Pamphlet gerichtet.

Von nun an war Quevedo wieder in hoher Gunst beim Hofe. Der König ernannte ihn durch Dekret vom 31. März 1631 zu seinem Secretär. Olivarez drängte ihn in den Dienst der Regierung zu treten und entweder einen Gesandschaftsposten oder eine Stelle in der Verwaltung zu übernehmen. Quevedo jedoch, durch seine Erfahrungen belehrt, hütete sich, sein Loos an das des mächtigen Günstlings zu knüpfen. Er mochte mit seinem Zeitgenossen Ulloa sagen: „Ich will lieber Nichts sein, als mir selbst nicht gehören.“ (Yo no quiero ser nada sin ser mio.) Ihm genügte, mit seinem Talent bei den Festlichkeiten des Hofes zu glänzen. So war er Mitarbeiter an einer nicht erhaltenen Komödie (Quién más miente medra más), welche zur Feier des Johannisabends (1632) aufgeführt wurde. Zahlreiche Stücke Lope's und Calderon's sind für denselben gewöhnlich mit großer Pracht gefeierten Festtag geschrieben. Man erzählt, jenes Lustspiel habe eine so arge Verspottung des Ehestandes enthalten, daß die beleidigten Damen sich verbündet und beschlossen hätten, an dem 52-jährigen

Dichter Rache zu nehmen — indem man ihn verheirathete. In der That enthalten seine Verse aus jener Zeit vielfach eine Vertheidigung gegen die Zumuthung, er solle heirathen. „Man sagt, ich soll heirathen, und ich sage, ich will nicht" (Dicen que me case, Digo que no quiero) heißt es in dem einen Gedichte. Er meint, sein Zeitalter (la edad de cuerno) zu gut zu kennen, um sich so um seine glückliche Unabhängigkeit betrügen zu lassen. Auch die satira sobre el matrimonio (ein geistreiches, wenn auch kein gleichwerthiges Seitenstück zu der 6. Satire Juvenal's und der 10. Boileau's), welche Quintana für eine Jugendarbeit des Dichters hält, soll nach Guerra y Orbe in jener Zeit entstanden sein. Der Schluß derselben enthält allerdings eine originelle Ausflucht, um dem Joche des Ehestandes zu entrinnen. Der Dichter nimmt die üble Nachrede zu Hilfe, welche man über ihn verbreitet hat. Keine Frau, die nicht gleich dem Schmetterling in der Flamme ihren Tod sucht, werde ihn zum Manne nehmen, wenn sie alles das höre. Und man soll ihr doch ja alles Schlimme sagen. „Sag' ihr, ich sei ein herzloser Pedant, der im altmodischen Gelehrtenrocke steckt, und sag' ihr auch, obgleich mein Vater hochgeachtet und meine Mutter gar klug und fromm war, (santisima y discreta) hätten mich meine Sünden und mein Unglück doch dahin gebracht, daß ich ein Dichter bin." Jener Ausdruck kindlicher Liebe und Hochachtung am Ende einer seiner schärfsten Satiren hat bei dem Dichter, dessen Spott oft scharf genug ist, um menschenfeindlich und herzlos zu erscheinen, einen besonderen Werth. Die Gemahlin des Herzogs Olivarez scheint aber selbst gegen Quevedo im Bunde gewesen zu sein. Wir besitzen den Brief des Dichters, (Epist. LXXVII.) den er 1633 an sie geschrieben haben soll, (man weiß weder von wo, noch das genauere Datum) und der offenbar eine Antwort auf die Frage ist, wie denn

eine Frau nach seinem Geschmack beschaffen sein müsse. Nach Hervorhebung seiner eigenen Mängel, seiner lahmen Füße und seiner Kurzsichtigkeit, die ihn nöthigt, eine große Brille zu tragen, seiner vielen Verirrungen auf dem Wege des Lebens, denen er unter wenigen Tugenden vor Allem den Stolz, von braven Eltern abzustammen und Herr seines Hauses im Gebirge zu sein, gegenübergestellt, und nachdem er wiederum seine Zweifel geäußert, daß eine Frau so thöricht sein werde, sich mit ihm zu verbinden, gibt er dennoch offenherzig seine Wünsche kund. Darnach soll seine Frau zunächst von gleicher Herkunft, tugendhaft und verständig sein. Mit der Tugendhaftigkeit meint er aber nicht die einer Betschwester: ihren häuslichen Pflichten und dem Ehemann soll ihr Gottesdienst vor Allem zugewandt sein. Und mit der Verständigkeit meint er keine Gelehrte, lieber dann eine Alberne, denn die Unwissenheit sei leichter zu ertragen als der Dünkel des Wissens. Sie sei nicht zu schön, und nicht zu häßlich, wenn es aber die Wahl gilt, lieber schön. Denn es sei besser um Jemand Sorge haben, als sich vor ihm fürchten, und auch besser Jemand hüten, als vor ihm davonlaufen. Ihr Vermögen sei angemessen, damit es weder scheine, daß der Mann sich die Frau, noch daß die Frau sich den Mann kaufe. Sie sei nicht trüben, sondern heitern Gemüths, im täglichen Leben würden beide noch Anlässe zur Traurigkeit genug haben. Sie mag dem Manne zu gefallen auch hübsche Toilette machen, aber nicht um Müßiggänger anzulocken, und soll sich kleiden, wie es anständig ist, nicht wie es der Leichtsinn anderer Weiber erfindet. Sie soll überhaupt nicht thun, was Manche thun, sondern was Alle thun sollten. Hände, Augen und Mund sollen lieber nicht von ausgezeichneter Schönheit sein, denn, wenn das Kokettiren mit Händen und Blicken dem Dichter zuwider ist, so sind ihm die Grimassen, das Lächeln und Mundverziehen,

um in jedem Augenblick die schönen Zähne zu zeigen, unerträglich. Sie soll auch noch Vater und Mutter haben, denn der Dichter fürchtet sich nicht vor Schwiegereltern. (cf. Padre Adan no lloreis duelos.) Nur den Tanten wünscht er lieber ein besseres Jenseits. Er will ihnen gern dafür reichlich Messe lesen lassen. Und eine Hauptsache ist für ihn, keine Dueñas im Hause zu haben, die Unholde jener Zeit, vor denen sich in Quevedo's Hölle auch die Teufel fürchten, und die auch der viel mildere Cervantes „den Untergang so vieler züchtiger und tüchtiger Gesinnungen" nennt. Schließlich versichert er, daß er die Frau seiner Wünsche werde zu schätzen wissen, daß er aber auch die zu ertragen hoffe, die nicht besser sei, als er sie verdiene. Man könne ihn nicht zu seinem Glücke, aber doch nicht schlecht verheirathen. Man muß glauben, daß der Dichter, als er diesen Brief schrieb, sein darin geschildertes Ideal bereits gefunden hatte, wenn es richtig ist, daß der Brief erst 1633 geschrieben wurde, und daß Quevedo bereits im Sommer 1632, als er den Hof nach Aragonien begleitete, durch Vermittlung seines alten Freundes, des Herzogs von Medinaceli, Doña Esperanza de Aragon y la Cabra, Señora de Cetina, auf ihrem Landsitze besuchte und kennen lernte. Sie ward im Herbst des folgenden Jahres seine Gemahlin. Es scheint in der That eine Heirath aus Neigung und nicht aus Konvenienz gewesen zu sein. Nach dem Zeugnis eines älteren Biographen Tarsia verlor Quevedo dadurch ein Einkommen von 800 Dukaten, welches er vorher als Ordensmitglied aus kirchlicher Stiftung erhielt. Dagegen scheint es, als sei das Vermögen seiner Frau weder bedeutend noch gesichert gewesen. Wenigstens mußte der Dichter sogleich darum Prozeß führen und nach nur acht Monaten ehelichen Glückes und ländlicher Zurückgezogenheit finden wir ihn (April 1634) zu diesem Zwecke wieder in Madrid,

bald darauf aber in Juan Abad, wo er sein eigenes Besitzthum vor Gericht vertheidigen mußte. Während dieser Abwesenheit starb plötzlich seine Frau. In Anspielung auf ihren Namen klagte der Dichter, die schönste Hoffnung (Esperanza) seines Lebens sei dahin; er werde keine andere mehr finden. Die zahlreichen Feinde Quevedo's haben auch über seine Heirath und seinen Ehestand die schlimmsten Dinge verbreitet. Die Briefe seines alten und beständigen Freundes Medinaceli zeugen für das Gegentheil. Ein beliebter Dichter unseres Jahrhunderts, Breton de los Herreros, hat in einem artigen Lustspiel (Quién es ella) die Ritterlichkeit des verleumdeten Satirikers auch in diesem Punkte glänzend dargestellt.

In jene Jahre (1627 — 34) fällt auch die Hauptfehde Quevedo's gegen die Kultoristen. Góngora war (1627) als Sieger gestorben. Obgleich er Nichts von seinen Werken, so lange er lebte, in Druck gegeben, waren seine Gedichte doch in Aller Munde, ein Gegenstand der Bewunderung und Nacheiferung. Er schien gleichsam den Genius der lyrischen Dichtung an seinen Triumphwagen gespannt zu haben. Man feierte ihn bei seinem Tode als den Ersten und Größten aller Dichter. Quevedo hatte seit lange manches Epigramm, so manche Letrilla, so manches boshafte Sonnett gegen Góngora entsendet, und dieser war ihm die Erwiderung nicht schuldig geblieben. Man kargte auf keiner Seite mit den widerlichsten persönlichen Beschimpfungen und Verdächtigungen. Góngora begnügte sich nicht, Quevedo vorzuwerfen, daß er spanisch schlafe und griechisch träume, und seine Muttersprache nicht verstehe, er zog auch alle körperlichen Gebrechen des Gegners in den Bereich seiner Satire und scheute sich nicht, ihn Trunkenbold, lahmer Pedant und viel Schlimmeres zu schimpfen. Quevedo diente ihm mit gleichen Waffen. Es war dies ein Mangel an Gesittung,

der jenem ganzen Jahrhundert anhaftet. Haben doch auch wir Deutsche erst an Lessing das durchschlagende Beispiel einer scharfen und doch würdigen Polemik erhalten. Man könnte ein artiges Bändchen füllen nur mit den Spottgedichten auf das verkrümmte Rückgrat Alarcon's, und unter den Verfassern würden auch die berühmtesten Namen nicht fehlen. Die üble Nachrede war eine so allgemeine Unsitte unter der Dichtergilde jener Zeit, daß in einem Entremes auf die Frage, worin es denn nun bestehe, ein Dichter zu sein, ein Dichter die Antwort gibt: darin, daß man von allen Schriftstellern Übles redet (Diganme: el ser poeta En qué consiste? En hablar mal de todos Cuantos escriben.) Wenn aber Quevedo nicht frei ist von denselben Fehlern, so weiß er doch auch in anderer würdigerer Weise zu kämpfen. Und als nach dem Tode Góngora's nur der Ruhm des Schwanes von Córdoba überall wiederklingt und jeder Spott und jede Fehde schweigen muß am Grabe des Gefeierten, da ruft Quevedo die großen Todten gegen den großen Todten zu Hilfe. Er zieht die großen, vergessenen Dichter des vorigen Jahrhunderts wieder ans Licht und veröffentlicht die schwungvollen Gedichte des Fray Luis de Leon, die zarten Lieder und lieblichen Reime des Bachiller Francisco de la Torre, die musterhaften Nachbildungen antiker Poesie eines Fr. Sanchez und Alonso de Espinosa. Man verdankt es Quevedo, daß diese werthvollen Dichtungen erhalten sind. Mit trefflichen Begleitschriften übergibt er seine Schätze dem Günstling und dessen Familie. Der erste Brief, welcher die Gedichte des Luis de Leon begleitet, ist an Olivarez gerichtet (21. Juli 1629). Quevedo sagt darin, wie sich mit Luis de Leon kein Schriftsteller des Jahrhunderts weder in Reinheit der Sprache und Majestät des Ausdrucks, noch in Wohlklang und Gefälligkeit des Rhythmus, noch an Klarheit vergleichen lasse. In gelehrter

Weise sucht er dann zu zeigen, wie Klarheit und Einfachheit des Stils stets das Kennzeichen der Dichtung einer großen Zeit, Dunkelheit, Geziertheit und verschrobene Einfälle ein Zeichen des Verfalls gewesen seien. Er beruft sich auf die aristophanische Kritik des Euripides in den Fröschen, auf August's Verspottung der überzierlichen Redeweise des Mäcenas und der dunklen Sentenzen des Tiberius. Er versucht endlich durch Beispiele und Citate aus den großen Dichtern und Kritikern alter und neuer Zeit gewisse Grenzen der poetischen Licenz nachzuweisen und festzustellen.

Ein anderer Brief, an den Schwiegersohn des Günstlings, den Herzog von Medina de las Torres, begleitet die Verse Francisco's de la Torre. Quevedo erzählt, er habe diese Gedichte bei einem Buchhändler entdeckt, der sie ihm mit Geringschätzung verkauft habe. Sie seien mit der Approbation von Alonso de Ercilla versehen gewesen. Der Graf Añover habe ihm bemerkt, daß schon Boscan dieses Dichters erwähne. Boscan feiert in der That nach Juan de Mena einen Dichter solchen Namens, dessen Ruhm vom Ister bis zum Tajo und vom Tajo bis zum Nil gedrungen sei. (Y al Bachiller que llaman de la Torre Esta esforzó la fuerza de su estilo, Tanto que dél la fama tira y corre Del Istro al Tajo, y del Tajo al Nilo.) An einem so hohen Altar, meint Quevedo, lasse die Vollendung und die Glätte seiner Verse zweifeln, vielmehr könnte es scheinen, als blühe er heute unter den Dornen derer, welche die Sprache zermartern und verwirren. Doch schon in der folgenden Widmung an den Leser beruft er sich selbst auf eben jene Strophe Boscan's, als einziges Zeugniß für die Bestimmung der Lebenszeit des alten Dichters. Aus solchen widersprechenden Äußerungen, und weil sich Quevedo, der sich Señor de la Torre de Juan Abad unterzeichnete, wohl auch el Bachiller Francisco de la Torre

nennen konnte, scheint es leicht auf die Vermuthung zu gerathen, daß Quevedo selbst nicht nur Herausgeber sondern Verfasser jener Gedichte sei. Diese Vermuthung ist aber erst 1753 von Luis José Velasquez als Behauptung aufgestellt worden. Die Zeitgenossen Quevedo's hingegen haben nie daran gedacht, sie haben an das Alter der Dichtungen geglaubt, auch Lope läßt Francisco de la Torre von Garcilaso besungen werden, und die bedeutendsten einheimischen Litteraturkenner haben bis heute jener Behauptung widersprochen. Dennoch kann man es dem ausländischen Kritiker schwerlich verargen, wenn ihm ein Verfahren, wie das Quintana's nicht ganz genügt, der, wenn er Quevedo die Autorschaft abspricht, sich auf den Vergleich einzelner Strophen Francisco's mit ähnlichen Strophen Quevedo's stützt. Denn es kann kaum etwas Unähnlicheres geben, als die Hervorbringungen eines und desselben spanischen Dichters jener Zeit. Dies erklärt sich aus der raschen, oft improvisatorischen Weise zu dichten, so daß nur einige Erzeugnisse die nöthige Feile erhielten, und aus der mannigfaltigen Nachahmung. Góngora erreicht oft und übertrifft fast die innigen Reize seiner Vorbilder, wenn er sich die Einfachheit der alten Volkslieder zum Muster nimmt, und wird ungenießbar, wenn er im modischen Tone mit seinen Zeitgenossen wetteifert. Wir müssen es jedoch den spanischen Gelehrten überlassen, die neuen Konjecturen zu würdigen, welche Guerra y Orbe über die Person des immer noch unbekannten Francisco de la Torre vorgebracht hat. Quevedo bleibt das Verdienst, die artigen Dichtungen der Vergessenheit entrissen zu haben.

Die Magnetnadel der Kultoristen mit dem Recept in einem Tage Einsamkeiten zu schreiben (la aguja de navegar cultos con la receta para hacer Soledades en un dia), die lateinsprechende Feine (la culta latiniparla) und ähnliche Flugschriften Quevedo's hatten den Kulteranismus im

Allgemeinen verspottet, die Perinola ist ein Faustschlag, den er dem Kultoristen Montalban ins Gesicht gibt, ein Libell, das an Witz und Zügellosigkeit seines Gleichen sucht. Der Dr. Juan Perez de Montalban, Sohn eines Buchhändlers, war kein unbeliebter Dichter, dessen Stücke sich lange auf dem spanischen Theater erhalten haben (z. B. los Amantes de Teruel), und der sich um sein Vorbild Lope de Vega durch eine rhetorische Lebensbeschreibung (Fama postuma) verdient gemacht hat. Wegen Nachdruck des Erzschelms war Quevedo mit dem alten Montalban in Prozeß gerathen (1627) und die Gerichte hatten, wie es scheint, den Angeklagten streng bestraft. Daher die Feindschaft des Doktors. Im Jahre 1632 hatte dieser in Madrid, 1633 in Huesca ein Buch drucken lassen, mit dem Titel „Für Alle" (Para todos). Es enthielt eine Sammlung von Novellen, Komödien, Gedichten und Kritiken in eben nicht origineller Einkleidung. Eine vornehme Familie zieht sich auf ihr Landgut zurück, und verbringt eine Woche an den Ufern des Manzanares mit Bällen, Komödien und litterarischer Unterhaltung. „Gott schuf Alles in sieben Tagen," sagt darüber Quevedo, „und er sah, daß es gut war, und in sieben Tagen hat Montalban Alles verderben wollen und zeigen daß es schlecht war." Das Buch wimmelt von Geschmacklosigkeiten und gelehrten Albernheiten. Hexengeschichten und Ammenmährchen werden aufgetischt. Der Stil überbot alle Geziertheit der Gezierten. Die aufgehende Sonne wird beschrieben als der Prolog des Buchs vom neuen Tage, der Thau „als der schöne Schweiß der Morgenröthe, welchen die Meermuschel trinkt, um Perlen daraus zu bilden." Obgleich Quevedo in den eingestreuten Urtheilen über die Litteratur des Tages reichliches Lob erhielt, ergriff er doch die Gelegenheit, seine scharfe Feder gegen die Blöße des Gegners zu richten. Die Perinola beginnt mit der boshaften

Ueberschrift: An den Doktor Juan Perez de Montalban, graduirt, man weiß nicht wo, noch worin, noch weiß er es selber.

Eine Gesellschaft singender und tanzender Frauenzimmer wird durch die Ankunft eines jungen Burschen gestört, der schon von weitem ruft: „Hier bring' ich's.“ „Was denn?“ „Für Alle“ ist es. „Ach, das ist der Tod,“ ruft eine Alte. Nein, etwas Gutes, sagt eine Andere, indem sie ein Volkslied anführt. Man sieht das Buch. „Für Alle?“ bemerkt eine jüngere Dame, „das kann ja nur etwas ganz Gewöhnliches sein, denn wenn etwas nur halbwegs gut ist, so heißt es gleich, das ist nicht für Alle.“ Der Ueberbringer liest den Namen des Verfassers und nun lassen sich die bösen Zungen freien Lauf über den armen Dichterling, den blassen Widerschein Lope's, der erst an den Schnitzeln der Komödien seines Meisters sein Leben fristet und nachher Anderen ihre Werke stiehlt. Die schlechten Verse Montalbans werden dem Gelächter preisgegeben, sein Wolf, dessen Rachen zugleich Schüssel und Tranchirmesser ist, seine Eidechse, die das Dickicht eines Eichbaums peitscht. Der Katalog der Madrider Dichter gibt Quevedo Gelegenheit, seinen boshaften Witz auch noch gegen manchen Anderen zu kehren.

Viele erklärten diese Schmähschrift für das Beste, was Quevedo noch geschrieben habe. Sie ward nicht gedruckt, wohl aber die Erwiderung, das Tribunal der gerechten Rache (el Tribunal de la justa venganza). Der Pater Niseno, des Doktors Freund, und der Fechtmeister Pacheco hatten sich mit Montalban zu dieser Entgegnung verbündet. Sie erreichte nicht das Libell Quevedo's an Witz, übertraf es aber an Bosheit. Dies ersieht man aus der abscheulichen Grabschrift am Schlusse. „O du, der du sein infames Grabmal siehst, laufe davon, und bitte Gott, daß er ihm die Züchtigung gibt, welche seine Sünden, seine Werke und

seine Schriften verdienen!" Das schlechte Buch ist aber dadurch dem Ruhme Quevedo's dienstbar geworden, daß es das reichhaltigste Verzeichniß seiner Schriften enthält. Zu gleicher Zeit frischte man Alles wieder auf, was ältere und jüngere Dichter, oft in vorübergehender Laune, gegen ihn geschrieben. Man verdächtigte ihn bei Hofe, bei den Gerichten, bei der Inquisition. Die Bemühungen des Pater Niseno hatten es 1631 glücklich dahin gebracht, daß die Inquisition sämmtliche Werke Quevedo's verbot, bis der Autor dieselben verbessert hätte. Die Folge davon war, daß der Dichter seine Werke mit geringen, selten wesentlichen Auslassungen in Castilien drucken ließ, daß die neue Ausgabe correkter war und reißenden Absatz fand. Der fromme Pater fuhr fort, gegen Quevedo zu predigen. Am Sarge Montalbans 1638 erhob er seine Stimme, um dem verhaßten Gegner zu fluchen und Anathema zu rufen gegen den Atheisten, den Höllenbrand, die andere Hälfte des ketzerischen Bosco. Doch Quevedo verlor den Muth nicht. „Viele reden Böses von mir," sagte er in einem Gedichte, „und ich rede Böses von Vielen. Mein Reden ist tapf'rer, denn ihrer sind so viele, und ich bin Einer. Daß Alle die Wahrheit sagen, halt' ich für unmöglich, daß ich sie von Allen sage, erlaube ich mir zu bezweifeln. Damit will ich weder jene verdammen, noch mich entschuldigen . . . . Ich gebe zu, daß mein Temperament die Natur des Rauches hat, ich schwärze und mache weinen und komme dunkel aus dem Lichte. Doch ich bin kein Strolch, noch linkisch und, so mir Gott hilft, werd' ich niemals ein Feiner (culto) sein." Ernstere Studien stärken seinen stoischen Gleichmuth. Er übersetzt und kommentirt die dem Seneca zugeschriebene Schrift de remediis fortuitorum. In dem Kapitel: „Die Menschen reden Böses von dir," finden wir folgende erklärende Worte: „Sie reden Böses von mir. Wenn sie

die Wahrheit sagen, reden sie nicht böse, wenn sie lügen, thun sie Böses. Wenn ich mir viel daraus machte, so thät' ich ihnen recht, denn sie wollen nicht, daß ich mich bessere, sondern daß ich wüthend werde . . . Sie reden Böses von mir. Um es ihnen nicht nachzuthun, werde ich Gutes von ihnen reden." Er entwirft den zweiten Theil seiner Politik Gottes und die reichhaltigste seiner Satiren: Die Stunde Aller oder das verständig gewordene Glück, und schreibt die ascetische Abhandlung von der streitenden Tugend, oder die vier Phantome des Lebens (Tod, Krankheit, Armuth und Verachtung). Diese Werke, theologischen Inhalts und Theologen gewidmet, konnten dazu dienen, Quevedo gegen die Verdächtigungen seiner Rechtgläubigkeit zu schützen. So auch sein Brief an Ludwig XIII. von Frankreich über die Frevel französischer Soldaten, welche, wie es hieß, in Tirlemont unter der Führung des Hugenotten Chatillon nicht nur ein Kloster geplündert und die Insassen übel behandelt, sondern auch die vorgefundenen Hostien den Pferden zu fressen gegeben hatten. Dieser Brief enthält eine oft scharfe Satire der unstäten Politik Frankreichs. Bald bot dem Dichter sein Vaterland den Anlaß zu noch schärferer Satire.

Die allgemeine Unzufriedenheit war in Spanien in stetem Wachsen. Die Niederlande waren verloren, Portugal im Begriff sich loszureißen, in Catalonien gährte der Aufstand. Die Geldnoth zwang den Herzog Olivarez, die fremden Kapitalisten und damit auch die Juden zu begünstigen. Bald hieß es, er wolle Spanien an die Juden verkaufen, diese besäßen bereits die höchsten Ämter, er habe viele von Salonichi nach Madrid gerufen und versprochen, ihnen ein besonderes Stadtviertel einzuräumen. In der Insel der Monopantos (la isla de los Monopantos) lieh Quevedo solchen Klagen und Anschuldigungen seine scharfe Feder. Die Monopantos (unos hombres que lo son todo, erklärt eine

Brüsseler Ausgabe) sind Niemand anders, als der Herzog selbst und seine Camarilla. Sie kommen mit ihrem Führer Pragas Chincollos (ein Anagramm aus zwei Namen des Herzogs: Gaspar Conchillos) nach Salonichi, wohin die Juden aller Länder zur Berathung berufen sind. Der Rabbi Saadias eröffnet die Sitzung. Man hat sich versammelt, wie er erklärt, um über die Mittel zu berathen, aus dem allgemeinen Ruin den größten Vortheil zu ziehen. Die bestehenden Geldmärkte leisten bereits Vortreffliches. „In Rouen sind wir die Börse Frankreichs gegen Spanien und zugleich Spaniens gegen Frankreich. In Spanien helfen wir in einer Kleidung, die unsere Herkunft maskirt, dem Könige mit dem Kapital, was wir in Amsterdam bei seinen Feinden angelegt haben, denen mehr darin liegt, daß wir ihnen die Wechsel prolongiren, als den Spaniern, sie ausgezahlt zu bekommen. So dienen und ruiniren wir mit einem und demselben Gelde Freund und Feind . . . Doch die Monopantos sind wie die Spielwirthe im großen Wirrwarr. Sie geben Karten und Marken, und mit dem, was sie beim Spiel einnehmen, stecken sie alles Gold und Silber in ihre Tasche und lassen den Spielern nur Lärm, Zank und Ruin übrig. . . Wie das Meer lügen würde, wenn es sagte, es lösche seinen Durst nicht mit den Bächen und Quellen, während es doch mit allen Flüssen, die es trinkt, auch das Wasser der Quellen und Bäche verschlingt, so lügen die Mächtigen, wenn sie sagen, sie nähmen es nicht von den Armen, was sie den Reichen auspressen, die doch vorher die Armen und Bettler ausgesogen haben. Darum gilt es, gegen die Mächtigen, die Könige und Republiken und Minister unsere Batterien zu richten. Ueber das einzuschlagende Verfahren sollen die Herren Monopantos das Wort haben.“ Pacas Mazo (José Gonzalez, als Kreatur des Herzogs verhaßt) tritt als Sprecher auf. „Die Güter dieser Welt gehören denen, die sie an

sich reißen, den Listigen und Gewaltthätigen. Herrschaften und Königreiche werden usurpirt, bevor sie sich vererben und verdient werden. Wer im zeitlichen Emporkommen der Schlimmste der Schlimmen ist, der ist bald der Verdienstvolle vor Allen und steigt immer höher, bis er sich von einem Anderen an Schlauheit und Schlechtigkeit übertreffen läßt. Recht und Gerechtigkeit werden in dem Wettkampf der Ehrgeizigen den Tyrannen zum Verbrechen. Sie werden abgedankt, sobald sie anfangen Billigkeit zu üben. Wollen sie aber an der Herrschaft bleiben, so dürfen sie doch die Zeichen ihrer Tyrannei nicht sichtbar werden lassen. Das Feuer, welches ein Haus verzehrt, ruft mit dem Rauche, den es ausstößt, das Wasser herbei, womit man es löscht. Ein Jeder nehme sich von dieser Rede, was ihm gut dünkt . . . Weil wir sehen, daß das Geld der größte Zauberer und Wunderthäter ist, haben wir es zu unserem Polarstern gemacht, zum Ziel aller unserer Bestrebungen. Wir trachten darnach mit solcher Kunst, daß wir es fahren lassen, um es zu bekommen, und daß wir es verschmähen, um mehr zu bekommen . . . Wir nennen uns weder Könige noch Senatoren, sondern nur Monopantos. Wir nehmen uns die Macht ohne die Eitelkeit der großen Worte. Unser Bestreben ist, daß jene die Herren der Welt sind, wir aber ihre Herren. Wir wüßten für unser Unternehmen keine besseren Verbündete, als euch, die ihr ganz Europa in die Falle lockt (que hoy sois los tramposos de toda Europa). Ihr müßt nur noch unsere besondere Kunst lernen, die wir euch gern zeigen wollen, um die Christenheit zu verderben. Sie besteht in der Einführung von allerhand Lastern, Abscheulichkeiten und Irrlehren (vicios y abominaciones y errores) . . . Laßt euch von unserem Pragas regieren, so werdet ihr nicht aufhören, Juden zu sein und es bald verstehen Monopantos zu sein.“ Da kommt die Stunde, welche den Schein zerstört.

Der Rabbi von Venedig flüstert Saadias ins Ohr: „Das Wörtchen: laßt euch regieren, riecht übel. Wir müssen die Augen aufthun. Mir däucht, es sind heuchlerische und habgierige Pharaonen.“ „Nur schweigen,“ erwidert Saadias, „und den Mäusen in der Falle etwas zu knappern geben.“ Darauf schlägt er den Monopantos in drei Tagen eine neue Zusammenkunft vor zur Berathung der Satzungen ihres Bundes, und erhält von Pacas Mazo als Geschenk ein in ein Schaffell gebundenes Buch, die Werke des Nic. Macchiavelli. „Er schrieb den Chorgesang zu unserem Contrapunkt (escribió el canto llano de nuestro contrapunto).“ Mißtrauisch betrachten die Juden den wolligen Einband. „Das ist solche Wolle,“ sagt der Rabbi von Oran, „von der man in Spanien sagt: wer sie zu holen kommt, der geht geschoren heim.“ Die Versammlung löst sich auf, die Heimkehrenden aber unterhalten sich noch darüber, wie man künftighin den Gottesdienst besser in Gelddienst verkehre, und die Gottesläugner nicht mehr Atheisten, sondern besser Geldchristen benenne.

Aussaugung und Ruin des Landes durch eine selbstsüchtige, geldgierige, macchiavellistische Politik machte also Quevedo der herrschenden Partei zum Vorwurf. Er war nicht der Einzige, der so dachte, der solchen Klagen öffentlichen Ausdruck lieh, aber er war der Hervorragendste unter den Satirikern und darum gingen auch viele ähnliche Erzeugnisse Anderer unter seinem Namen. Quevedo hat sich selbst noch als Verfasser eines glossirten Vaterunsers bekannt, in welchem folgende Zeilen vorkommen: „Carlos, euer Bruder, starb, und mit ihm starb unsere Hoffnung: eine Lanzette war die Lanze des Longinos die ihn traf.“ (Carlos, tu hermano, murió, Y con él nuestra esperanza: Que una lanceta fué lanza De Longinos, que le hirió.) Dies bezieht sich auf den Tod des Infanten Don Carlos, des

genialen jüngeren Bruders Philipps IV. (geb. d. 15. Sept. 1607, gest. den 29. Juli 1632). Man kennt als Proben seiner geistigen Bedeutsamkeit zwar nur einige harmlose poetische Versuche, besonders ein artiges, vielbewundertes Sonnett an Anarda. (Oh, rompa ya el silencio el dolor mio!) Dennoch war die Meinung verbreitet, der Herzog Olivarez habe den Einfluß des Prinzen, und noch mehr dessen möglichen Regierungsantritt so gefürchtet, daß er der Anstifter gewesen sei eines unzeitig oder mit vergifteter Lanzette gemachten Aderlasses, welcher den Tod des erkrankten Infanten zur Folge hatte. Aber selbst diese maßlos bitteren Schmähungen und Klagen hätten möglicher Weise für den Dichter keine ernstliche Verfolgung herbeigeführt, ohne die Dazwischenkunft weiblicher Rache. Der Herzog wußte, daß er verhaßt war. Seine größte Sorge war, den König Nichts von der herrschenden Stimmung erfahren zu lassen. Sorgsam überwachte er alle Audienzen. Selbst fremden Gesandten wehrte er den Zutritt zum Monarchen, wenn ihre Absichten ihm verdächtig schienen. Da fand der König eines Mittags, als er sich zu Tisch setzte, (es war in den ersten Tagen des Decembers 1639) in seiner Serviette ein Papier, darauf stand das Memorial Quevedo's, beginnend mit den Worten: „Katholische, geheiligte, königliche Majestät, die uns Gott auf Erden als Gottheit setzte: ein armer Alter, schlichten Sinnes und ein Ehrenmann (sencillo y honrado), fleht zu euch in Demuth, und redet zu euch auf seinen Knie'n." Hierauf bittere Klagen über das allgemeine Elend, darunter die Zeilen: „Für Alles, was Gott wachsen läßt, ohne das, was man erfindet, bezahlt man mehr Steuern, als es werth ist. Hundert Königen zusammen hat Spanien niemals die Summen gesteuert, wie euerer Regierung. Schon beginnt das arme Volk zu fürchten, man werde ihm auch noch eine Steuer auf das Athmen legen . . Die Reichen

wiederholen es lauter und lauter: es geht doch Alles zu Grunde, darum laßt uns Alle stehlen." Eine Dame jener leichtfertigen Gesellschaft, die am Hofe Philipp's IV. eine glänzende Rolle spielte, ward als Missethäterin entdeckt. Sie bekannte, aus Rache gegen den Dichter, von dem sie beleidigt worden, das Schriftstück eingeschmuggelt zu haben. Nach den erhaltenen Billeten (Ep. XCVII. — CII.) zu urtheilen, war die Beleidigung weniger gegen die Ehre, als gegen die Habgier der Dame gerichtet gewesen. Noch war die Stellung des Herzogs fest genug, um den Unwillen des königlichen Gebieters von sich abzulenken. Quevedo aber sollte bald den Zorn des Günstlings empfinden.

Obgleich im Besitze eines eigenen Hauses in Madrid, wohnte er doch gewöhnlich in dem seines alten Freundes, des Herzogs von Medinaceli. Dort saß er auch am Abend des 7. December umgeben von seinen Büchern. Es war schon gegen 11 Uhr. Da traten plötzlich zwei Justizbeamte des Hofes (alcaldes de corte) zur Thür herein. Man hält Haussuchung, durchsucht dem Dichter sogar die Taschen, nimmt ihm alle Schlüssel ab, und während der Eine der Beamten ihn ersucht mitzugehen, läßt der Andere Papiere und Mobilien zusammenpacken, und nach dem Hause des Ministers José Gonzalez transportiren. „Der Señor Don Francisco wolle verzeihen," sagt der höfliche Alcalde, „er weiß, wie es mit solchen Sachen ist." „Ja, Herr" erwidert der Dichter, „ich weiß wohl, daß es damit ist, wie mit allen übrigen." (Ya yo sé que estas cosas son como las demas.) Man erlaubt ihm nicht einmal seinen Mantel mitzunehmen. Unten wartet der Wagen. Man fährt um den Prado bis an die Toledobrücke, dort steht ein Trupp Polizisten mit einer Sänfte bereit. Starr vor Frost muß der 60=jährige Dichter aus dem Wagen in die Sänfte steigen. Mitleidig gibt ihm der Alcalde einen

großen Tuchmantel und einige Hemden, ein Alguazil fügt ein Paar wollene Strümpfe hinzu, dann geht es eilig weiter.

Am anderen Morgen durchfliegt Madrid die Nachricht, Quevedo sei verhaftet, und zugleich das von des Günstlings Partei verbreitete Gerücht, er habe sich den Franzosen verkauft. Man erzählt sogar, er sei enthauptet worden, und Viele fürchten, daß es wahr sei. Die Rückkehr des Alcalden beseitigt diese Besorgnisse. Man erfährt, daß der Dichter im Kloster San Marcos bei Leon gefangen sitzt. „In San Marcos de Leon," heißt es in einem Epigramm jener Tage, „sitzt der treffliche Quevedo, zu des Herzogs großer Furcht und geringer Freudigkeit und warum? . . . als Evangelist beim Evangelisten." Der Dichter selbst hat noch keine Ahnung von der Größe seines Unglücks. Mit jugendlicher Laune beschreibt er seinem Freunde Adan de la Parra seine Ankunft im Kloster, den Prior mit der großen Nase, die scheelblickenden Mönche, die ein Ungeheuer in ihm zu sehen fürchten, aber bald durch seine Höflichkeit und seine Rede so gewonnen werden, daß sie ihm Alle zum Abschied die Hand drücken, daß er hofft, die kurze Frist seiner Pönitenz recht vergnüglich mit ihnen zu verleben. (Ep. C.) Sein Freund antwortet ihm, (Ep. CI.) er möge es sich wohl gehen lassen bei seinen Fratres, aber doch vor Allem daran denken, eine gewisse Dame zu beschwichtigen, die ihm mehr schaden dürfte als der Herzog selbst. Sie habe den König durch Überreichung des Memorials wüthend gemacht. Seiner Erfindungskraft würden die Mittel nicht fehlen, um jene Sirene zu besänftigen, daß sie einen besseren Gesang anstimme. In einem anderen Briefe (CII.) räth er dem Dichter, den Reuigen zu spielen, denn so allein könne er auf Barmherzigkeit hoffen. Zugleich räth er ihm Vorsicht an, weil seine Briefe erst von Anderen gelesen würden. Umsonst wendet sich Quevedo an die Herzogin (Ep. CIV.)

und erinnert sie an die ihm von Alters her bewiesene Freundschaft. Umsonst schreibt er an den Herzog selbst (7. October 1641), in welchem Elend er nun seit beinahe zwei Jahren im Gefängniß sich befinde. Seine Zelle ist feucht und kalt, und er leidet an drei offenen Wunden, die er, in Ermangelung eines Arztes, sich selbst cauterisirt. Umsonst beruft er sich auf Seneca, indem er sagt, verzeihen sei die schönste und eigentliche Tugend der Großen und umsonst auf Trajans Worte an Plinius: Du weißt, daß es meine Absicht nicht ist, durch Furcht und Schrecken meinem Namen Achtung zu verschaffen, Worte, die er in dem Herzen des Königs und seines Günstlings zu lesen meint. Der Herzog schreibt an ihn, um zu erfahren, zu welchen der umlaufenden Schmähgedichte Quevedo sich als Verfasser bekenne. Aus des Dichters offener und männlicher Antwort geht hervor, wie groß die Menge solcher Flugschriften war. Quevedo bezeichnet nicht weniger als 16 Pamphlete als ihm untergeschoben, bekennt sich aber zu mehreren, darunter auch zu jenem glossirten Pater noster. „Aber Ew. Excellenz ist discret," fügt er hinzu, „und wird dem Richter nicht sagen, was ich dem Freunde sage." (Mas vuecelencia es cauto, y no dirá al juez lo que digo al amigo.) Umsonst sendet er 1642 einen diktirten Brief an Olivarez und beschwört ihn, doch wenigstens sein Gefängniß zu ändern. Er sei gelähmt und halbblind und voll krebsartiger Wunden (tullido y cancerado), sein Leben sei nur noch ein langsamer Tod. Gern wolle er in dem Kellergemach eines öffentlichen Kerkers von der Mildthätigkeit der Vorübergehenden leben. Umsonst wünscht er dafür dem Herzog treffliche Nachkommen von dessen Sohne (vea V. E. del señor don Enrique Felipe de Guzman hijos y nietos etc.), ein Wunsch, der die schwächste Seite des Herzogs berührte. Dieser hatte nämlich, um einen Erben für seine Majorate und einen Nachfolger für den

alten Ruhm seines Hauses zu haben, plötzlich 1640 einen jungen Mann als Sohn anerkannt, mit dessen Mutter er allerdings in jüngeren Jahren sehr gut bekannt gewesen, der aber bis dahin unter dem Namen und als Sohn eines Alcalde de corte Valcárcel durch die Welt gelaufen war, und der selbst am meisten überrascht sein mußte, als er sich plötzlich dazu ausersehen sah, seine bisherige Existenz und Persönlichkeit wie eine Puppenhülle abzustreifen, um fortan als Sohn und Erbe der stolzen Guzman weiter zu leben. Der Herzog verheirathete ihn 1641, nach Auflösung einer bereits bestehenden Ehe, mit der Tochter des Condestable von Castilien, doch ging der Wunsch Quevedo's nicht in Erfüllung. — Seinem Freunde Adan de la Parra beschreibt der Dichter ausführlich sowohl die Pfade seiner Gedanken als die Räume seines Kerkers. Die Gruft, in der er lebt, hat etwa 24 Fuß Länge und 19 Fuß Breite. Decke und Wände sind schwarz und von der Nässe zerbröckelt. Zwei schwer verschlossene Thüren muß man passiren und 26 Stufen hinabsteigen, um zu ihm zu gelangen. In der Mitte des Gemaches steht ein Tisch, worauf gegen 30 Bücher Platz haben, womit ihn seine lieben Klosterbrüder versehen, zur Rechten das Bett, außerdem vier Sessel, ein Kohlenbecken und eine Lampe, das sind seine Bequemlichkeiten. Dabei muß er aber an seinen wunden Füßen eine Kette von 8 bis 9 Pfund herumschleppen, und das ist bereits eine Erleichterung, vorher trug er deren zwei. „Zu solchem Leben hat mich der verdammt, der heute mein Feind ist, weil ich nicht sein Günstling sein wollte“ (por no haber querido yo ser su privado, es hoy mi enemigo). Beinahe vier Jahre lang, zwei davon wie der schwerste Verbrecher, mußte er so dulden und harren. Nur die Freundschaft des Herzogs Medinaceli konnte ihm wenigstens für Nahrung und Kleidung einige Erleichterung verschaffen. Dennoch

verbietet er seinem Freunde in einem in jeder Hinsicht trefflichen Sonnette alle Thränen des Mitleids. „Züchtigung nennst du's mit profanem Munde, wenn Gott sich deiner einen Augenblick erinnert? Ein starkes Herz wird in der Qual erprobt und Mühen voller Todesangst belasten edle Nacken, aber werfen sie nicht zu Boden. Der kommt Gott näher, der am meisten leidet. Gott bleibt allein von allen Übeln fern, der Mann, der männlich sie erduldet, bleibt darüber erhaben." Sein Unglück ist ihm die heilsame Heimsuchung Gottes für alle Sünden seines vergangenen Lebens. Endlich schlägt die Stunde der Erlösung. Am 13. Jan. 1643 mußte der stolze Herzog Madrid verlassen. Nur von seinem Beichtvater und dem Inquisitor Rioja begleitet zog er in die Verbannung. Alles jubelte über seinen Sturz, aber erst mehrere Monate später (7. Juni) gelang es dem Präsidenten von Castilien Don Juan Chumacero y Sotomayor bei dem Könige die Freisprechung Quevedo's zu erwirken. Doch die Lebenskraft des Greises war dahin. Er sah sich wieder in Freiheit und im Besitz seines Vermögens, das Franc. de Oviedo treulich für ihn verwaltet hatte, aber er vermißte seine alten Freunde, und, war es Furcht der Buchhändler oder Abneigung des Publikums, er konnte keine Verleger für seine Werke finden. Vergebens suchte er auch eine Audienz beim Könige zu erlangen. Im November 1644 zog er sich nach Juan Abad zurück. Der unerhört rauhe Winter warf ihn vollends darnieder. Von seinem Krankenbette aus diktirte er den zweiten Theil seines Marcus Brutus. Um Ärzte in der Nähe zu haben, ließ er sich nach Villanueva de los Infantes bringen, dort machte er auch sein Testament. Aus seinen Gütern stiftete er ein Majorat, das er seinem Neffen Don Pedro Aldrete Carrillo vermachte. Die milden Frühlingslüfte schienen ihm frisches Leben zuzuwehen. Er fühlte sich wohler, konnte

sogar das Zimmer verlassen und wieder draußen in Gärten und blühenden Feldern umherwandeln. Es war nur für kurze Zeit. Die Hitze des Sommers war ihm tödtlich. Am 8. September 1645, am Tage seines gefeierten Heiligen Thomas de Villanueva, schied er aus dem Leben, ruhig und gefaßt, mit den Heilsmitteln der Kirche getröstet. Seine letzten Verse künden die Eitelkeit des Erdenlebens und preisen den Hingang zu jenem besseren Jenseits über den Sternen, wo eine neue, ewige Freiheit nach der Knechtschaft winkt.

Quevedo gehört zu jenen glänzenden und vielseitigen Naturen, in denen die Bildung ihrer Zeit in reicher Fülle sich spiegelt, in denen aber auch die Schranken jener Bildung am deutlichsten hervortreten. Auch Quevedo's maßlose Wißbegier überfliegt jene Schranken nicht. Die Bedeutung der Naturwissenschaften empfindet er fast wie eine beängstigende Ahnung, wenn er (Obras 1,410) die Wilden Amerika's das Geschenk eines Fernrohrs mit den Worten zurückweisen läßt: „ein Instrument, welches Flecken in der Sonne und Lügen im Monde sehen läßt, und das aufdeckt, was der Himmel verbirgt, ist ein revolutionäres Instrument (es instrumento revoltoso) und kann Gott nicht angenehm sein." Dennoch überrascht oft wieder sein Scharfblick und seine Kühnheit. Was ihn aber vor Allem auszeichnet, ist ein gewisser stoischer Ernst, der auch meist seinem Spott zu Grunde liegt. Hierin zeigt er oft eine merkwürdige Verwandtschaft mit Alarcon, dessen Spott und Ernst, ja dessen Erfindung oft merkwürdig an Quevedo erinnert. Es mag aber einer genaueren Besprechung seiner Werke vorbehalten bleiben, die Geistesverwandtschaft zwischen beiden und den Einfluß nachzuweisen, welchen der Satiriker auf den Schöpfer des moralischen Lustspiels, den Vorgänger Corneille's und Molière's ausgeübt hat.

Schulnachrichten.

I.

Übersicht

des im Schuljahr 1865—1866 ertheilten Unterrichts.

A. Knabenschule.

Neunte Klasse.

(Klassenlehrer: Lack.)

1. Biblische Geschichte. Ausgewählte Geschichten des A. T. 2. St. Lack.

2. Anschauungsunterricht. Besprechung vorzeigbarer Gegenstände, leichter Liederverschen 2c. 2 St. Lack.

3. Schreiblesen. Sprech- und Schreibübungen befestigten die ersten grammatischen Begriffe und führten zu geläufigerem Lesen des Geschriebenen, der deutschen und lateinischen Druckschrift. Seit Januar eigentliches Schönschreiben. 10 St. (Hästers' Fiebel.) Lack.

4. Rechnen. Sommerhalbjahr: Behandlung der Zahlen bis 10 nach Grube'scher Methode. Winterhalbjahr: Übungen im Zahlenkreis bis 100. 6 St. Lack.

5. Turnen. Sommerhalbjahr: Gemeinschaftliches Spiel. 2 St. Lack.

Achte Klasse.

(Klassenlehrer: Gräf.)

1. Biblische Geschichte. Ausgewählte bibl. Geschichten des N. T. 3 St. Gräf.

2. Deutsche Sprache. Leseübungen. (Paldamus, I. Stufe, I. Kursus) mit sachlicher und sprachlicher Erläuterung; hieran an-

knüpfend: orthographische Übungen; Auswendiglernen leichter Gedichte. 8 St. Gräf.

3. Anschauungsunterricht. Im Sommerhalbjahr: Besprechung vorgezeigter Pflanzen. Im Winterhalbjahr: Besprechung von Thieren. 2 St. Lack.

4. Rechnen. Zu- und Abzählen, Vervielfachen und Theilen im Zahlenkreis von 1 bis 100; Entwicklung des Zahlenkreises von 1 bis 1000 und darüber. Kopfrechnen: Zu- und Abzählen, Vervielfachen und Theilen innerhalb des Zahlenkreises von 1 bis 1000 in reinen und angewandten Zahlen. Schriftlich: Addition, Subtraction und Multiplikation in unbenannten ganzen Zahlen. (Hahn, I. Kursus.) 6 St. Gräf.

5. Schreiben. Deutsche und englische Schrift in Netzlinien. Taktschreiben. 4 St. Gräf.

6. Turnen. Ordnungs- und Freiübungen. Die ersten Kletter- Hang- und Springübungen. 2. St. Lack.

Siebente Klasse.

(Klassenlehrer: Biebricher.)

1. Religion. Biblische Geschichte des A. T. Erster Theil. Bibelstellen aus Kalb's Spruchbuch und Lieder aus dem Gesangbuche gelernt. 2 St. Finger.

2. Deutsche Sprache. Leseübungen in Paldamus, I. Stufe, II. Kursus. Sachliche und sprachliche Erläuterungen des Gelesenen. Benutzung desselben zu Übungen im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucke. Auffassung und Biegung der Wortarten im Anschluß an die Lesestücke. Auswendiglernen einiger Gedichte. Viele orthographische Übungen. 8 St. Biebricher.

3. Geographie. Heimatkunde. 2 St. Gräf.

4. Naturgeschichte. Sommerhalbjahr: Repräsentanten zu den leichteren Pflanzenfamilien des natürlichen Systems. Winterhalbjahr: Die Ordnungen der Säugethiere durch Beschreibung und Vergleichung von Repräsentanten vorgeführt. 2 St. Biebricher.

5. Rechnen. Die 4 Species in benannten, einfache Regelde-Tri-Aufgaben mit ganzen Zahlen. (Hahn, I. Kursus). Kopfrechnen. 6 St. Biebricher.

6. Schreiben. Deutsche und englische Schrift. Taktschreiben. 4 St. Biebricher.

7. Zeichnen. Erklärung der senkrechten, wagrechten und schrägen Richtungen an Gegenständen im Klassenzimmer. Theilen der Linien und Flächen. Winkel, Quadrat und Dreieck. Abzeichnen geradliniger Flächen, desgl. nach einfachen an die Tafel gezeichneten Körpern in verjüngtem Maßstab. 2 St. Hoff.

8. Singen. Die Töne und ihre Namen, Bezeichnung derselben; Pausen, Takt, Tempo, Bindung, Punkt neben der Note, Einübung einstimmiger Lieder nach dem Gehöre. 2 St. Mauß.

9. Turnen. Ordnungs-, Frei- und Geräthübungen der I. und II. Stufe. 2 St. Biebricher.

Sechste Klasse (b).

(Klassenlehrer: Gödecker.)

1. Religion. Biblische Geschichte des A. T. Zweiter Theil. Bibelstellen aus Kalb's Spruchbuch und Lieder aus dem Gesangbuche gelernt. 2 St. Finger.

2. Deutsche Sprache. Leseübungen (Paldamus, mittlere Stufe, I. Kursus) mit steter Rücksicht auf verständiges und ausdrucksvolles Lesen. Sachliche Erläuterung der Lesestücke, Benutzung derselben zu Üebungen im mündlichen und schriftlichen Ausdrucke; Rechtschreibeübungen. Grammatik: Der einfache Satz; Interpunktion desselben. Wortarten, Wortbiegung, Wortbildung; alles dies im engsten Anschluß an die Lesestücke. Auswendiglernen von Gedichten und prosaischen Stücken erzählenden Inhalts. 6 St. Gödecker.

3. Französische Sprache. Plötz, Elementarbuch der französischen Sprache. Abschnitte I. II. Die Aufgaben schriftlich übersetzt. 6 St. Dr. Scholderer.

4. Geschichte. Griechische Sagengeschichte, besonders aus der Iliade und Odyssee. 2 St. Gödecker.

5. Geographie. Deutschland im Anschluß an die Heimat. Die Ströme, Flüsse, Berge und Ebenen; die Länder und Städte; die Bewohner und ihre Beschäftigung. 2 St. Gödecker.

6. Naturgeschichte. Sommerhalbjahr: Botanik. Winterhalbjahr: Zoologie, Vögel. 2 St. Gödecker.

7. Rechnen. Die Bruchrechnung bis zur Division. (Diesterweg und Heuser I. Theil). 5 St. Gödecker.

8. Schreiben. Deutsche und englische Schrift. 3 St. Gödecker.

9. Zeichnen. Fortsetzung und Erweiterung der früheren

Übungen. Krummlinige Flächen. Betrachtung und Erklärung des Würfels in seinen unverkürzten und verkürzten Flächen; Abzeichnen desselben theils nach der Natur, theils aus dem Gedächtnisse. 2 St. Hoff.

10. Singen. Einstimmige Übungen in der natürlichen Tonleiter von C mit den Tönen der eingestrichenen Octave. Erklärung und Benennung der in denselben vorkommenden Tonverhältnisse. Einübung einstimmiger Lieder und Choräle. 2 St. Mauß.

11. Turnen. Frei-, Ordnungs- und Gerätübungen. 2 St. Gödecker.

Sechste Klasse (a).

(Klassenlehrer: Kreidel.)

1. Religion. Biblische Geschichte des A. T. Zweiter Theil. Bibelstellen aus Kalb's Spruchbuch und Lieder aus dem Gesangbuche gelernt. 2 St. Finger.

2. Deutsche Sprache. Leseübungen (Paldamus, mittlere Stufe, I. Kursus) mit steter Rücksicht auf verständiges und ausdrucksvolles Lesen. Sachliche Erläuterungen der Lesestücke; Benutzungen derselben zu Übungen im mündlichen und schriftlichen Ausdrucke; Grammatik. Der einfache Satz; Interpunktion desselben; Wortarten, Wortbiegung und Wortbildung; Rechtschreibe-Übungen; alles dies im engsten Anschluß an die Lesestücke. — Auswendiglernen von Gedichten und prosaischen Stücken erzählenden Inhalts. 6 St. Kreidel.

3. Französische Sprache. Plötz I. Lection 1 bis 45. Avoir und être. Leseübungen. Schriftliches und mündliches Übersetzen. 6 St. Dr. Ulbrich.

4. Geschichte. Griechische Sagen: (Prometheus, Deukalion, Perseus, Jason, Theseus); — besonders Iliade und Odyssee. 2 St. Barth.

5. Geographie. Deutschland im Anschluß an die Heimat. Die Ströme, Flüsse, Berge und Ebenen; die Länder und Städte; die Bewohner und ihre Beschäftigung. 2 St. Kreidel.

6. Naturgeschichte. Sommerhalbjahr: Botanik. Winterhalbjahr: Vögel. 2 St. Barth.

7. Rechnen. Die Bruchrechnung bis zur Division. (Diesterweg und Heuser I.) 5 St. Kreidel.

8. Schreiben. Deutsche und englische Schrift. 3 St. Kreidel.

9. Zeichnen. Fortsetzung und Erweiterung der früheren

Übungen. Krummlinige Flächen. Betrachtung und Erklärung des Würfels in seinen unverkürzten und verkürzten Flächen; Abzeichnen desselben theils nach der Natur, theils aus dem Gedächtnisse. 2 St. Hoff.

10. Singen. Einstimmige Übungen in der natürlichen Tonleiter von C mit den Tönen der eingestrichenen Octave. Erklärung und Benennung der in denselben vorkommenden Tonverhältnisse. Einübung einstimmiger Lieder und Choräle. 2 St. Mauß.

11. Turnen. Ordnungs-, Frei- und Geräthübungen der II. Stufe. 2 St. Biebricher.

Fünfte Klasse (b).

(Klassenlehrer: Kolb.)

1. Religion. Biblische Geschichte des N. T. Bibelstellen aus Kalb's Spruchbuch und Lieder aus dem Gesangbuch gelernt. 2 St. Finger.

2. Deutsche Sprache. Leseübungen (Paldamus, mittlere Stufe, II. Kursus). Aufsätze erzählenden und beschreibenden Inhaltes. Diktierübungen. Auswendiglernen von Gedichten. Der einfache und zusammengesetzte Satz im Anschluß an die Lesestücke. 4 St. Kolb.

3. Französische Sprache. Plötz, I. Kursus, Lektion 47 bis 80. Auswendiglernen von Vokabeln; Übersetzungen. Einübung der vier regelmäßigen Konjugationen. Die Pronoms personnels. Kleinere Gedichte gelernt. 6 St. Jung.

4. Geschichte. Assyrer, Babylonier, Phönizier, (Carthager), Ägypter, Meder, Perser; — Griechen bis zum Tode Alexanders d. Gr. 3 St. Engelmann.

5. Geographie. Europa: Horizontale und vertikale Gliederung. Ströme. Rußland, Norwegen und Schweden, Dänemark, Holland, Belgien und die Schweiz. Zeichnungen. 2 St. wöchentlich. Barth.

6. Naturgeschichte. Sommerhalbjahr: Botanik. Winterhalbjahr: Amphibien und Fische. 2 St. Kolb.

7. Geometrie. Betrachtung der geometrischen Körper. Gegen Ende des Winterhalbjahres Betrachtung der Linien und Winkel. 2 St. Kolb.

8. Rechnen. Division der Brüche. Schlußrechnung. (Diesterweg und Heuser, I. Theil, §§ 31—39). Kopfrechnen. 4 St. Kolb.

9. Schreiben. Deutsche und englische Schrift. 3 St. Kolb.

10. Zeichnen. Fortschreitende Übungen zu einfachen Verzierungen nach Zeichnungen an der Tafel. Zerlegung des Würfels. Perspektivisches Zeichnen nach zusammengestellten Würfeln in gerader Richtung. Leichte Gegenstände nach Vorlegeblättern. 2 St. Hoff.

11. Singen. Einstimmige Übungen in der natürlichen Tonleiter von C mit den Tönen der ein- und zweigestrichenen und der kleinen und eingestrichenen Octave in gegenseitiger Verbindung. Die chromatischen Töne und zufälligen Versetzungszeichen. Die chromatische Tonleiter. Einübung zweistimmiger Lieder und Choräle. 2 St. Mauß.

12. Turnen. Freiübungen, Ordnungs- und Geräthturnen. 2 St. Kolb.

Fünfte Klasse (a).

(Klassenlehrer: Lentz.)

1. Religion. Biblische Geschichte des N. T. Bibelstellen aus Kalb's Spruchbuch und Lieder aus dem Gesangbuche gelernt. 2 St. Finger.

2. Deutsche Sprache. (Paldamus' Lesebuch mittlere Stufe, II. Kursus.) Leseübungen. Gedichte auswendig gelernt. Orthographische Übungen. Satzlehre: einfache Sätze; Haupt- und Nebensätze. Interpunktion. Schriftliche Arbeiten. 4 St. Barth.

3. Französische Sprache. Plötz, I. Kursus. Lektion 45—80. Auswendiglernen von Vokabeln und Sätzen. Deutsche und französische Übersetzungen. Einübung der 4 regelmäßigen Konjugationen. 6 St. Lentz.

4. Geschichte. Assyrier, Babylonier, Phönicier, (Carthager), Ägypter, Meder, Perser; — Griechen bis zum Tode Alexanders d. Gr. 3 St. Engelmann.

5. Geographie. Europa. Horizontale und vertikale Gliederung. Ströme. Rußland. Schweden und Norwegen. 2 St. Kreidel.

6. Naturgeschichte. Sommerhalbjahr: Botanik. Winterhalbjahr: Amphibien und Fische. 2 St. Kolb.

7. Geometrie. Betrachtung der bekannten eben- und krummflächigen Körper. Seit Neujahr von den Winkeln und deren Messung. 2 St. Dr. Bräutigam.

8. Rechnen. Division der Brüche. Schlußrechnung (Diesterweg und Heuser, I. Theil, §§ 31—39). Kopfrechnen. 4 St. Kolb.

9. Schreiben. Deutsche und englische Schrift. 3 St. Lenz.

10. Zeichnen. Fortschreitende Übungen zu einfachen Verzierungen nach Zeichnungen an der Tafel. Zerlegung des Würfels. Perspektivisches Zeichnen nach zusammengestellten Würfeln in gerader Richtung. Leichte Gegenstände nach Vorlegeblättern. 2 St. Hoff.

11. Singen. Einstimmige Übungen in der natürlichen Tonleiter von C mit den Tönen der ein- und zweigestrichenen und der kleinen und eingestrichenen Oktave in gegenseitiger Verbindung. Die chromatischen Töne und zufälligen Versetzungszeichen. Die chromatische Tonleiter. Einübung zweistimmiger Lieder und Choräle. 2 St. Mauß.

12. Turnen. Ordnungs-, Frei- und Gerätshübungen der II. Stufe. 2 St. Biebricher.

Vierte Knabenklasse (b).

(Klassenlehrer: Barth.)

1. Relgion. Geschichte der Heilsoffenbarung. Erster Theil. Ausgewählte Stücke des A. T. gelesen und erklärt. Bibelstellen und Gesangbuchslieder memoriert. 2 St. Finger.

2. Deusche Sprache. (Paldamus' Lesebuch mittlere Stufe, zweiter Kursus.) Leseübungen. Gedichte auswendig gelernt. Orthographische Übungen. Satzlehre: zusammengesetzte Sätze. Interpunktion. Aufsätze. 5 St. Barth.

3. Französische Sprache. Plötz, I. Kursus, Lektion 81 bis 85. Plötz, II. Kursus, Lektion 1 bis 23. Auswendiglernen von Vokabeln; Übersetzungen. Sämmtliche unregelmäßige Zeitwörter wurden geschrieben und gelernt. Gelesen und erklärt. Lüdecking I., 1 bis 45. Gedichte gelernt. 6 St. Jung.

4. Geschichte. Römische Geschichte von Romulus bis Romulus Augustulus. 3 St. Engelmann.

5. Geographie. (Lehrbuch von Prof. Dr. H. Cassian.) Das britische Reich, Frankreich, Portugal, Spanien, Italien, Montenegro, Griechenland, Türkei; Zeichnungen. 2 St. Barth.

6. Naturgeschichte. Sommerhalbjahr: Botanik. Winterhalbjahr: Insekten. 2 St. Barth.

7. Geometrie. Von den Linien, Winkeln, und ebenen Figuren, deren Eigenschaften anschaulich dargestellt wurden. Inhaltsberechnung. Von einigen krummen Linien und Flächen. 2 St. Dr. Bräutigam.

8. Rechnen. (Rechenbuch von K. Paul, erste Abtheilung.) Decimalbrüche. Kettenrechnung. Gesellschaftsrechnung. Mischungsrechnung. Rechenvortheile. 4 St. Barth.

9. Schreiben. Deutsche und englische Schrift nach Vorschrift des Lehrers. 2 St. Barth.

10. Zeichnen. Die Übungen der V. Klasse erweitert zu Verzierungen nach Zeichnungen an der Tafel. Betrachtung und Erklärung des Würfels in seinen schrägen Ansichten; Abzeichnen desselben theils nach der Natur, theils aus dem Gedächtnisse. Perspektivisches Zeichnen nach Gegenständen aus dem Klassenzimmer in gerader Stellung. 2 St. Hoff.

11. Singen. Bildung der transponierten Dur-Tonleitern, wesentliche Versetzungszeichen, Vorzeichnung. Ein- und zweistimmige Übung in diesen Tonleitern. Einübung mehrstimmiger Chöre und Choräle. 2 St. Mauß.

12. Turnen. Freiturnen, Ordnungsübungen und Gerätheturnen. 2 St. Barth.

Vierte Klasse (a).

(Klassenlehrer: Pfeil.)

1. Religion. Geschichte der Heilsoffenbarung. Erster Theil. Ausgewählte Stücke des A. T. gelesen und erklärt. Bibelstellen und Gesangbuchslieder memoriert. 2 St. Finger.

2. Deutsche Sprache. Leseübungen (Paldamus' Lesebuch, mittlere Stufe, II. Kursus). Gedichte auswendig gelernt. Aufsätze. Orthographische Uebungen. Satz- und Interpunktionslehre. 4 St. Pfeil.

3. Französische Sprache. Plötz II, Lektion 1—24. Lüdecking. I. Theil, I. 2, 4, 5, 9, 10, 18, 21, 23, 24, 28, 32, 33, 34, 35, 40, 46, 47, 53, 57, 60. II. 1, 2, 5, 6, 7, 9, 10, 11. — Schriftliche Exercitien. 6 St. Dr. Scholderer.

4. Geschichte. Römische Geschichte von Rom's Gründung bis zur Zerstörung des weströmischen Reiches. 3 St. Finger.

5. Geographie. Belgien, Niederlande, Frankreich, England, Spanien und Portugal, Rußland. 2 St. Pfeil.

6. Naturgeschichte. Im Sommer Pflanzen, im Winter Insekten. 2 St. Pfeil.

7. Geometrie. Lehre von den Winkeln und gradlinigen Figuren. Übungen im Zeichnen. Praktische Aufgaben. 2 St. Pfeil.

8. Rechnen. Decimalbrüche, Praktik, Kettenrechnung, Gesellschaftsrechnung, Mischungsrechnung (Paul I. 1—5). Kopfrechnen. 4 St. Pfeil.

9. Schreiben. Deutsche und englische Schrift. 2 St. Pfeil.

10. Zeichnen. Die Übungen der V. Klasse erweitert zu Verzierungen nach Zeichnungen an der Tafel. Betrachtung und Erklärung des Würfels in seinen schrägen Ansichten; Abzeichnen desselben theils nach der Natur, theils aus dem Gedächtnisse. Perspektivisches Zeichnen nach Gegenständen aus dem Klassenzimmer in gerader Stellung. 2. St. Hoff.

11. Singen. Bildung der transponierten Dur-Tonleitern, wesentliche Versetzungszeichen, Vorzeichnung. Ein- und zweistimmige Übungen in diesen Tonleitern. Einübung mehrstimmiger Chöre und Choräle. 2 St. Mauß.

12. Turnen. Ordnungs-, Frei- und Geräthübungen der II. und III. Stufe. 2 St. Biebricher.

Dritte Klasse (b).

(Klassenlehrer: Dr. Bräutigam.)

1. Religion. Geschichte der Heilsoffenbarung. Zweiter Theil. Ausgewählte Stücke aus den Evangelien gelesen und erklärt. Bibelstellen und Gesangbuchslieder memoriert. 2 St. Finger.

2. Deutsche Sprache. Übungen im Lesen aus dem Lesebuche (Obere Stufe I.) mit den nöthigen Erläuterungen; Aufsätze; Auswendiglernen von Gedichten. 4 St. Dr. Paldamus.

3. Französische Sprache. Plötz II. Lection 25—49. Mündliche und schriftliche Übersetzung. Lectüre: Lüdecking erster Theil, Erzählungen. 4 St. Dr. Ulbrich.

4. Englische Sprache. Munde, §§ 1—110. Auswendiglernen von Vokabeln. Deutsche und englische Übersetzungen (mündlich und schriftlich). Formenlehre. Reading-Lessons. 4 St. Lentz.

5. Geschichte. Von Rudolf von Habsburg bis zum westfälischen Frieden. 3 St. Engelmann.

6. Geographie. Belgien, Niederlande, Frankreich, britisches Reich, pyrenäische Halbinsel, Italien, Griechenland, Türkei, Repetition der übrigen europäischen Länder (Cassians Lehrbuch § 64—72). 2 St. Pfeil.

7. Naturgeschichte. Im Sommer: Botanik, besonders Be-

trachtung der Waldbäume. Im Winter: Niedere Thiere mit Ausschluß der Insecten. 2 St. Dr. Bräutigam.

8. Physik. Die einfachen Maschinentheile und ihre Anwendungen. Vom Wasser und der Luft. Anfang der Wärmelehre, Dampfmaschine. 2 St. Dr. Bräutigam.

9. Mathematik. a) Geometrie: I. Theil der Planimetrie. b) Algebra: Die vier Grundrechnungen mit allgemeinen Größen. Gleichungen ersten Grades mit einer Unbekannten. 5 St. Dr. Bräutigam.

10. Rechnen. Allgemeine und angewandte Prozentrechnung. Terminrechnung, Münzrechnung. Paul I. 6—8.) Kopfrechnen. 2 St. Pfeil.

11. Schreiben. Deutsche und englische Schrift. 2 St. Pfeil.

12. Zeichnen. Perspektivische Construktionen. Nachzeichnen von schwierigen Vorlagen (Blatt-Motive) in vergrößertem Maßstabe. 2 St. Hoff.

13. Turnen. 2 St. Dr. Bräutigam.

Dritte Klasse (a).

(Klassenlehrer: Dr. Scholderer.)

1. Religion. Geschichte der Heilsoffenbarung. Zweiter Theil. Ausgewählte Stücke aus den Evangelien gelesen und erklärt. Bibelstellen und Gesangbuchslieder memoriert. 2 St. Finger.

2. Deutsche Sprache. Lesestücke aus Paldamus, deutsches Lesebuch, obere Stufe, I. Kursus. Gedichte memoriert. Aufsätze. 4 St. Dr. Scholderer.

3. Französische Sprache. Lüdecking II. 12, 13, 15, 16. IV. 1, 2, 3. V. 16. VI. 2, 3 gelesen und mündlich übersetzt. Gedichte übersetzt und memoriert. Plötz, vierter und fünfter Abschnitt. Lektion 29 — Lektion 46. Repetition der Verben. Schriftliche Exercitien. 4 St. Dr. Scholderer.

4. Englische Sprache. Munde, I. Kursus. §§ 1—110. Schriftliche Exercitien. 4. St. Dr. Scholderer.

5. Geschichte. Von Rudolf von Habsburg bis zum dreißigjährigen Kriege. 3 St. Dr. Paldamus.

6. Geographie. Belgien, Niederlande, Frankreich, britisches Reich, Pyrenäische Halbinsel, Italien, Griechenland und Türkei, Repetition der übrigen europäischen Länder (Cassians Lehrbuch §§ 64—72). 2 St. Pfeil.

7. Naturgeschichte. Im Sommer: Das künstliche und natürliche Pflanzensystem. Vorgänge aus dem Leben der Gewächse (Keimung, Befruchtung 2c.) Vorzugsweise Behandlung unserer Holzpflanzen. Im Winter: Die niederen Thiere, mit Ausschluß der Insekten. 2 St. Dr. Noll.

8. Physik. Die einfachen Maschinentheile nebst ihren Anwendungen. Vom Wasser und der Luft. Anfang der Wärmelehre. Dampfmaschine. 2 St. Dr. Bräutigam.

9. Mathematik. Planimetrie bis zur Flächenberechnung incl. Algebra: Die vier Species mit allgemeinen Größen. Gleichungen des ersten Grads. Zusammen 5 St. Dr. Fresenius.

10. Rechnen. Allgemeine und angewandte Prozentrechnung, Terminrechnung, Münzrechnung (Paul I. 6—8). Kopfrechnen. 2 St. Kreidel.

11. Schreiben. Deutsche und englische Schrift. 2 St. Gräf.

12. Zeichnen. Perspektivische Construktionen. Nachzeichnen von schwierigen Vorlagen (Blatt-Motive) in vergrößertem Maßstabe. 2 St. Hoff.

13. Turnen. Frei- und Ordnungsübungen. Übungen an den Geräthen. 2 St. Kreidel.

Zweite Klasse.

(Klassenlehrer: Engelmann.)

1. Religion. Urgeschichte der christlichen Kirche. Die Apostelgeschichte gelesen und erklärt. Bibelstellen aus Gesangbuchsstellen memoriert. 2 St. Finger.

2. Deutsche Sprache. Einzelne Stücke und Paldamus' Lesebuch gelesen und erklärt. Aufsätze. 3 St. Engelmann.

3. Französische Sprache. Plötz II. Lection 46—70. Mündliche und schriftliche Uebersetzung. Sprechübung. Lektüre: Lüdecking 2ter Theil. Erzählungen. 4 St. Dr. Ulbrich.

4. Englische Sprache. Munde II. §§ 1—272. Mündliche und schriftliche Uebersetzung. Sprechübung. Lüdecking 2ter Theil, erzählende und historische Stücke. 4 St. Dr. Ulbrich.

5. Geschichte. Vom westfälischen Frieden bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. 3 St. Engelmann.

6. Geographie. Asien, Afrika, Amerika und Australien, nach Cassians Lehrbuch §§ 73 — 119. 3 St. Engelmann.

7. Naturgeschichte. Im Sommer: Der innere Bau der Gewächse, mit Benutzung des Mikroskops. Pflanzengeographie. Die Familien der Kryptogamen und mehrere der Phanerogamen. Im Winter: Der anatomische Bau der Wirbelthiere mit Demonstrationen. Zugleich als Repetitionskurs. 2 St. Dr. Noll.

8. Physik. Lehre vom Licht, 1ter Theil. Lehre vom Schall. 2 St. Dr. Fresenius.

9. Chemie. Anorganische Chemie, Metalloide, Säuren, Leichtmetalle, Anfang der Schwermetalle. 2 St. Dr. Bräutigam.

10. Mathematik. Geometrie: Aehnlichkeit der Figuren und Kreisberechnung. Stereometrie und Körperberechnung. Algebra: Gleichungen mit mehreren Unbekannten und vom 2ten Grad. Potenzen und Wurzeln. 5 St. Fresenius.

11. Rechnen. Wechselrechnung nach dem Frankfurter Kurszettel. Berechnung der Staatspapiere, Aktien und Anlehensloose. Schwierigere Fälle aus der Mischungs- und Gesellschaftsrechnung. Wechselrechnungen nach auswärtigen Kurszetteln. (Paul II. Abschnitt 1—5.) Kopfrechnen. 2 St. Kreidel.

12. Schreiben. Deutsche und englische Schrift. 1 St. Gräf.

13. Zeichnen. Fortsetzung und Erweiterung der Uebungen der III. Klasse. Nachzeichnen von Ornamenten in vergrößertem Maßstabe mit Berücksichtigung von Schatten und Licht. 2 St. Hoff.

14. Turnen. Ordnungs- und Freiübungen. Übungen an den Geräthen. 2 St. Kreidel.

Erste Klasse.

(Klassenlehrer: Dr. Fresenius.)

1. Religion. Repetition früher gelernter Lieder. Abschnitte aus den neutestamentlichen Briefen erklärt und theilweise memoriert. Geschichte der christlichen Kirche bis zum Abschluß der Reformation. 2 St. Finger.

2. Deutsche Sprache. Lesestücke aus Paldamus Lesebuch. Obere Stufe II., vom Anfang bis zu den Dichtern des 18. Jahrh. incl. Schillers: Spaziergang und Lied von der Glocke. Iphigenie von Goethe. Goethe's Wahrheit und Dichtung, die ersten Bücher. Leseübungen und Aufsätze. 3. St. Dr. Fresenius.

3. Französische Sprache. Mündliche und schriftliche Übungen; Arbeiten ins Reinheft und Korrektur derselben. Lektüre: „Bertrand

Raton“ von Scribe; „L'Honneur et l'Argent“ und „La Bourse“ von Ponsard. 4 St. Seibt.

4. Englische Sprache. Munde II. §§ 180 — Ende. Deutsche und englische Uebersetzungen. Regeln in englischer Sprache. Lektüre von Sketch-Book by Washington Irving. 4 St. Lenz.

a) Mathematische Geographie: Die hauptsächlichsten zur Kenntniß des Weltgebäudes führenden Wege, mit Zugrundlegung der indes gelernten Sätze der Geometrie, ebnen Trigonometrie und Lehre von den Kegelschnitten. 2 St. Fresenius.

5. Geographie. b) Repetition der Geographie von Deutschland. 1 St. Engelmann.

6. Naturgeschichte. Mineralogie mit besonderer Berücksichtigung der Kristallformen, der praktischen Verwendung und der Gewinnung der Metalle. 2 St. Dr. Bräutigam.

7. Geschichte. Von 1789 bis 1830. 3 St. Engelmann.

8. Physik. Zweiter Theil der Optik, Statik und Mechanik. 2 St. Dr. Fresenius.

9. Chemie. Fortsetzung der anorganischen Chemie; Schluß der Schwermetalle. Die wichtigsten Stoffe und Prozesse der organischen Chemie. Anleitung zu leichteren qualitativen Untersuchungen. 2 St. Dr. Bräutigam.

10. Mathematik. Logarithmen. Zinseszins- und Rentenrechnung. Ebne Trigonometrie. Einleitung in die analitische Geometrie. Lehre von den Kegelschnitten. 5 St. Dr. Fresenius.

11. Rechnen. Waarenrechnung. Wechselarbitrage. Berechnung der Staatspapiere und Aktien nach auswärtigen Kurszetteln. Conto-Corrente. Vermischte Aufgaben. Kopfrechnen. 2 St. Pfeil.

12. Zeichnen. Zeichnungen nach der Natur. Perspektivische Constructionen. Ausgeführte Ornamente in vergrößertem Maßstabe mit besonderer Berücksichtigung von Schatten und Licht. 2 St. Hoff.

13. Turnen. Kombiniert mit Klasse II. 2 St. Kreidel.

B. Mädchenschule.

Achte Klasse.

(Klassenlehrer: Rau.)

1. Biblische Geschichten. Ausgewählte Geschichten des Alten und Neuen Testamentes. 2 St. Eichelmann.

2. Schreiblesen. Hästers Fibel wurde ganz durchgenommen.

Möglichst geläufiges Lesen der Lesestücke in deutscher und lateinischer Druckschrift. Abschreiben aus dem Lesebuch. Diktiren kleiner Sätze. Die ersten grammatischen Vorbereitungen. Von Neujahr auch Schönschreiben. 10 St. Rau.

3. Anschauungsunterricht. Besprechung vorgezeigter Gegenstände; Bilder aus dem Natur- und Menschenleben. Memoriren kleiner Lieder. 4 St. Rau.

4. Rechnen. Die vier Rechnungsarten im Zahlenkreis von 1—40 in benannten und unbenannten Zahlen. 6 St. Rau.

5. Spielen und Erholung im Garten. Ordnungsübungen und Kinderspiele im Garten. Im Sommer. 2 St. Rau.

Siebente Klasse.

(Klassenlehrer: Müller.)

1. Religion. Ausgewählte Geschichten aus dem Alten und Neuen Testamente. Leichte Sprüche. Zur Weihnachtszeit einige Lieder. 2 St. Eichelmann.

2. Anschauungsunterricht. Gegenstände aus dem Pflanzen- und Thierreich wurden vorgezeigt und besprochen. Vor und Nacherzählen kleiner Erzählungen. Memorieren kleiner Gedichte 2 St. Rau.

3. Deutsche Sprache. Leseübungen. (Paldamus, Lesebuch, untere Stufe, I. Kursus.) Einführen in das Verständnis der Lesestücke durch sachliche und sprachliche Erläuterungen. — Wiedererzählen einiger Lesestücke. — Memorieren leichter Gedichte. — Viele orthographische Übungen. 8 St. Müller.

4. Rechnen. Die vier Spezies mit benannten und unbenannten Zahlen im Zahlenkreis von 1 bis 100. 6 St. Müller.

5. Schönschreiben. Einübung der kleinen und großen Buchstaben der deutschen Schrift. Von Neujahr an auch französische Schrift. Uebungen im Taktschreiben. 4 St. Rau.

6. Turnen. Frei- und Ordnungsübungen; leichte Geräthübungen; Nachahmungs- und Gesellschaftsspiele. 2 St. Müller.

Sechste Klasse.

(Klassenlehrer: Eichelmann.)

1. Religion. Biblische Geschichten aus dem alten Testament, mit Auswahl, jedoch mit möglichster Berücksichtigung der Reihenfolge, nach „Jahn's biblischen Historien", erzählt und erklärt. Dazu passende Sprüche, Lieder und Gebetchen. 2 St. Pred. Schäfer.

2. Deutsche Sprache. Befestigung der Lesefertigkeit, insbesondere des lautrichtigen Lesens. Eingehen auf den Inhalt der Lesestücke. Sachliche und sprachliche Erläuterungen. Pflege des mündlichen Ausdrucks. Memorieren einiger Gedichte aus Paldamus' Lesebuch I., 2. Kenntnis der Deklinations- und Konjugationsformen. Wortbildung durch Ableitung und Zusammensetzung. Schriftliche Uebungen. 6 St. Eichelmann.

3. Rechnen. Die vier Spezies in unbenannten und gleichbenannten ganzen Zahlen, mündlich und schriftlich. 6 St. Müller.

4. Geographie. Heimatskunde. 2 St. Eichelmann.

5. Naturgeschichte. Sommerhalbjahr: Betrachten einzelner Pflanzenfamilien. Winterhalbjahr: die Säugethiere. 2 St. Kolb.

6. Schönschreiben. Deutsche und lateinische Schrift. 4 St. Müller.

8. Singen. Die Töne und ihre Namen. Bezeichnung derselben. Pausen. Takt. Tempo. Bindung. Punkt neben der Note. Einübung einstimmiger Lieder nach dem Gehöre. 2 St. Mauß.

8. Zeichnen. Gerad- und krummlinige Figuren nur auf einer Ebene nach Vorzeichnungen an der Tafel. 2 St. Becker.

9. Turnen. Ordnungs- und Freiübungen. Üebungen an den wagrechten Leitern und auf den Stelzen. 2 St. Eichelmann.

Fünfte Klasse.

(Klassenlehrer: Dr. Roll.)

1. Religion. Geschichten des neuen Testamentes mit Auswahl nach „Zahn, biblische Geschichten" erklärt und erzählt. Dazu passende Bibelverse, Lieder und Gebete. 2 St. Pred. Schäfer.

2. Deutsche Sprache. Lesen und Erklären der Stücke in Paldamus, Lesebuch; mittlere Stufe, erster Kursus. — Orthographische Übungen. — Behandlung kleiner Erzählungen als Aufsätze. — Diktierübungen. — Kenntnis der Wortarten und Unterscheidung von Haupt- und Nebensatz. 4 St. Dr. Roll.

3. Geographie. Die Flußgebiete Deutschlands mit den Gebirgen und wichtigsten Städten. 2 St. Dr. Roll.

4. Französische Sprache. Georg's Elementar-Grammatik §§ 1—81. (Vokabeln, Übersetzungen und Sprechübungen). Bildung des Fragesatzes und des verneinenden Satzes; Formenlehre des Substantivs und der Objektivs; avoir, être und die regelmäßige 1. Konjugation; Arbeiten ins Reinheft und Korrektur derselben. 8 St. Seibt.

5. Geschichte. Griechische Sagen, besonders aus der Iliade und Odyssee. 2. St. Gödecker.

6. Naturgeschichte. Sommer: Pflanzenfamilien. Winter: Die Vögel: 2 St. Dr. Noll.

7. Rechnen. Die vier Grundrechnungsarten in ungleich benannten Zahlen. Einleitung in die Bruchrechnung. 4 St. Schultze.

8. Schreiben. Deutsche und englische Schrift. 3 St. Dr. Noll.

9. Singen. Einstimmige Übungen in der natürlichen Tonleiter von C mit den Tönen der eingestrichenen Oktave. Erklärung und Benennung der in denselben vorkommenden Tonverhältnisse. Einübung einstimmiger Lieder und Choräle. 2 St. Mauß.

10. Zeichnen. Nach einfachen Vorlagen von Blumen, Figuren und Landschaften. 2 St. Becker.

11. Turnen. Entsprechende Freiübungen; leichte, passende Geräthübungen; gemeinschaftliche Spiele. 2 St. Gödecker.

Vierte Klasse.

(Klassenlehrer: Jung.)

1. Religion. Die Geschichte des Reiches Gottes im alten Bunde, bis zum Beginn des Königreichs Israel, mit besonderer Auslegung der 10 Gebote. Daneben ausgewählte Bibelstellen, nebst Kirchenliedern im Anschluß an das Kirchenjahr. 2 St. Pred. Schäfer.

2. Deutsche Sprache. Fortgesetzte Übung des fertigen, lautrichtigen und inhaltsgemäßen Lesens, sowie des mündlichen Ausdrucks. Eingehendere Behandlung ausgewählter Lesestücke aus Paldamus' Lesebuch II., 2. Memorieren einiger klassischen Gedichte. — Der mehrfache oder zusammengesetzte Satz. Aufsätze. Orthographische Übungen. 4 St. Eichelmann.

3. Französische Sprache. Georg's Elementar-Grammatik, §§ 85 bis 143. Auswendiglernen von Vokabeln; Übersetzungen; erweiterte Übungen im Sprechen. Einübung der vier regelmäßigen Konjugationen; Bildung der Zeiten; Passiv. Das Adjektiv, Besonderheit desselben, seine Stellung. Kleinere Gedichte gelernt. 6 St. Jung.

4. Geographie. Europa im Anschluß an Deutschland. Seine Ströme, Länder und Leute, Meere, Inseln, Halbinseln, Bodenbeschaffenheit, Beschäftigung der Bewohner, Zeichnungen. 2 St. Mauß.

5. Geschichte. Alte Geschichte. Die Griechen von der Zeit

Lykurg's und Solons an. Im Sommer 2 St. — Die ältere römische Geschichte. Im Winter 2 St. Pred. Schäfer.

6. Naturgeschichte. Im Sommer: Pflanzenfamilien. Im Winter: Reptilien, Fische und Insekten. 2. St. Eichelmann.

7. Rechnen. Vollständige Behandlung der Brüche in reinen und gleichbenannten Zahlen. 4 St. Schultze.

8. Schreiben. Deutsche und englische Schrift. Taktschreiben. 3 St. Eichelmann.

9. Singen. Einstimmige Übungen in der natürlichen Tonleiter von C mit den Tönen der ein- und zweigestrichenen und der kleinen und eingestrichenen Oktave in gegenseitiger Verbindung. Die chromatischen Töne und zufälligen Versetzungszeichen. Die chromatische Tonleiter. Einübung zweistimmiger Lieder und Choräle. 2 St. Mauß.

10. Zeichnen. Nach unaufgeführten Vorlagen von Blumen, Landschaften und Figuren. 2 St. Becker.

11. Turnen. Frei- und Ordnungsübungen nach Spieß. Übungen an den Geräthen. 2 St. Müller.

Dritte Klasse.

(Klassenlehrer: Schultze.)

1. Religion. Das Evangelium des Lukas wurde mit geringen Auslassungen gelesen, die Bergpredigt nach Matthäus erklärt. Dazu wurden biblische Abschnitte und einzelne Verse, nebst ausgewählten geistlichen Liedern auswendig gelernt. 2 St. Pred. Schäfer.

2. Deutsche Sprache. Ausgewählte Stücke aus dem Lesebuche wurden gelesen und erklärt, zum Theil memoriert. An die Besprechung der Gedichte schlossen sich Belehrungen über die einfacheren Dichtungsarten und über Versbau. Die Lesestücke und die Aufsätze wurden vielfach benützt zu Erörterungen über Grammatik, Orthographie und Interpunktion (Paldamus' Lesebuch, obere Stufe, I. Kursus). 4 St. Schultze.

3. Französische Sprache. Georg's Elementar-Grammatik, §§ 137 bis 190. Auswendiglernen von Vokabeln; Übersetzungen; erweiterte Übungen im Sprechen. Sämmtliche unregelmäßige Zeitwörter wurden geschrieben und gelernt. Gelesen und erklärt: Barbieux, première partie 1 — 46. Gedichte gelernt. 6 St. Jung.

4. Englische Sprache. Munde, §§ 1—110. Auswendiglernen von Vokabeln. Deutsche und englische Übersetzungen. Ein-

übung der Formenlehre. Reading-Lessons, verbunden mit Sprechübungen. 4 St. Lentz.

5. Naturgeschichte. Im Sommer: Pflanzenfamilien (Compositen, Doldengewächse, Gräser, Malven, Geranien). Außerdem ward eine besondere Beachtung unserer Baumwelt zugewendet. Im Winter: Die niederen Thiere. 2 St. Schultze.

6. Geographie. Die Schweiz. Die Lehre vom Globus. Asien (Cassian's Lehrbuch). 2 St. Schultze.

7. Geschichte. Rom von Romulus bis Romulus Augustulus; Germanen; Völkerwanderung, bis Karl d. Gr. (Cassian's Lehrbuch). 2 St. Schultze.

8. Rechnen. Das Bruchrechnen mit ungleich benannten Zahlen. Schlußrechnung: Einfache Aufgaben aus dem täglichen Leben über Einkauf, Verkauf, Erwerb, Verbrauch u. s. w. Mündlich und schriftlich (Scharpf's Aufgabensammlung, I. Theil). 2 St. Schultze.

9. Schreiben. Deutsche und englische Schrift. 2 St. Schultze.

10. Zeichnen. Nach schattirten Vorlagen von Köpfen, Landschaften und Blumen ziemlich ausgefürt. 2 St. Becker.

11. Singen. Bildung der transponirten Dur-Tonleitern, wesentliche Versetzungszeichen, Vorzeichnung. Ein- und zweistimmige Übungen in diesen Tonleitern. Einübung zweistimmiger Lieder und Choräle. 2 St. Mauß.

12. Turnen. Frei-, Ordnungs- und Geräthübungen. 2 St. Eichelmann.

Zweite Klasse.

(Klassenlehrer: Pred. Schäfer.)

1. Religion. Die Geschichte des Volkes Israel von dem babylonischen Exyl bis zur Erscheinung Christi, mit besonderer Berücksichtigung der Propheten: Jeremias, Hesekiel, Daniel und der letzten aus den kleinen Propheten. — Das Evangelium des Lukas nebst ausgewählten Abschnitten aus den anderen Evangelien wurde gelesen und erklärt. Dazu Bibelsprüche und kleinere Abschnitte, nebst ausgewählten Kirchenliedern auswendig gelernt. 2 St. Pred. Schäfer.

2. Deutsche Sprache. Größere und kleinere Gedichte aus Paldamus Lesebuch III., poetischer Theil, wurden erklärt, einzelne auswendig gelernt. Goethe's Herrmann und Dorothea gelesen und erklärt. Orthographische Übungen. Aufsätze über verschiedene gegebene Themata. 4 St. Pred. Schäfer.

3. Französische Sprache. Mündliche und schriftliche Übungen. Repetition der Grammatik. Lectüre Barbieux die schwierigen Stücke; La joie fait peur. Sprechübungen. 4 St. Dr. Ulbrich.

4. Englische Sprache. Munde II. §§ 61—210. Deutsche und englische Ueberſetzungen. Regeln in englischer Sprache. Sprechübungen über gelesene Stücke aus Lüdecking I. Gedichte memoriert. 4 St. Lentz.

5. Geschichte. Die deutsche Geschichte von der Zeit der hohenstaufenschen Kaiser bis zum Augsburger Religionsfrieden 1555. 3 St. Pred. Schäfer.

6. Geographie. Die Gliederung Europas nach Cassian §§ 37—48. Deutschland. 2 St. Dr. Ulbrich.

7. Naturgeschichte. Im Sommer: Kenntnis des Linné'schen Systems, sowie verschiedener Pflanzenfamilien. Die Farnkräuter. Keimung, Befruchtung und andere Vorgänge aus dem Leben der Gewächse. Im Winter: Mineralogie. 2 St. Dr. Noll.

8. Physik. Magnetismus und Electricität. Die einfachen Maschinentheile, vom Wasser und der Luft. Anfang der Wärmelehre. 2. St. Dr. Bräutigam.

9. Rechnen. Schlußrechnung. Schwierigere Aufgaben über den Einkauf und Verkauf. Gewinn- und Verlustrechnungen. Tauschrechnungen. Gesellschaftsrechnungen. Durchschnittsberechnungen. Zinsrechnungen (Scharpf's Aufgabensammlung, I. und II. Theil). 2 St. Schultze.

10. Schreiben. Deutsche und englische Schrift. 1 St. Eichelmann.

11. Zeichnen. Nach Vorlagen von Blumen, Früchten, Landschaften und Köpfen, mit besonderer Berücksichtigung von Schatten und Licht, mehr ausgeführt. 2 St. Becker.

12. Singen. Bildung der Moll-Tonleiter, sowohl der Normal-Tonleiter in A, als auch der transponierten Tonleitern-Übungen mit Ausweichungen. Einübung mehrstimmiger Chöre und Choräle. 2 St. Mauß.

13. Turnen. Vereinigt mit der ersten Klasse. 2 St. Dr. Noll.

Erste Klasse.

(Klassenlehrer: Seibt.)

1. Religion. Geschichte der christlichen Kirche von der Zeit Constantin des Großen bis zum Augsburger Religionsfrieden. 2 St. Pred. Schäfer.

2. Deutsch. Poetik im Anschluß an das Lesebuch von Paldamus, obere Stufe, I. Kursus; Gedichte memoriert; Aufsätze; Lektüre: Goethe's Jugend, aus Wahrheit und Dichtung, und als Parallele hierzu: Aus J. H. W. Tischbein's Leben. 4 St. Seibt.

3. Französisch. Mündliche und schriftliche Übungen; Arbeiten ins Reinheft und Korrektur derselben; Gedichte gelernt; Lektüre: „Les Enfants d'Édouard“ von Delavigne, „La Bourse“ und L'Honneur et l'Argent“ von Ponsard. 4 St. Seibt.

4. Englisch. Mündliche und schriftliche Übungen; Arbeiten ins Reinheft und Korrektur derselben; Biographien und Gedichte einiger neuerer Dichter; Lektüre: Stücke aus Lüdecking's Lesebuch II. 4 St. Seibt.

5. Geschichte. Die neuere Geschichte vom Ausbruch der französischen Revolution 1789 bis auf die neueste Zeit. 3 St. Pred. Schäfer.

6. Geographie. Amerika, Australien, Afrika; einiges aus der mathematischen Geographie. 2 St. Paldamus.

7. Naturgeschichte. Der innere Bau der Gewächse. Geographie der Pflanzen. Betrachten einiger Familien der Phanerogamen und sämmtlicher der Kryptogamen. Einige Klassen Thierreichs. 2 St. Dr. Noll.

8. Physik. Chemische Erscheinungen der Körper. Lehre von Magnetismus und Electricität. Lehre vom Licht. 2 St. Dr. Noll.

9. Rechnen. Schlußrechnung. (Zinsrechnung, Gesellschaftsrechnung, Mischungsrechnung). Die Decimalbrüche. Verhältnisse und Proportionen. Einiges aus der Raumlehre (Scharpf's Aufgabensammlung, II. Theil). 2 St. Schultze.

10. Schreiben. Deutsche, englische, römische und gothische Schrift. 1 St. Dr. Noll.

11. Singen. (Kombiniert mit Klasse II.) 2 St. Mauß.

12. Zeichnen. Wie Klasse II. 2 St. Becker.

13. Turnen. Vereinigt mit der II. Klasse. Einüben mehrerer Reigen. Ordnungs- und Freiübungen. Spiele. 2 St. Dr. Noll.

II.

Chronik.

Neuntes Schuljahr.

Die Hoffnung, welche ich im vorjährigen Berichte aussprechen zu dürfen meinte, daß wir nach schmerzlichem Verluste nunmehr in ein weniger bewegtes Jahr eintreten würden, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Denn am 6. April, unmittelbar nach der öffentlichen Prüfung, nachdem er noch selbst bei der Prüfung der obersten Mädchenklasse thätig gewesen war, erkrankte unser lieber Kollege Herr Philipp Kirschten, um schon am 8. April von dieser Erde zu scheiden. Mit dem schmerzlichsten Bedauren geleiteten ihn seine Amtsgenossen, Schülerinnen und viele ihm durch Freundschaft und Achtung Verbundene am Morgen des 11. April zu seiner letzten Ruhestätte, an welcher sein väterlicher Pfleger Herr Konsistorialrath Senior Dr. König und im Namen der Schule Herr Professor Lic. theol. Finger Worte des Schmerzes und des Trostes sprachen. Der Direktor der Schule, welcher unmittelbar nach dem Schlusse der Prüfung auf einige Tage verreist war, sich von anstrengender Arbeit zu erholen, fand bei seiner Rückkehr bereits das Grab über dem lieben Kollegen geschlossen. Um so mehr fühlt er sich gedrungen, an dieser Stelle des Geschiedenen in warmer und verdienter Anerkennung zu gedenken. Denn in der That war der Verstorbene als Mensch, als Lehrer und als Erzieher im Besitze von Eigenschaften, die ihm ein ehrenvolles Gedächtnis in dem Kreise seiner Mitarbeiter und die dankbarste Erinnerung seiner Schülerinnen sichern. Seine Wirksamkeit war zwar eine stille, nach außen wenig hervortretende

und daher vielleicht nicht nach Verdienst gekannte und gewürdigte, aber sie war eine in hohem Grade verdienstliche und gesegnete. Durch seine Kränklichkeit wie durch seine Bescheidenheit gehindert, aus dem engeren Kreise, den Familie und Berufsthätigkeit um ihn gezogen, herauszutreten, widmete er sich diesem mit hingebender Treue und verwandte alle seine Kraft auf die Erfüllung dieser seiner nächsten Pflichten. Dadurch war es ihm nicht nur gelungen, in einzelne Unterrichtsgebiete, namentlich in dem Bereiche der Naturwissenschaften, immer tiefer einzudringen, (so daß ihm z. B. der Unterricht in Naturgeschichte und Physik in den obersten Mädchenklassen anvertraut werden konnte,) sondern er vermochte auch auf seine Schülerinnen, insbesondere auf die Klassen, welche er als Ordinarius zu führen hatte, durch innerliches Ergreifen der Gemüther erzieherisch einzuwirken. Wohl mußten wir besorgen, daß ihm eine langjährige Berufsthätigkeit nicht beschieden sein möchte, da seine Gesundheit in den letzten Jahren wiederholt umfängliche Kuren erfordert hatte; dennoch waren wir alle von der so plötzlichen Katastrophe schmerzlichst überrascht, die gerade nach einem Winter eintrat, in welchem der Geschiedene sich einer verhältnismäßig guten Gesundheit erfreut hatte.

Die durch das Ableben des Kollegen Kirschten erledigte Stelle 4. Gehaltsklasse ward von hohem Senate am 21. April dem bisherigen Hilfslehrer Herrn Georg Jung, der an der Schule seit Ostern 1859 thätig gewesen war, übertragen. Zugleich wurde der schon am 21. März zum ordentlichen Lehrer ernannte Hilfslehrer Herr Fr. L. Eichelmann, unsrer Schule seit Ostern 1862 angehörig, welcher an die hiesige Allerheiligenschule überzugehen designiert worden war, bis auf weiteres an unsrer Schule belassen. Wir haben für diese wohlwollende Rücksichtnahme auf die vorausgegangenen zahlreichen Personalveränderungen der letzten zwei Jahre der

hochwürdigen Behörde verbindlichsten Dank zu sagen. So war es möglich, für das neue Schuljahr nur eine neue Lehrkraft heranzuziehen, für welchen Zweck Herr Gustav Rau, bisher Hilfslehrer an der Allerheiligenschule, in gleicher Eigenschaft an unsre Schule übergieng. Die biographischen Notizen der Herren Jung und Eichelmann folgen weiter unten.

Da ferner mit Ostern 1863 unsre Mädchenschule zu einem definitiven Bestande von 8 einjährigen Klassen gelangt war, konnte nunmehr der Antrag auf Errichtung einer vierten Stelle für den Unterricht in weiblicher Handarbeit, verbunden mit Anleitung zur französischen Conversation und Übung in derselben, gestellt werden. Nachdem von den hohen Behörden diesem Antrag willfahrt worden war, wurde die bisherige Hilfslehrerin Fräulein Mathilde Helmsdörffer zur ordentlichen Lehrerin ernannt.

Bei den auch im Laufe dieses Schuljahres hie und da vorgekommenen Erkrankungen und sonstigen Verhinderungen der Kollegen leistete uns Herr Vikar Rüdinger dankenswerthen Beistand.

Die Herren Jung und Eichelmann berichten über ihren Lebensgang:

Georg Jung, am 4. April 1831 in Frankfurt geboren, besuchte nach längerer Vorbereitung in den Jahren 1852 bis 1854 das Lehrer-Seminar zu Eßlingen. Nach abgelegtem Examen wurde er zunächst als Vicar an verschiedenen Schulen, dann vom 5. Mai 1855 bis 16. Febr. 1856 als außerordentlicher Hilfslehrer in wöchentlich 10 Stunden an der Allerheiligenschule beschäftigt. Um sich dem von ihm mit Vorliebe gepflegten Studium der neueren Sprachen mehr hingeben zu können, übernahm er sodann im Juli 1856 eine Hauslehrerstelle in Boudry (Canton Neufchâtel), welche er bis zum Herbst 1858 bekleidete. In hiesige Stadt zurück-

gekehrt, wurde er zunächst an der Musterschule im Frühjahr 1859 auch an der höheren Bürgerschule als außerordentlicher Hilfslehrer beschäftigt. Nachdem er im Frühjahr 1860 seine Wirksamkeit an der Musterschule eingestellt, wurde er am 11. April desselben Jahres durch Beschluß Hochwürdiger Consistorien zum ständigen Hilfslehrer und am 21. April 1865 von hohem Senat zum ordentlichen Lehrer ernannt.

Friedrich Ludwig Eichelmann, geboren am 2. November 1832 zu Steinfurth bei Friedberg, besuchte eine Lehranstalt in Rodheim und später das Lehrerseminar in Friedberg. Zu Ostern 1851 trat er als Lehrer an die Erziehungs- und Unterrichtsanstalt der Herren Abel und Simon dahier, zu Ostern 1853 in das hiesige Waisenhaus. Im Auftrag des Pflegamtes dieser Anstalt hielt er sich einige Zeit bei Herrn Oberstudien-Assessor Adolf Spieß in Darmstadt auf, um an einem theoretisch-praktischen Kursus für Turnlehrer theil zu nehmen. Zwei Jahre später wurde er an der Schule zu Sprendlingen und kurz danach als Lehrer an der städtischen höheren Töchterschule zu Offenbach angestellt.

Hier wirkte er bis zum 1. September 1860, wo er als Hilfslehrer an der Schule zu Bornheim verwendet wurde. Bald darauf (am 2. April 1862) wurde er von Hochwürdigen vereinten evangelisch-protestantischen Consistorien an die höhere Bürgerschule befördert und am 21. März 1865 durch Beschluß Hohen Senates zum ordentlichen Lehrer an den hiesigen evangelisch-protestantischen Bürgerschulen ernannt.

Äußere Vorgänge haben wir aus dem abgelaufenen Schuljahre nicht zu berichten. Das Maifest hielten wir am 12. Mai in gewohnter Weise ab, so daß auch diesmal die 5 oberen Mädchenklassen sich in dem Forsthause zusammenfanden, während Klasse 6 und 7 sich mit einem Spazier-

gange nach Seckbach begnügten, für Klasse 8 aber (und Knabenklasse 9) ein kürzerer Nachmittagsspaziergang für den weitern Verlauf des Sommers vorbehalten wurde. Die Knabenklassen 1—6 dagegen unternahmen mit ihren Klassenlehrern Wanderungen nach Isenburg, Schwanheim, Oberursel, nach dem Felsenmeer und dem Hahnenkamm; die 7. und 8. Klasse verbrachte den Vormittag auf der Schweinsstiege.

Was unsre Schüler und Schülerinnen betrifft, so ist zunächst und von ganzem Herzen unseres Gottes Gnade Dank zu sagen, daß wir auch dieses Jahr keinen Todesfall zu berichten haben. Auch war der Gesundheitszustand im ganzen, wenn von den alljährlich mehr oder minder wiederkehrenden Kinderkrankheiten des Keichhustens und der Masern abgesehen wird, ein recht erfreulicher. Auch kann dem sittlichen Verhalten unsrer Schüler wenigstens insoweit ein anerkennendes Wort gewidmet werden, als schwerere und ernstere Vergehen nicht zu beklagen waren. Einen Misstand indessen, bei dem die Schuld nicht lediglich bei den Kindern zu suchen ist, glaube ich an dieser Stelle nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen: es betrifft die meines Erachtens noch immer zu zahlreichen Schulversäumnisse. Und dabei handelt es sich nicht sowohl um solche, welche von den Eltern und Pflegern nicht entschuldigt werden, und das dann und wann einmal aus dem oder jenem Grunde vorkommende „neben die Schule laufen", sondern vielmehr um Versäumnisse, welche von der Familie direkt veranlaßt und nachher auch ganz ordnungsmäßig entschuldigt werden. Die Schüler oder Schülerinnen bleiben kürzere oder längere Zeit aus, um entweder im Hause zu helfen oder „etwas zu besorgen". So ungerechtfertigt es nun auch wäre, verkennen zu wollen, daß hie und da Fälle eintreten können, wo die Hilfe des Sohnes oder der Tochter im Augenblicke nicht entbehrt werden kann, und der Schulbesuch deshalb ausgesetzt werden muß, so gerechtfertigt

erscheint wohl die Bitte, diese Verwendung der Kinder doch nur in den dringendsten Fällen eintreten zu lassen. Denn die Nachtheile eines unregelmäßigen Schulbesuches liegen ja jedem, der sehen will, klar vor Augen. Der Schule, welche Ordnung und Regelmäßigkeit zu ihrem Gedeihen unabweislich braucht, wird ihre Arbeit erschwert; und wenn die Schule Noth leidet, trifft das allemal die Schüler mit. Den Schülern aber müssen solche, bei einzelnen leider sich oft wiederholende Unterbrechungen um so größeren Nachtheil bringen, als der Unterricht an unsrer Anstalt vielartiger und complicierter ist und in fast allen Fächern einen steten Fortgang zeigt, der überall auf die Kenntnis des Vorhergehenden gestützt ist. Die Schüler bleiben nothwendigerweise zunächst in einzelnen, von den Versäumnissen besonders betroffenen Gegenständen zurück, und zugleich sinkt aus innern und äußern Gründen die ganze Stellung und Haltung des Schülers. Möglichste Regelmäßigkeit des Schulbesuches, Beschränkung der Unterbrechungen auf das möglichst knappste Maß kann um der geistigen wie um der sittlichen Entwicklung der Schüler nicht dringend genug gewünscht werden, und ich erfülle nur eine Pflicht, wenn ich diesen Wunsch hier nochmals ausspreche und einer freundlichen Beachtung empfehle.

Die Schule erreichte im Sommersemester des abgelaufenen Schuljahres den bisher höchsten Stand ihrer Frequenz in der Gesammtsumme von Schüler und Schülerinnen. Somit ist jetzt, 4 Jahre nach Errichtung der Knabenmittelschule nicht nur das frühere Verhältnis wieder erreicht, sondern noch überschritten. Hoffentlich wird eine weitere Vermehrung unserer öffentlichen Schulen, gegenüber der ziemlich rasch wachsenden Zahl der Bevölkerung und bei dem entschieden gesteigerten Interesse an der Jugendbildung, den empfindlichen Übelständen, mit denen namentlich unsere Mädchenschule zu kämpfen hat, die ersehnte Abhilfe bringen.

A. Sommerhalbjahr 1865.

1. Knabenschule.		2. Mädchenschule.	
1. Klasse	. . 9 Schüler.	1. Klasse	. . 16 Schülerinnen.
2. „	. . 38 „	2. „	. . 31 „
3. a. „	. . 22 „	3. „	. . 51 „
3. b. „	. . 33 „	4. „	. . 57 „
4. a. „	. . 37 „	5. „	. . 58 „
4. b. „	. . 29 „	6. „	. . 60 „
5. a. „	. . 41 „	7. „	. . 64 „
5. b. „	. . 43 „	8. „	. . 64 „
6. a. „	. . 36 „		401 Schülerinnen.
6. b. „	. . 36 „		
7. „	. . 57 „		
8. „	. . 66 „		
9. „	. . 60 „		
	507 Schüler.		

B. Winterhalbjahr 1865/66.

1. Knabenschule.		2. Mädchenschule.	
1. Klasse	. . 6 Schüler.	1. Klasse	. . 9 Schülerinnen.
2. „	. . 35 „	2. „	. . 27 „
3. a. „	. . 23 „	3. „	. . 44 „
3. b. „	. . 34 „	4. „	. . 58 „
4. a. „	. . 36 „	5. „	. . 58 „
4. b. „	. . 29 „	6. „	. . 59 „
5. a. „	. . 42 „	7. „	. . 63 „
5. b. „	. . 43 „	8. „	. . 64 „
6. a. „	. . 39 „		382 Schülerinnen.
6. b. „	. . 36 „		
7. „	. . 57 „		
8. „	. . 63 „		
9. „	. . 60 „		
	503 Schüler.		

Gesammtzahl im Sommerhalbjahr 908,
im Winterhalbjahr 885.

Für die Sammlungen der Schule wurden durch Kauf erworben:

Nicholson's Aräometer, eine pneumatische Wanne, ein photographischer Apparat, die bewegliche Zeichnung einer Dampfmaschine, ein Barometer, einige Vorrichtungen zu Versuchen mit der Luftpumpe. — Stufen von Skapolit, Korund, Apatit, Chrysolit, Zinnstein, Speerkies, Bournonit, Fahlerz, Platin, Desmin, Sphen, Aualcim, Wollastonit, Datolit, Apophyllit, Axinit, Leucit, Jaspis, Meteoreisen. —

Durch Tausch gegen Doubletten erhielten wir: Milchopal, Feueropal, Obsidian, Speerkies, Olivinkrystalle, Schwerspathkrystalle.

Geschenkt wurden für die Sammlungen: Aus dem Nachlasse des verstorbenen Kollegen Kirschten: eine Anzahl Modelle, Gläser und Gestelle; — 1 Coluber laevis, eine große Hornkoralle und eine junge Schildkröte von Hrn. Heynemann; 1 Coluber laevis von H. Kertell; mehrere Neunaugen von Herm. Schmidt; ein Chiton von F. Rahlf; ein Stück Kohle von Hrn. R. Baist; eine inkrustirte Kardendistel von El. Lottholz; einige Mineralien von Al. Müller und H. Böttger; einige geschliffene Steine von Rosa Gollhard; eine Perlenmuschel von B. Falck; Schädel von der Katze und dem Maulwurfe von M. Lindheimer; einige Holzarten und Schalen von Schnecken und Muscheln von Schülern der 3. a Klasse; Hauer vom zahmen Schwein von A. Hitzel; ein Regenpfeifer von Hrn. Süß; — eine Wanderratte, ein Wellenpapagei, eine Sumpfohreule, ein Kernbeißer, die auf Kosten der Schule ausgestopft wurden.

Die Bibliothek erhielt durch die Güte des Hrn. Süß: Alison's Geschichte Europa's und die bei Baumgärtner erschienene Ausgabe der Werke Shakespeare's; Hrn. Buchdruckereibesitzer R. Baist haben wir für die Zusendung des Jahrbuches der Gesellschaft Flora, des Jahresberichtes der hiesigen Handelskammer und mehrerer andrer nützlicher Schriften freundlichst zu danken.

Aus unserm Fond für Lehrmittel wurde die Fortsetzung der in den früheren Berichten bereits aufgeführten Encyclopädien, Jahrbücher und periodisch erscheinenden Werke angeschafft, die Bibliothek auch sonst durch Beckers Weltgeschichte in neuester Bearbeitung, Menzels deutsche Geschichte, Grote's Geschichte von Griechenland, Roth's Gymnasialpädagogik, Wiese's historische statistische Darstellung des höheren Schulwesens im Königreich Preußen, Hettners Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts u. a. m. erweitert.

Ordnung der öffentlichen Prüfung.

1. Mädchenschule.

Montag den 19. März, vormittags $8^1/_2$ Uhr.

Gesang.

Achte Klasse.

$8^3/_4$ — $9^3/_4$ Uhr:	Anschauungsunterricht	Rau.
	Lesen	Rau.

Siebente Klasse.

$9^3/_4$ — 11 Uhr:	Deutsch	Müller.
	Rechnen	Müller.

Sechste Klasse.

11 — $12^1/_2$ Uhr:	Deutsch	Eichelmann.
	Rechnen	Müller.

Nachmittags 2 Uhr.

Fünfte Klasse.

2 — $3^1/_4$ Uhr:	Geographie	Roll.
	Französisch	Seibt.
	Singen	Mauß.

Vierte Klasse.

$3^1/_4$ — $4^1/_2$ Uhr:	Deutsch	Eichelmann.
	Rechnen	Schultze.
	Singen	Mauß.

Dritte Klasse.

$4^1/_2$ — 6 Uhr:	Französisch	Jung.
	Geographie	Schultze.
	Singen	Mauß.

Dienstag den 20. März, vormittags 8½ Uhr.

Zweite Klasse.

8½ — 10 Uhr:	Religion	Schäfer.
	Englisch	Lentz.
	Naturgeschichte	Noll.

Erste Klasse.

10 — 11¾ Uhr:	Englisch	Seibt.
	Geschichte	Schäfer.
	Physik	Noll.
(1. und 2. Klasse)	Singen	Mauß.

2. Knabenschule.

Nachmittags 2½ Uhr.

Neunte Klasse.

2½ — 3½ Uhr:	Lesen	Lack.
	Rechnen	Lack.

Achte Klasse.

3½ — 4¾ Uhr:	Deutsch	Gräf.
	Rechnen	Gräf.

Siebente Klasse.

4¾ — 6 Uhr:	Deutsch	Biebricher.
	Rechnen	Biebricher.

Mittwoch den 21. März, vormittags 8 Uhr.

Sechste Klasse (b).

8 — 9½ Uhr:	Religion	Finger.
	Naturgeschichte	Gödecker.
	Geographie	Gödecker.

Sechste Klasse (a).

9½ — 10¾ Uhr:	Rechnen	Kreidel.
	Französisch	Ulbrich.
	Singen (a und b)	Mauß.

Fünfte Klasse (b).

10¾—12¼ Uhr:	Französisch	Jung.
	Rechnen	Kolb.
	Naturgeschichte	Kolb.

Nachmittags 2 Uhr.

Fünfte Klasse (a).

2 — $3^1/_4$ Uhr:	Geographie	Kreidel.
	Französisch	Lentz.
	Singen (a und b)	Mauß.

Vierte Klasse (b).

$3^1/_4$ — $4^1/_2$ Uhr:	Deutsch	Barth.
	Naturgeschichte	Barth.

Vierte Klasse (a).

$4^1/_2$ — 6 Uhr:	Geographie	Pfeil.
	Französisch	Scholderer.
	Singen (a und b)	Mauß.

Donnerstag den 22. März, vormittags 9 Uhr.

Dritte Klasse (b).

9 — $10^1/_2$ Uhr:	Religion	Finger.
	Mathematik	Bräutigam.
	Deutsch	Paldamus.

Dritte Klasse (a).

$10^1/_2$ — 12 Uhr:	Englisch	Scholderer.
	Rechnen	Kreidel.
	Geographie	Pfeil.

Nachmittags $2^1/_2$ Uhr.

Zweite Klasse.

$2^1/_4$ — 4 Uhr:	Französisch	Ulbrich.
	Geschichte	Engelmann.
	Physik	Fresenius.

Erste Klasse.

4 — $5^3/_4$ Uhr:	Mathematik	Fresenius.
	Mineralogie	Bräutigam.
	Geschichte	Engelmann.

Entlassung der Schüler der 1. Klasse und Schluß der Prüfung.

Die von den Schülern und Schülerinnen unter Leitung der Herren Hoff und Becker angefertigen Zeichnungen und die Proben weiblicher Handarbeit (unter Leitung der Lehrerinnen FFrl. Diehl, Hoffmann, Müller und Helmsdörffer) sind in Klassenzimmern des Erdgeschosses ausgelegt und nach dem Schluß der einzelnen Klassenprüfungen zu besichtigen.

Zu diesen Prüfungen laden wir die Hohen Staats- und Hochwürdigen Schulbehörden, die Mitglieder löblicher ökonomischer Schuldeputation, die geehrten Eltern und Pfleger unserer Schüler und Schülerinen, alle Gönner der Schule und Freunde der Jugendbildung ehrerbietigst und ergebenst ein.

Das neue Schuljahr beginnt am 5. April (Donnerstag nach Ostern) früh 9 Uhr, zunächst durch Einweisung der neu eintretenden Schüler und Schülerinnen, welche sich in der Turnhalle vor 9 Uhr zu versammeln haben, und durch Mittheilung der neuen Lektionspläne.

Der planmäßige Unterricht beginnt in allen Klassen an demselben Tage, nachmittags 2 Uhr.

Anhang.

Verzeichnis der für die Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an den hiesigen evangelisch-protestantischen Bürgerschulen im Schuljahr 1865—1866 eingegangenen Gaben.

1. An Eintrittsgeldern.

	fl.	kr.
Von Herrn Sprenger für seinen Sohn Adolf	—	48
„ „ Henrich f. s. S. Anton	1	—
„ „ Dr. Noll f. s. S. Fritz	2	—
„ „ Baist f. s. S. Ludwig	1	—
„ „ Leutheußer f. s. S. Eduard	1	—
„ „ Vogt f. s. S. Emil	1	30
„ „ Berg f. s. S. Wilhelm	1	—
„ „ Landmann f. s. S. Ferdinand	1	—
„ „ Angelstein f. s. S. Jakob	1	45
„ „ Schwekowsky f. s. S. Theodor	1	45
„ „ Schauermann f. s. S. Wilhelm	—	30
„ „ Dr. Fresenius f. s. S. Wilhelm	2	—
„ „ Förster f. s. S. Fritz	—	30
„ der N. G. f. H. Reiffer und Chr. Schmidt	2	—
„ Herrn Albrecht f. s. S. Richard	—	30
„ „ Hieber f. s. S. August	—	30
„ „ Derschow f. s. S. Karl	1	—
„ „ Kleinbell f. s. S. Bernhard	—	35
„ „ Kitz f. s. S. August	1	—
„ „ Lußmann f. s. S. Konstantin	1	—
„ „ Schuster f. s. S. Paul	1	—
„ „ Marx f. s. S. Karl	1	—
„ „ Bühler f. s. S. Louis	1	30
„ „ Jörg f. s. S. Robert	—	30

			fl.	kr.
Von	Herrn	Fries f. s. S. Georg	1	—
„	„	Lauer f. s. S. Kaspar	1	—
„	„	Wolff f. s. S. Kaspar	1	—
„	„	Herforth f. s. S. Christian	1	—
„	„	Mazzebach f. s. S. Adolf	1	—
„	„	Fröhlich f. s. S. Moritz	1	—
„	„	Gollhard f. s. S. Emil	1	—
„	„	v. d. Ehe f. s. S. Fritz	1	—
„	„	Adelmann f. s. S. Georg	—	30
„	„	Mössinger f. s. S. Viktor	1	—
„	„	Schlösser f. s. S. Emil	1	—
„	„	Seelig f. s. S. Emil	1	—
„	„	Daube f. s. S. Julius	1	—
„	„	Neuhard f. s. S. Karl	1	—
„	„	Foucar f. s. S. Albert	1	—
„	„	Seipel f. s. S. Franz	1	45
„	„	Seipel f. s. S. Heinrich	2	—
„	„	Schwalb f. s. S. Jakob	1	12
„	„	Schuster f. s. S. Georg	1	—
„	„	Schütz f. s. S. Louis	1	—
„	„	Gerlach f. s. S. Karl	1	—
„	„	Meier f. s. S. Philipp	1	—
„	„	Ruthe f. s. S. Franz	1	—
„	„	Brandt f. s. S. Adam	1	—
„	„	Wentz f. s. S. Heinrich	—	30
„	„	Dauth f. s. S. Christoph	1	—
„	„	Meier f. s. S. Fritz	1	—
„	„	Kreiß f. s. S. Heinrich	—	30
„	„	Fück f. s. S. Karl und Martin	1	—
„	„	Reif f. Konrad Potsch	—	12
„	„	Sebastian f. s. S. Adolf	1	—
„	„	Gebringer f. s. S. Johann	—	30
„	Frau	Dietrich f. i. S. Philipp	1	—
„	„	Martin f. i. S. Albert	—	30
„	Herrn	Dr. Diehl f. Franz Schnell	—	30
„	„	Itzel f. s. S. Karl	1	—
„	„	Fischer f. s. S. Heinrich und Georg	1	—
„	„	Weck f. s. S. Georg	—	30

			fl.	kr.
Von	Herrn	Süß f. s. S. Heinrich	3	30
"	"	Hill f. s. S. Georg	—	30
"	"	Hölterhoff f. s. S. Wilhelm	2	—
"	"	Gusse f. s. S. Theodor	1	—
"	"	Heintz f. s. S. Heinrich	1	—
"	"	Buchner f. s. S. Gustav	2	—
"	"	Ludwig f. s. S. Jakob	1	—
"	"	Götschel f. s. S. Jakob	2	—
"	"	Schepeler f. s. S. Remy und Hermann	4	—
"	"	Philgus f. s. S. Karl	1	—
"	"	Heinz f. s. S. Adam	1	30
"	Frau	Dörrstein f. Heinrich Dörrstein	—	36
"	Herrn	Bräutigam f. s. S. Anton	1	45
"	"	Gusse f. s. S. Theodor	1	—
"	"	Pfeil f. s. Tochter Klara	2	—
"	"	Fischer f. s. T. Sophie	1	—
"	"	Port f. s. T. Julie	—	30
"	"	Reinermann f. s. T. Emmy	1	—
"	"	Strohecker f. s. T. Pauline	1	—
"	"	Vogt f. s. T. Anna	1	—
"	"	Koler f. s. T. Elisabeth	—	30
"	"	Hitzel f. s. T. Marie	—	30
"	"	Hötzer f. s. T. Helene	—	30
"	"	Löffler f. s. T. Anna	1	—
"	"	Hieber f. s. T. Lina	—	30
"	"	Leisler f. s. T. Anna	—	30
"	"	Dietrich f. s. T. Bertha	—	30
"	"	Manderscheid f. s. T. Katharina	—	30
"	"	Märx f. s. T. Johanna	1	—
"	"	Kappelmann f. s. T. Christiane	—	30
"	"	Fries f. s. T. Elisabeth	—	30
"	"	Leichter f. s. T. Elisabeth	—	30
"	"	Schauß f. s. T. Kathinka	—	30
"	"	Eiser f. s. T. Marie	1	45
"	"	Schaab f. s. T. Maximiliane	1	—
"	"	Büchsel f. s. T. Susette	1	—
"	"	Habersaat f. s. T. Dorette	1	—
"	"	Loos f. s. T. Friderike	1	—

		fl.	kr.
Von Herrn	Beck f. s. T. Emilie	1	—
„ „	Wackel f. s. T. Christine	1	—
„ „	Hartmann f. s. T. Theodora	1	—
„ „	Müller f. s. T. Katharina	1	—
„ „	Schwalm f. s. T. Elisabeth	1	—
„ „	Becker f. s. T. Anna	1	—
„ „	Jung f. s. T. Emma	1	—
„ „	Beydemüller f. s. T. Elisabeth	1	—
„ „	Diehn f. s. T. Katharina	1	—
„ „	Strohecker f. s. T. Anna	1	30
„ „	Jäger f. s. T. Marie	—	30
„ „	Götz f. s. T. Anna	1	—
„ „	Capitän f. s. T. Marie	1	—
„ „	Oberle f. s. T. Marie	1	30
„ „	Mittenzwey f. s. T. Margarethe	1	—
„ „	Leuchter f. s. T. Friderike	1	—
„ „	Gentner f. s. T. Anna	1	—
„ „	Garny f. s. T. Justine	1	—
„ „	Kreutzer f. s. T. Anna	—	30
„ „	Gayl f. s. T. Minna	1	—
„ „	Ahl f. s. T. Franziska	1	—
„ „	Adler f. s. T. Elise	1	—
„ „	Schappel f. s. T. Bertha	1	—
„ „	Römer f. s. T. Katharina	1	—
„ „	Kaiser f. s. T. Elisabeth	1	—
„ „	Schecker f. s. T. Antonie	—	30
„ „	Faust f. s. T. Charlotte	1	38
„ „	Worthmann f. s. T. Johanna	1	—
„ „	Beyer f. s. T. Emilie	1	—
„ „	Romeiser f. s. T. Margarethe	1	—
„ „	Eiser f. s. T. Emilie	1	45
„ „	Lutz f. s. T. Elisabeth	1	—
„ „	Ochs f. s. T. Anna	—	48
„ „	Heidenhaus f. s. T. Auguste	1	—
„ „	N. N. f. s. T. Johanna	5	—

---

2. An Austrittsgeldern.

			fl.	kr.
Von	Herrn	Hellmuth f. s. T. Lina	1	—
"	"	Mattern f. s. T. Josephine	—	30
"	"	Metzger f. s. S. Theodor	—	30
"	"	Stix f. s. S. Georg	1	—
"	"	Hoßfeld f. s. S. Jeran	—	30
"	"	Knatz f. s. T. Mathilde	2	—
"	"	Kappes f. s. T. Clara	—	30
"	"	Müller f. s. S. Louis	1	—
"	"	Söhner f. s. T. Elise	1	—
"	"	Bartmann f. s. S. Christian	3	30
"	"	Heyl f. s. T. Lina	1	—
"	"	Keller f. s. S. Fritz	1	—
"	"	Wolf f. s. S. Franz	1	—
"	"	Schnatter f. s. S. Anton	—	30
"	"	Geist f. s. S. Ernst	1	—
"	"	Frey f. s. S. Louis	1	—
"	"	Uhrig f. s. T. Johanne	—	30
"	"	Müller f. s. S. Georg	1	—
"	"	Grimmel f. s. S. Emil	1	—
"	"	Günthert f. s. S. Jean	—	30
"	"	Fässy f. s. S. Gustav	1	30
"	"	Vogt f. s. S. Heinrich	1	30
"	"	Rothan f. s. S. Hermann	1	30
"	"	Stahl f. s. S. Jakob	1	—
"	"	Schneider f. s. S. Christoph	2	42
"	"	Brofft f. s. S. Fritz	1	—
"	"	Wißmann f. s. S. Georg	1	45
"	"	Horstmann f. s. S. Georg	1	—
"	"	Ewald f. s. S. Karl	—	30
"	"	Ebenau f. s. S. Karl	1	45
"	"	Koch f. s. S. Ludwig	1	30
"	"	Schiela f. s. T. Marie	—	30
"	"	Leonhard f. s. S. Jakob	1	45
"	"	Hausmann f. s. T. Anna	1	—
"	Frau	Löhrl f. i. T. Helene	—	36
"	Herrn	Bamberger f. s. Kinder Karl und Anna	2	—
"	"	Kron f. s. T. Anna	1	—

			fl.	kr.
Von	Herrn	Georgii f. s. S. Emil	1	—
„	„	Dr. Glöckler f. s. T. Magdalena	5	30
„	„	Ahrens f. s. T. Marie und Anna	2	—
„	„	Schreiber f. s. T. Elise	1	—
„	„	Hellmuth f. s. T. Elise	1	—
„	„	Wenz f. s. S. Christian	1	45
„	„	Schmidt f. s. T. Elisabeth	1	—
„	„	Böhringer f. s. T. Helena	1	—
„	„	Herforth f. s. T. Karoline	1	—
„	„	Deinet f. s. T. Marie	1	—
„	Frau	Ziegler f. i. T. Anna	1	10
„	Herrn	Andreae f. s. S. Ferdinand	2	—
„	„	Gmaner f. s. S. Karl	2	—
„	„	Eckhardt f. s. T. Johanna	1	—
„	„	Schneider f. s. T. Johanna	3	30
„	„	Otto f. s. T. Auguste	1	—
„	„	Söhner f. s. T. Mathilde	1	—
„	„	Dörrstein f. s. T. Apollonia	1	—
„	„	Christ f. s. T. Mathilde	1	—
„	„	Schäfer f. s. T. Amalie	1	—
„	Frau	Schwartze f. i. T. Marie	1	—
„	Herrn	Grunow f. s. T. Emilie	1	—
„	„	Philgus f. s. T. Emilie	1	—
„	„	Stauz f. s. T. Luise	2	—
„	„	Bender f. s. T. Dora	1	—
„	„	Kaufmann f. s. T. Marie	1	—
„	„	Simon f. s. T. Pauline	—	30
„	Frau	Calmus f. i. T. Helene	1	—
„	Herrn	Hensel f. s. T. Katharina	1	—
„	„	Reutlinger f. s. T. Katharina	2	—
„	„	Schäfer f. s. S. Robert	1	—
„	„	Wurster f. s. S. Fritz	2	—
„	„	Hoch f. s. S. Remigius	1	—
„	„	Wirth f. s. S. Gottfried	1	—
„	„	Dr. Müller f. s. S. Alexander und Heinrich	17	—

3. An Gottespfennigen und sonstigen Geschenken.

		fl.	kr.
29. April 1865.	Einen Gottespfennig wegen Ver- und Erkauf eines Hauses von Hr. Garny und J. Heil durch Vermittlung des Herrn Löwenstein . . .	4	—
3. Mai „	Einen desgl. von Hrn. F. Isser und H. Hitzel wegen Wohnungsmiethe	2	—
3. Mai „	Einen desgl. von Hrn. Maurermeister Christ und Hrn. Lehrer Mauß	2	—
17. Mai „	Einen desgl. von Hrn. J. L. Boch und Hrn. L. M. Eifler wegen Ver- und Erkauf eines Grundstückes	2	—
28. Juni „	Einen desgl. von Hrn. Heil und Wittich .	1	—
4. August „	„ „ „ „ Hitzel u. K. Levy .	2	—
3. Octbr. „	„ „ „ „ Eyser	1	—
16. Nov. „	„ „ „ „ Mittenzwei u. Fräulein Öhl	1	—
19. Dec. „	„ „ „ „ Kreidel u. Frau Keller	2	—
„	„ „ „ Frau Keller u. Hrn. Weber	2	—
13. Jan. 1866	„ „ „ Hrn. Wedemeyer und J. v. Hoven wegen Ver- und Erkauf eines Hauses.	2	42
	„ „ „ „ Abt u. Hrn. Barth	1	—
	„ „ „ „ Müller u. Hrn. Kempf	1	—

Sonstige Geschenke.

	fl.	kr.
Von Frau Neuwerth bei dem Austritt ihres Sohnes . . .	1	40
Durch Herrn Engelmann	1	—
Geschenk von Schülern und Schülerinnen	11	53
„ „ Frau Dürrstein	—	30

Mit dem herzlichsten Danke für die angezeigten Gaben verbinden wir die Bitte um gefällige Anzeige etwaiger Irrthümer in dem Verzeichnisse und empfehlen unsere Witwen- und Waisenkasse fernerer wohlwollender Theilnahme und Förderung.

Ulbrich, Hugo

Don Francisko de Quevedo Programm der höheren Bürgerschule zu Franckfurt am Main

Frankfurt am Main 1866